

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 16 (1906)

Artikel: Das Schützenwesen im Lande Schwyz
Autor: Styger, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

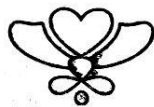
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

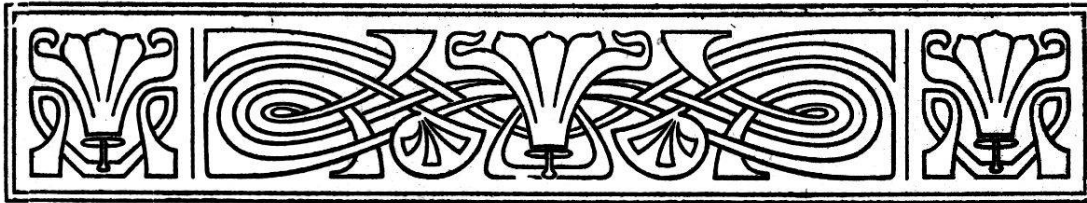
Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das
Schützenwesen im Lande Schwyz.

Von **M. Styger.**





Eine eingehende Behandlung des Schützenwesens im Lande Schwyz im Rahmen einer kleinern Schrift ist allerdings nicht möglich, namentlich dann nicht, wenn über die Geschichte der Schützengesellschaft von Schwyz hinausgegriffen und auch das Schießwesen in den andern Gemeinden des alten Landes oder gar in den übrigen Bezirken des Kantons ausführlich in die Arbeit miteinbezogen werden wollte.

Die verehrlichen Schützen und Schützenfreunde müssen sich deshalb, für diesmal, mit einem Auszug aus dem reichhaltigen Material begnügen; die Darstellung wird dadurch nur etwas weniger abstrakt und dafür, ihrem heutigen Zweck entsprechend, eher genießbar.¹⁾

„Die älteste Gesellschaft (im Kanton Schwyz) ist die **Schützengesellschaft**, deren Entstehung aus dem 15. Jahrhundert herrührt“, sagt Meyer von Knonau in seiner Beschreibung des Kantons Schwyz.

Das ist möglich, aber nicht sicher. Denn im XV. Jahrhundert bestund auch schon in Brunnen eine besondere Gesellschaft der Schiffleute — die „Schiffig“. In einem ältern Verzeichnis²⁾ der Bruderschaftsmitglieder begegnen wir nämlich dem Hrn. Johannes Went, Pfarrer in Schwyz, 1442, und dem bekannten Hans Fründ, Landschreiber zu Schwyz zur Zeit des alten Zürichkrieges, samt seiner Gemahlin Adelheid von Tengen.

¹⁾ Die Arbeit war ursprünglich auf das schwyz. Kantonschützenfest von 1905 berechnet.

²⁾ Schiffiglade Brunnen.

Das XV. Jahrhundert, die Glanzepoche der schweizer. Eidgenossenschaft, die beginnende Zeit des Siegesruhmes und des materiellen Gewinnes, wurde naturgemäß auch die Zeit der werdenden Gesellschaften mit dem unerläßlichen Appendix der Festesfreuden, der geselligen und fröhlichen, wie der nützlichen Unterhaltungen. Seitdem man die treibende Kraft des Schießpulvers entdeckt und angeblich der Mönch Berthold Schwarz um das Jahr 1313 (nach andern 1354) die erste Verwendung desselben für Feuerwaffen gefunden hatte, lag es auf der Hand, daß auch die Eidgenossen, die sich damals noch beständig der äußern Feinde zu erwehren hatten, der neuen Waffe sich nicht allzulange fernhalten konnten. Die Zürcher gar sollen schon zur Zeit des Sempacherkrieges den Schützenmeister von Straßburg sich verschrieben haben, damit er die Jugend in der Schießkunst unterrichte, welche bei der Belagerung von Neu-Regensburg (1386) schon sich bewährt haben soll.

Nachweisbare Verwendung fanden die „Büchsen“ bei der Eroberung des Margaus und im alten Zürcherkrieg. Zu allgemeinem Aufschwung und Ansehen aber gelangten sie nach den Burgunderkriegen, wo unermessliche Beute an großen und kleinen Feuerrohren gemacht wurde, und nach den ersten italienischen Feldzügen, wo die Schweizer von den spanischen Büchsenhülsen lernten.

Um die Mitte und Ende des XV. Jahrhunderts entstanden dann die Schützengesellschaften, denn die Obrigkeit, welche damals die Einführung und den Gebrauch der neuen Waffen nach Kräften betrieb, förderte auch eifrig das beste Mittel hiezu — die Vereinigung zur gemeinsamen instruktiven Übung, verbunden mit dem friedlichen Wettstreit. Die Pflege der Schießkunst wurde volkstümlich, die Schützenhäuser wurden Volkshäuser, die gemeinsamen interkantonalen und internationalen Schützenfeste kamen auf.

Das älteste Schützenfest, welches sich urkundlich nachweisen läßt, fand im Jahre 1452 zu Sursee¹⁾ statt. Im Jahre darauf

¹⁾ Dändliker, Schweizergeschichte. Aber die Surseer werden kaum die ersten gewesen sein in der Reihe der festgebenden Städte und Gesellschaften.

folgte ein solches in Bern ¹⁾, die Fahrt, welche Zürcher Schützen im Jahre 1456 die Limmat, die Aare und den Rhein hinunter nach Straßburg getau, ist bekannt, und im Jahre 1472 veranstaltete Zürich selbst einen Schießet größern Stils; drei Dhsen zu acht, sechs und fünf Gulden, ein silberner Becher zu 4 Gld., eine silberne Schale zu 3 Gld., ein goldener Ring zu 2 Gld. und ein Gulden an Gold bildeten die Hauptpreise.²⁾ Im Jahre 1485 hatte St. Gallen sein Bogen- und Büchsen-schießen und 1494 schrieb Solothurn ein großes Freischießen aus.

Die alten Dete machten sich eine besondere Ehre daraus, einander zum fröhlichen Schießen, sei es mit der Armbrust oder mit der Büchse, zu laden. Das waren übrigens ausgezeichnete Anlässe zur Befräftigung der Bünde, zur Festigung alter Liebe und Eintracht. Und in dieser Beziehung waren die alten Schweizer ganz sonderbare Leute; heute Feind, morgen Freund, doch immer anhänglich und treu; sie konnten nicht von einander lassen. Im alten Zürichkrieg war Glarus tren zu Schwyz gestanden als entschiedener Gegner Zürichs, aber schon 1465 lud die Limmatstadt ihre Freunde am Fuße des Glärnisch zu einem Armbrustschießen ein, auf welches reichliche Gaben gesetzt waren, und im Jahre 1488 zogen Schwyz und Zug auf ein Schützenfest nach Zürich.

„Das großartigste Schützenfest der alten Schweiz“ wurde 1504 zu Zürich abgehalten. Es war zugleich ein internationales, speziell deutsches Volksfest. Aus Deutschland und Österreich, sogar aus Rom eilten die Schützen herbei, aber auch die meisten Preise kamen ins Ausland, der erste nach Innsbruck, der zweite nach Ulm, der „Krankschuß“ nach Tübingen und der „Ritterschuß“ nach St. Gallen.³⁾

Weitere Schützenfeste folgten: 1526 in St. Gallen, 1539 in Winterthur, 1547 und 1549 wieder in Zürich, 1555 in Wein-

¹⁾ Anno 1463 hatten Altdorf und 1465 Bern wiederum größere Schützenfeste.

²⁾ Sal. Bögelin im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1867.

³⁾ Vergl. Fritz Marti: „Die Schützengesellschaft der Stadt Zürich“, Salomon Bögelin: „Das alte Zürich“.

Iden und 1605 in Basel. Daß auch Luzern damals nicht zurückblieb ist selbstverständlich; sein Einladungsschreiben zu einem solchen Schützenfest in der Leuchtenstadt an den Rat von Schwyz lautet: „Wir bitten urre Weisheit mit bsunderm Fliß und Ernst urre schießgesellen zu solcher Kurzwil gütlich uszufertigen und auch urre Umfassen bitten mitzukommen.“ Aus einem von Hrn. Fürsprech J. B. Kälin im 14. Heft der „Mitteilungen des hist. Vereins des Kts. Schwyz“ veröffentlichten Original-Missiv des Staatsarchiv Zürich ersehen wir, daß Büchschützen von Zürich schon im Jahre 1546 nach Schwyz gekommen waren, um da zu schießen, „wie das gute Herren und Gesellen von einem Orte zu dem andern zu tun pflegen“. Nach diesem Anlasse hatte ein Zürcher Schütze, namens Rüssegger, geredet, es sei ihm auf der Zielftatt in Schwyz eine Bosheit widerfahren, indem ihm die „Abgesicht“ auf der Büchse verändert und mit Fleiß verrückt worden sei. Die Schwyzer wollten das begreiflicherweise nicht auf sich sitzen lassen und der Rat von Schwyz übermittelte seine Antwort demjenigen von Zürich zu Handen des Rüssegger. Die Sache scheint dann in Minne beigelegt worden zu sein, denn schon im Jahre darauf (1547) machten die Schwyzer Schützen denen von Zürich einen Gegenbesuch. Im Jahre 1648 folgten sie einer freundlichen Einladung der Miteidgenossen zu Weggis und 1680 einer solchen von Seelisberg zu einem geselligen Gabenschießen.

Gewiß wären sie auch dabei an den vorgenannten und andern uns nicht gemeldeten Schützenfesten freundeidgenössischer Orte, denn zweifellos bestand wenigstens schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts bei dem ausnehmend kriegslustigen und waffentüchtigen Volke am Fuße des Mythen eine Schützengesellschaft, welche gemeinsam ihre Schützenfahrten machte. Das „Reisen“ Einzelner auf eigene Faust war verpönt; schon 1558 beschloß der Rat: Der Weibel soll dem Meister Jörg und seinem Sohne sagen, „daß sie nicht so umhergehen auf die Schießent, weder nach Ury, noch nach Unterwalden und andern Orthe, es sei denn, daß eine Gesellschaft von hier dahin schießen gehe“.

Das älteste, noch vorhandene Ratsprotokoll (1548—1556)

beschäftigt sich vielfach mit den Schützen als eine längst bestehende Gilde, die, dem Zuge der Zeit folgend, auch in die Reihe der festgebenden Gesellschaften getreten war und bereits 1554 ein Freischießen veranstaltete, für welches der Landesfessel 36 R 6 β hergab: „hand die frömden schützen verzert im Landt“, und welche um das Jahr 1555 den Bau einer neuen Schießhütte übernahm.

Als Bruderschafts = Stiftung (von St. Sebastian) erscheint sie im Jahre 1571. Der bezügliche Stiftungsbrief¹⁾ lautet: „Anno Domini 1571 Jahres da handt Hr. Schützenmeister und eine ganze Lobliche Gesellschaft ein ewig Jahrzeit angesehen alle jahr auf St. Sebastianstag zu legen, Gott dem Allmächtigen vnd seiner lieben Mutter vnd allem himmlischen Heer zu Lob und Ehr vnd allen Christgläubigen seelen zu trost und hilf vnd in sonderheit aller deren seelen die da sind stiffter vnd g'sin diser loblichen Bruderschaft, auch aller deren die steur und hilf daran thuond vnd than handt, welcher Namen hernach volget. Und soll dieß Jahrzeit nimmermehr abgethan werden, vnd soll man alle Jahr lassen Jahrzeit began allen schwöestern vnd brüdern die in dieser Bruderschaft begriffen sind uff St. sebastianstag vnd so etwehr auß diser loblichen Bruderschaft sterbe so sond sy lassen begrebnus began auf sebastians altar. Man soll auch, so es jendert müglich mag sin, daß man an disen dreien tagen allwegen zwey ämbter sollen gehalten werden, vnd das Hochambt so es möglich ist soll gehalten werden auf St. sebastians Altar vnd des seelambt auf einem andern altar, vnd soll man allwegen an disen obgemelten tagen Einem jeden priester ein Dickhen presenz geben werden, vnd so der da verkündt am St. sebastianstag soll geben werden 25 β dem schulmeister, organist, sigrist, soll auch allwegen an dissen Tagen einem jeden ein Dickhen geben werden vnd jeden armen schuller sol geben werden an obgemelten jedem 10 β.“

Bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts sind in dieser

¹⁾ Jahrzeitbüchlein fl. 4° im Pfarrhose Schwyz, kopiert von Unterschreiber Faßbind im Jahre 1773, weil das alte Original beschädigt und fast unleserlich geworden.

Bruderschaft 1493 Personen, geistlichen und weltlichen Standes, männliche und weibliche, verzeichnet; Landammänner, Landvögte, Schützenmeister, Landleute, Beisassen, Landsbürger und Angehöriger anderer Stände.

Währenddem die Zunft der Schneider und Schuhmacher aus der Bruderschaft entstanden, so ist aus der Schützengesellschaft, ähnlich wie bei der Hammerzunft, erst eine Bruderschaft geworden. Doch ist die Schützengesellschaft Schwyz, die älteste des Landes, keine „Zunft“ im eigentlichen Sinne des Wortes, auch keine „Gehaften“¹⁾; sie war ihrem Zwecke nach zu allen Zeiten eine Vereinigung von Bürgern und Einsassen zur Pflege und zur Ausbildung der Schießkunst, um sich gegenseitig im edlen Wettstreit aufzumuntern und zu vervollkommen zu Schutz und Wehr des Vaterlandes. Das gilt auch von den Schützengesellschaften überhaupt.

Daß die Schützen deshalb alsbald nach ihrer Vereinigung und Konstituierung vom Staate in besondern Schutz und Schirm genommen wurden, ist klar. Die Schützenordnungen und Schießreglemente gingen nicht nur für die Schützengesellschaften des alten Landes, sondern vielfach auch für diejenige der Untertanen-Landschaften vom geessenen Rat zu Schwyz aus. Dieser wählte die Schützenvögte und den Schützenmeister und Schützenführer²⁾, bestimmte die Schießtage, sandte dazu seine Abordnung, erließ Bestimmungen betreff die Schützengaben und ihre Verschießung, bestritt die Auslagen für fremde Schützenbesucher, bewilligte die Errichtung neuer Schützengesellschaften und spendete namhafte Gaben an Schützenhausbauten.

¹⁾ d. i. ein gesetzlich anerkanntes, obrigkeitlich taxiertes, unter öffentlicher Kontrolle stehendes, aber auch staatlichen Schutz genießendes Gewerbe.

²⁾ Bis zum Jahre 1712, wo den Gesellschaften die Wahl ihrer Vor-
gesetzten überlassen wurde. Von 1593 an bis auf 1712 war es möglich, aus den Ratsprotokollen und andern Akten ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der schwyzerschen Schützenmeister zu erstellen. Der Rat hielt streng an seinem Wahlrecht. Als Konrad Heinrich Abyberg im Jahre 1611 am Ausschießet von den Schützen selbst zum Schützenmeister erwählt wurde, ließ es der Rat zwar dabei bewenden, mit der Bemerkung jedoch: „daß die Schützen ein schützenmeister in künfftig im zu erwähl sich müßsigen sollen, sonder minen Herren die erwählung überlassen“.

Ebenso einleuchtend ist es, wenn die Schützen in der Folge eine Art Elitentruppe im Felde wurden, besonderes Ansehen genossen, höhern Sold erhielten und mit ihrem Fähnlein sogar das Banner begleiten durften, was allen andern Fahnen nicht gestattet war.¹⁾

Auch die **Schießhütten** genossen ganz besondern Ruf und ausnahmsweise Privilegien. Auf ihnen war der sog. „Landsfrieden“, „auf das sich mit etwan ein oder der ander durch übereilten eyßer sich vergreife und verfähe“. Sie waren eine Art Freistätte, wo auch die Beisassen ihr Recht fanden. So lautet ein Ratsbeschuß vom 25. April 1552: „Von wegen den Hinderassen das sy nitt solind meren vff der schießhütten, welind mine Herren sy auch meren lassen wie ander lüth vnd sy nitt witterschüpfen.“ Überhaupt hielt der Rat auf gutes Einvernehmen und schickte 1597 Statthalter und Säckelmeister ins Schützenhaus um mit den Schützen zu reden, daß sie freundlich sein sollen miteinander. Der Würde und Achtung des Ortes angemessen, durfte da auch keinerlei Unfug getrieben werden mit „kopen old fergen“²⁾. Verboten war auch das Fluchen und unflätige Reden. So sagt eine alte Schützenordnung in der March: „Wan Ein schütz oder Ein anderer in dem schützen Creiß würde fluchen, schwehren oder andere Unhöfliche worth brauchen vnd so Einer den Andern salve honore, heißt blasen, denselbigen solle der schützen meister lassen brütschen“³⁾, auch der

¹⁾ Auch in neuern Zeiten zog der grüne Rock an, insbesondere die Dörfler, glaublich weniger aus besonderer Kunstfertigkeit im Schießen, als wegen dem freiern, flottern Leben „bei die Soldaten“, wie es eine zeitlang — zugelassen wurde.

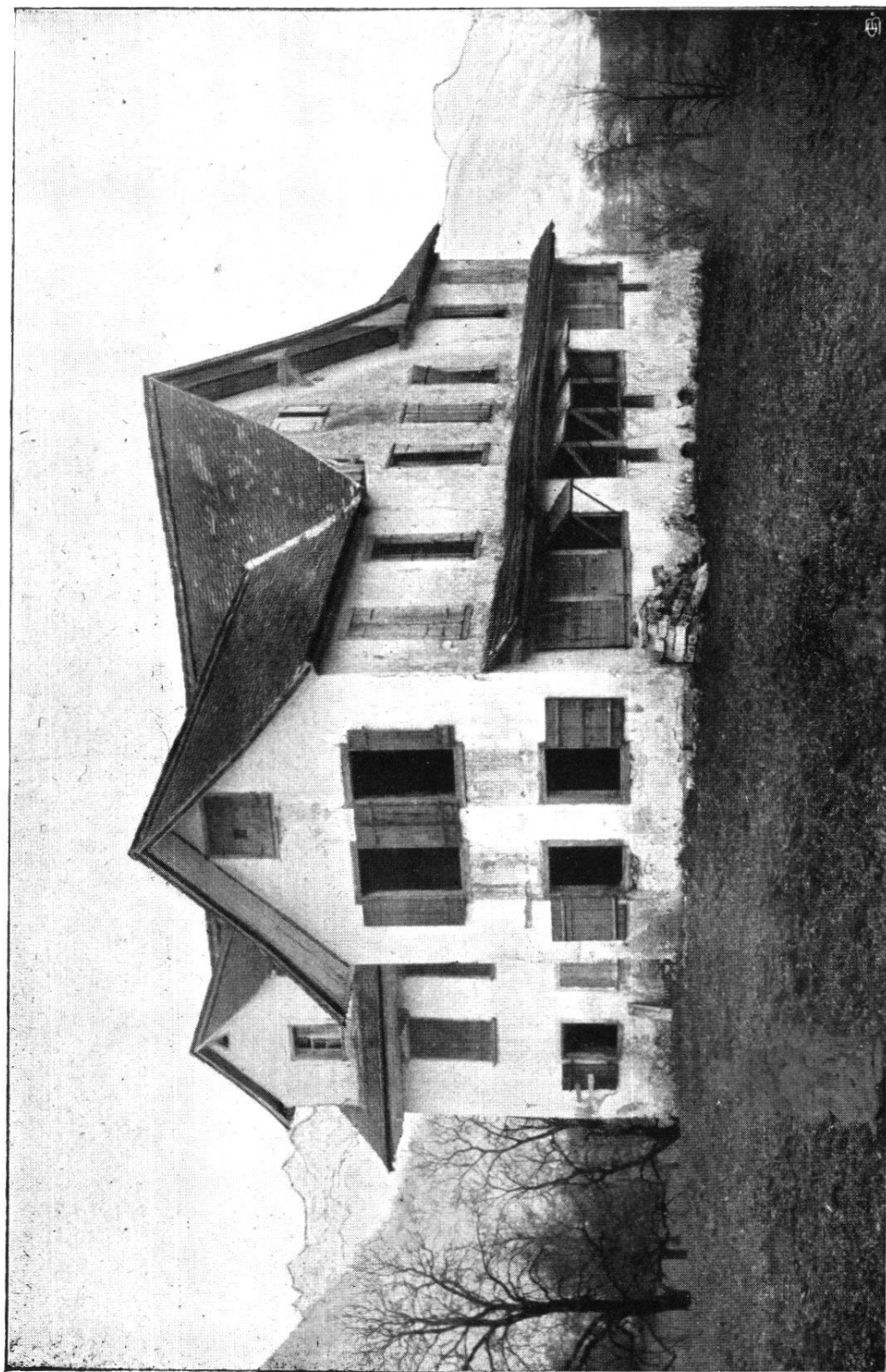
²⁾ Um diese Ausdrücke (die auch unter den verbotenen Sachen bei den Schneidern und Schuhmachern vorkommen) besser und anständiger erklären zu können, müssen wir zu einem Beispiele Zuflucht nehmen. Ein Fürst hatte einen Rat, der die üble Gewohnheit hatte, bei Tisch zu „koppen“ d. h. zu „görsfen“. Um dem abzuhelpen, ließ der Fürst einen bekanten Meister vom Gegenteil kommen, der seine Sache so gut machte, daß der Herr Rat sich darüber empörte. Ruhig entgegnete der Fürst, er wolle lieber ein Schwein unterm Tisch als überm Tisch.

³⁾ Das besorgte prompt und gewöhnlich unter einem bestimmten Ceremoniell der „Britschenmeister“, so genannt von seinem aus Leder

fehlbare sich gehorsamb Einstellen soll bey Einer maß Wein straf.“ Dagegen wurde auf den Schießhütten nicht nur geschossen, sondern auch getanzt, gegessen und getrunken, worin unsere Altvordern Meister gewesen zu sein scheinen; Temperenz und Abstinenz waren noch unbekannte Begriffe und der Vegetarier eine unbekannte Größe. Wer sich im Gütlichkeit jedoch „übertrabete“, wurde gebührend bestraft; das ist sogar vornehmen Leuten passiert. So berichtet das geessene Landrats-Protokoll vom 24. April 1646: „Nachdem vor Etwas Zeits Johann Franz Abhyberg vff dem schützenhaus in Vngelegenheiten gerathen, derby mit Worten vmb so weit sich vertrabet, daß es Einem Frydbruch glich erschienen. Vnd vff daß um die Rundschaften verhört vnd durch sein H. Vater Herrn Landtammann Joh. Sebastian ab Yberg inständig gebeten worden, Inma umb den Standt zu verschonen, In Ansehung, daß Er wegen seiner Juget nit gewußt, daß Er hierob so weit verfehlet vnd auch der Trunkh selbiger Zeit bey Ime meister gewesen. Alß ist Im dißen vnd andern Vrsachen wegen, deß Standts verschont, daß besser glaubt vnd hundert π buoß vfferlegt worden.“

Hinwiederum geschah es oft, daß Leuten, gegen welche ein Trinkverbot erlassen war, aus Gnaden gestattet wurde, „vff der schießhütten ein gemeini zimliche Tag örten“ zu tun; so z. B. 1548 dem Heini Schoren, Stoffel Würner und Hans Maf. Es scheint, daß sogar das „Tabaktrinken“ auf dem Schützenhaus von Schwyz geduldet wurde. Am 18. Oktober 1689 beschloß nämlich der geessene Landrat: „deß Tabakhs halber ist vndt soll selbiger anderß nit zuo Trinkhen verboten sein, als bey der Kirckhen, in den Wirthshäusern vnd vff dem platz, auch in den gadmern und streuwihüßern, vnd das bey einem Voßthaler zuo Buoß, vndt soll der eine Halbtheil dem Kleger oder Leider desselben zugehören, der ander aber der Oberkeit.“ Die

oder klatschendem Holze bestehenden Szepter, der „Britsche“. Der Britschenmeister fehlte auf den meisten größern Zielstätten nicht und übte da rücksichtslos die „niedere“ Polizei, wobei seine Amtsbefugnisse oft in Unfug ausarteten. Noch zu Anfang des XIX. Jahrhunderts findet man seine Spuren in den Schützenhäusern.



Das Schützenhaus auf dem Eigenwies.

„Schießhütten“ zu Schwyz befanden sich also nicht unter den für den Tabak verbotenen Orten.¹⁾

Gehen wir nun einwenig unsern alten **Schützengesellschaften** und **Schützenhäusern** nach.

Wenn heute jede Gemeinde des Kantons Schwyz ihr eigenes Schützenhaus hat, so war das in älterer Zeit nicht so. Speziell das Schützenhaus auf dem Eigenwies in Schwyz wurde von jeher als dem „alten Land“ zugehörig betrachtet; denn es wurde von diesem erbaut, unterhalten und verwaltet. Desgleichen leistete der Landesfäkelmeister auch Beiträge an die Schützenhäuser zu Arth, Muotathal, Steinen, Iberg und Illgau, und der Rath erwarb sich dadurch auch eine gewisse Eigentums- und Dispositionsbefugnis daran.

Durch das helvetische Gesetz vom 23. April 1798 ist alles öffentliche Vermögen, auch dasjenige des Bezirkes (ausgenommen war nur das Gemeindsvermögen) als Nationalgut erklärt worden. Während dann in der Folge viel von diesem Staatsgut in die Verwaltung eines Verlegenheits-Instituts, der sog. gemeinsamen Korporation übergegangen, teilten die Schützenhäuser im Lande Schwyz dieses Schicksal nicht. Im Mai 1804 hatte eine bezüglich der Wiedereröffnung und Unterstützung der Zielschaften bestellte kantonsrätliche Kommission es vor allem aus als notwendig befunden, „daß vom hochweisen Bez: Rat der Entscheid gemacht werde, ob dieses Gebäude ein Bezirks- oder Gemeinds-Eigentum sei, indessen es sehr ratsam, daß jeder Gemeinde ihr Schützenhaus eigentümlich zuerkannt werde, wo dann derer Reparationskosten niemals mehr dem Hr. Bezirks-Fäkelmeister, und den Gemeinden zufallen.“ Schon im Juni gleichen Jahres erkannte der Kantonsrat: „daß sämtliche Schützenhäuser unseres Bezirkes ausschließlich den Gemeinden, jeder das in ihrem Kirchgang befindliche, als wahres Eigentum mit Nutzen und Beschwerden überlassen sein sollen.“

¹⁾ Andernorts dagegen war das Tabakrauchen wegen zu besorgender Gefahr auf dem Schützenhaus direkt verboten, so z. B. bei einer Buße von 5 β in Einsiedeln. (Ochsner, „Das Schießwesen im alten Einsiedeln“, in den „Mitteil. des Hist. Vereins des Kts. Schwyz“, Heft IX.)

Das „Eigenwies“ ist ein Stück Heimkuhallmeind, auf dem von altersher das Schützenhaus für die Büchschützen und der Schießplatz für die kleinen Bogenjützen sich befanden.¹⁾ Schon im Jahre 1555 wurde ein Neubau der „Schießhütten“ notwendig. Derselbe scheint aber anfänglich nicht besonders rasch vorwärts geschritten zu sein, denn am 13. Januar 1556 beschloß der Rat: „Ammann Diethrich²⁾ Sol Sampt dem Schützenmeister der Schützen vogtt Syn vund dannenthin den Sieben³⁾ bevelchen das sy auch ethwas was sy dazu dienlich vnd das best bedunckt, daran thugindt damit Sy den puw (Bau) vollenden mögindt.“ Vorher ist Kommissari Schorno Schützenvogt gewesen; Schützenmeister war vermutlich Hans Füreß. Was das neue Schützenhaus gekostet hat, ist aus den höchst primitiven Eintragungen im ältesten noch vorhandenen, bis 1554 zurückreichenden Landesrechnungsbuch nicht genau ersichtlich. Im Jahre 1555 erhielt „Vogt Melker schoren zum Büchsenhuß“ auf Rechnung 2 Kr. Gleichen Jahres zahlt der Säckelmeister dem Kommissari Schorno und Hans Füreß 23 Kr. und 1 Kr. auf Rechnung dem Sattler, „hat den Zug im Büchsenhus gemacht“; 1557: 29 Kr. dem Zimmermann, „am schützenhuß zu besseren“; 1561 im Dezember: 24 β dem „Wli scheeiß hat das Büchsenhuß gedeckt“; Item 5 Kr. dem Zimmermann „vom schützenhuß vff rächnung“; 1566 erscheinen wieder verschiedene bedeutende Ausgaben an das Schützenhaus. Am 1. Februar 1557 stellte Ammann Dietrich Jnderhalden als schwyzer. Gesandter bei der Tagagung in Baden an die Mitstände das Gesuch um Schenkung von Fenster und Wappen in das neue Schießhaus der Büchschützen zu Schwyz.⁴⁾ Unzweifelhaft ist der damaligen

¹⁾ Der Tradition nach soll vor Zeiten die Zielstatt beim alten Hellerischen, später Köpplischen Hause zu Engiberg gestanden und erst später nach dem Eigenwies verlegt worden sein.

²⁾ Landammann Dietrich Jnderhalden; vergl. dessen Biographie von Hrn. Landammann Styrer sel. im 1. Heft der „Mitteil. des Hist. Vereins des Kts. Schwyz“.

³⁾ Die Siebner == Viertelsvorsteher. Aus dieser Beteiligung der Viertelsgenossen am Bau des Schützenhauses in Schwyz ergibt sich offenbar auch dessen ursprünglicher Charakter als Landesschützenhaus.

⁴⁾ Eidgen. Abschiede 24 ff.

Sitte gemäß¹⁾ dem Gesuche entsprochen worden. Urkundlich wissen wir das von Zürich, welches 1557 ein von Heinrich Meyer gemachtes Fenster in das Schützenhaus von Schwyz schenkte und dafür 9 fl 12 sch bezahlte.²⁾ Das muß allerdings eine herrliche, heimelige Schützenherberg gewesen sein, mit ihrem braunen, reichgezierten Getäfel, geschnitten Türen und Fensterpfosten, blinkendes Silber- und Zinngeschirr auf den Gesimsen und den schweren eichenen Tischen, in den kleinen Buzi-Fenstern die Wappenscheiben der 13 alten Orte, durch deren leuchtenden Farben von Rot und Weiß, Gelb und Blau die Sonne ein überaus herrliches Farbenpiel in die geräumige Stube zauberte. Welch unglaublicher Barbarismus einer spätern, unverständigen, saden Zeit hat all diese Herrlichkeiten vernichtet, verichlendert, und wie armseelig sieht's dafür heute aus in unsern modernen Zimmern und Sälen, in öffentlichen und privaten Gebäuden!

Im Jahre 1711 wurde das Schützenhaus, gleichzeitig mit dem Kornhaus (jetzt Zeughaus) auf der Hofmatt, unter Schützenmeister Jos. Franz Reding (dem spätern Landammann), wiederum neu erbaut. Welche Maurer arbeiteten im Taglohn, die großen Eichen lieferte hauptsächlich Landammann Joh. Rochus Abhyberg und die Baukosten, welche der Landesjäckelmeister Joh. Walter Bellmont verrechnete, betrugen zusammen Gld. 1451. 25. 2. Im Jahre 1774 erfuhr das Schützenhaus sodann durch Anhängen der zwei Seitenflügel eine Erweiterung.

Der „Dänisch“ für die kleinen Armbrust-Schützen wurde alljährlich für durchschnittlich 30 sch pro Jahr ausgebessert.

Zu Arth treffen wir urkundlich eine Schützengesellschaft zum ersten mal im Jahre 1566, anlässlich eines Besuches fremder Schützen auf der dortigen Kirchweih, welche beim Wirt Trübach eine Rechnung von 18 fl für Zehrung hatten, die der Landesjäckelmeister bezahlte. Im Jahre 1643 erhielt der Schützenmeister von Arth aus dem Landesjäckel Gld. 349, „das halb schützenhuß ze buen“. Als der „Schützenhausturm“ zu Arth,

¹⁾ Vergl. Dr. H. Meyer von Zürich: „Die Schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. und XVII. Jahrhundert.“

²⁾ Dr. H. Meyer a. a. D.

weil das Holzwerk gänzlich verfault war, auf das Schützenhaus herunterzufallen drohte, wurde der Landessäckelmeister beauftragt, denselben nach Gutdünken wieder herstellen zu lassen, und im Januar 1794 wurden dem Lienhard Fäßler an die Erbetterung des Schützenhauses zu Arth Gld. 15 β 33 ausgerichtet.

Ein eigentümliches Recht besaß die Schützengesellschaft von Arth, nämlich das Recht des Vortanzes an der Kilbi zu Rüßnacht. Das Recht scheint alt gewesen zu sein; am 19. Dezember 1715 erkannte der Landrat wegen dem Vortanz derer von Arth an der Rüßnachter Kilbi, daß wenn das Tanzen von Obrigkeit wegen erlaubt ist, die von Arth ohne Eintrag den Vortanz nach „uraltem Brauch“ haben sollen. Im Jahre 1716 machten die Rüßnachter ein Gelübde für sich und ihre Nachkommen, an Sonntagen nicht mehr zu tanzen. Der geessene Landrat hat diesen Beschluß ratifiziert mit dem Vorbehalt, daß im Falle des Übertretens die Schützengesellschaft von Arth alsdann ihr altes Recht des Vortanzes an der Rüßnachter Kirchweih bis jetzt und alle künftige Zeiten bestens vorbehalten sein solle.¹⁾

Jungenbohl war bis 1618 eine Filiale von Schwyz. Noch länger scheinen die unter der Muota im Schützenhause auf dem Eigenwies gedoppelt zu haben. Erst im Jahre 1710 hören wir von einer selbständigen Jungenbohler Schützengesellschaft als berechtigt zum Bezuge der obrigkeitlichen Gaben, obwohl schon 1679 ein Schützenmeister in Brunnen (Häring) erscheint, und anno 1715 bezahlt der Landessäckelmeister Bellmont dem Dorfsäckelmeister Hans Gilg Janker in Brunnen, „daß er das Schützen- und Zeigerhüsli hat erbessern lassen“, Gld. 7. Im Jahre 1822 bewilligte der Landrat den Schützen von Jungenbohl an ihr neuerbautes Schützenhaus in Brunnen 20 Stöcke Holz.

Die Schützen von Muotathal erhielten schon 1593 vom Rat zu Schwyz eine Ehrengabe „nach altem Bruch“; die dortige Gesellschaft ist also neben denen von Schwyz und Arth

¹⁾ Ob die Rüßnachter dieses Gelübde heute noch halten? Von wegen ihrem alten Recht sollten die Arther sich darüber erkundigen!

eine der ältesten des Landes. Daß sie auch schon frühzeitig ein eigenes Schützenhaus besaß, ist selbstverständlich. Unterm 10. April 1608 erfahren wir darüber im Ratsprotokoll: „Vff diesen Tag hatt man den Landlütten us Muothathal vergönnen, daß sy Ire Tanzlauben die der schnee Intrufft hatt, daß sy den Platz verkhouffen vnd die Tanzlauben an andere gelegne Orth hinbunnen mögent Vnd befindent mine Herren, daß es by dem Schützenhus die beste Gelegenheit wär.“ Im Jahre 1822 erhält die Gemeinde an ihren Schützenhausbau vom Landrate einen Beitrag.

Offenbar nicht viel jünger als die Schützengesellschaften von Arth und Muotathal ist diejenige von Steinen. Im Mai 1645 zahlt der Landesjäckelmeister dem Meister Andres Zimmermann wegen „daß Schützenhuß zuo steinen so nün aufferbunnen lut Lienhart Stadelis des Schützenmeisters Zäddel mit Vogt Lienhard Büeler zuojamen gerechnet, Gld. 18 β 5“. Der Neubau weist auf ein älteres Schützenhaus hin und der älteste Schild auf dem „Steiner Basch“ datiert aus dem Jahre 1632. Anno 1795 zahlte der Landesjäckelmeister wiederum dem Ant. Weingartner für Arbeiten im Steiner Schützenhaus 2 Gld. 32 β. In Steinen rücken schon 1710 neben Schwyz die kleinen Armbrustschützen ins Feld.

Sattel tritt bereits im Jahr 1648 mit einer eigenen Schützengesellschaft auf. 1822 gelangt der Kirchenrat von Sattel an den Landrat betr. Erstellung eines neuen Schützenhauses. Es wird zur Prüfung dessen der Säckelmeister beauftragt.

Den Kirchengenossen von Rothenthurm, das erst 1774 sich zu einer eigenen Pfarrei erhoben hatte, wurde im Jahre 1777 vom Landrate eine eigene Zielschaft bewilligt, jedoch hatten sie das Schützen- und Zeigerhaus, sowie die Scheibenmauern für das erste mal gleich den zuletzt errichteten Zielschaften (Ingenbühl, Iberg, Lauerz, Steinerberg, Illgau) auf ihre eigenen Kosten zu erbauen, in der Meinung, daß dann nachher der Unterhalt, gleichwie in andern Kirchgängen, vom Lande bestritten werde. Eine selbständige Schützengesellschaft erscheint dort seit dem Jahre 1794. Von da ab wurde das Schießwesen eifrig gepflegt. So-

gar in Biberegg, bei der „Linde“, entstand eine Zielstätte, wo zwischen denen vom „Turm“ und den Nachbarn vom Sattel mancher friedliche Wettkampf ausgetragen wurde. Vom 1. bis 3. Mai des Jahres 1824 hielt Schützenmeister Kaspar Gasser das erste Freischießen am Rothenthurm im Betrage von Fr. 300. Während der Kantonslandsgemeinde mußte jedoch das Schießen eingestellt bleiben.

Iberg.¹⁾ Die Schützengesellschaft tritt im Jahre 1710 an die Öffentlichkeit. Anno 1794 zahlt der Landessäckelmeister J. V. Schnüriger dem Kirchenvogt Marty in Iberg wegen Verbesserung des Schützenhauses 3 Gld. 10 β.

Noch im 17. Jahrhundert erscheint auch zu Lauerz eine Schützengesellschaft. Es ist das zu schließen aus dem ältesten Schützenmeisterschild, der am „Bascheli“ hängt, vom Jahre 1690 und dem 1691 bis 1698 noch vier weitere folgen. Der Schild vom Jahre 1691 nennt den Joh. Marti von Guv als den „ersten Sebastiansvogt zu Lauerz“. Im Jahre 1765 machen sich die Lauerzer Schützen mit obrigkeitl. Genehmigung eine neue Ordnung und stellen gleichzeitig auch für die Schützenbruderschaft des hl. Martyrers Sebastian Statuten auf: „damit diese lobwürdige Bruderschaft nunmehr durch miltreiche Beysteuer theils der Herren Schützern, teils anderen gutherzigen Personen und Bruderschafts-Einverleibten auch bey jedermänniglich ein größerer eifer für die ehr dieses Heiligen und aufnahme diser Bruderschaft eingepflanzt werde²⁾, auch eine zu künftige nachkommenschaft ersehen könne, mit was für sorgfalt ihre Vorfahrer dieser Bruderschaft ie und allzeit vorgestanden, damit sie in selbe Fußstapfen zu treten aufgemunteret werden“. Aus diesen Statuten ist bezüglich des Unterschiedes zwischen Bruderschaft und Gesellschaft folgender Passus zu entheben: „Sollte ein regierender schützen Mr. niemahl das recht haben, auß der Bruderschaft etwaß oder an die schützenmahlzeit oder an andere sachen zu nehmen ohne Vorwissen und Bewilligung der übrigen schützen Mr.

¹⁾ Hier fällt das alte Iberg, vor der Trennung, in Betracht.

²⁾ Man merkt, daß der damalige Pfarrer von Lauerz, Leonhard Heinzer, der Verfasser ist.

welche dann in diser als einer Gott dem Allerhöchsten und seinem getreuen Diner Sebastiano geopfert sach ihr Gewyssen wohl betrachten werden.“ Die jährlichen Ausgaben der Bruderschaft werden auf Gld. 11 β 35 berechnet. Die Bruderschaft konstatiert dabei, daß sie die „Mörtschell“ habe machen lassen, welche am hl. Fronleichnamstag gebraucht werden.

Den Schützen von Steinerberg, welche bisher zur Zielschaft Steinen gehört hatten, wird im Jahre 1738 vom Landrat bewilligt, eine eigene Zielschaft mit Schützenhaus zu errichten. Gestützt hierauf trat die Schützengesellschaft Steinerberg im Jahre 1742 ins Leben.

Zu Morsbach erscheint eine Schützengesellschaft im Jahre 1648, gleichzeitig mit derjenigen von Sattel. Damals zählte das Land erst 6 selbständige Zielschaften, entsprechend den betreffenden Pfarreien. Ingenbohl (die siebente Pfarrei) hatte, wie wir gesehen, noch keine eigene Schützengesellschaft. Anno 1667 bewilligt der Landrat den Schützen auf Morsbach einen Beitrag von 30 Gld. an den Schützenhausbau.

Die Kirchgenossen von Alpthal ließen im Jahre 1811 durch den Rat von Schwyz die sämtlichen Schützenmeister des Bezirkes wissen, daß sie „ihre von den Kantonsgaben für sie treffenden Gld. 3 β 10 und von dem Ried in den Studen in Iberg Gld. 15 nun selbst zu verschießen willens seien, weswegen die andern von diesen Gld. 18 nichts mehr zu beziehen haben werden“. Übrigens erscheint Alpthal, das bis zum Jahre 1805, wo es zur Pfarrei erhoben wurde, eine Filiale von Schwyz (jedoch seit 1798 mit eigenem Tauf- und Begräbnisrecht) gewesen, schon im Jahre 1804 unter den selbständigen Bezüglern der obrigkeitlichen Schützengabe.

Illgau ist unter den Schützengilden keineswegs eine der letzten im Lande. Als obrigkeitlich anerkannte Gesellschaft erscheinen die Zielschützen von Illgan bereits 1794 und im Jahre 1795 zahlt der Landesfackelmeister Schnüriger dem Anton Bettschart für Verbesserung des Schützenhauses auf Illgau Gld. 13 β 15. Ein solches bestund also vorher schon.

Riemenstalden endlich erhält im Jahre 1804 aus einem bei der Repartition der auf die Gemeinden entfallenden obrigkeitlichen Schützengeldern sich ergebenden Überschuß von 49 Gld. zum voraus an das Schützenhaus 6 Gld. 10 β.

Das Schützenleben in den andern Bezirken des Kantons Schwyz kann hier nur ganz vorübergehende Erwähnung finden.

„Das Schießwesen im alten Einsiedeln“ hat durch Hrn. Major M. Dchsner im 11. Heft der „Mitteilungen des Hist. Vereins des Kantons Schwyz“ eine eingehende Schilderung erfahren. Bezüglich dem Alter der dortigen Schützengesellschaft kann ergänzend noch mitgeteilt werden, daß der schwyzerische Landessäckelmeister laut Rechnung den Schützen zu Einsiedeln bereits im Jahre 1555 eine Gabe von 2 Kr. verabsolgte. Diese stützt sich jedenfalls auf den Ratsbeschluß vom 29. April gleichen Jahres¹⁾: „Denen vs der March, Rüßnacht, Höff vnd Einsiedeln abermahlen jedem ij Kronen zu verschießen wie von altersher.“ Im übrigen stand die Regelung des Einsiedlischen Schützenwesens beim dortigen Räte in Verbindung mit dem Vogte.

Mit dem Landrechtsbrief vom 13. Mai 1414 treten die „Märchlinge“ (wie sie sich selber nennen), nämlich die Untermarch, ein Teil der Obermarch und Wägital, in den politischen Verband mit Schwyz. Wangen und Tuggen mit Grynan, die unter der Vogtei des Grafen von Toggenburg gestanden, kamen beim Tode Friedrichs infolge Verlandrechtung ebenfalls an das Land Schwyz (Toggenburger Erbe). Einzig der Hof Reichenburg war seit 1370 dem Stifte Einsiedeln eigen. Erst 1817 erlangte er die Stellung, in welcher damals die Bezirke March, Einsiedeln, Rüßnacht, Wollerau und Pfäffikon sich befanden, und schloß sich 1831 als 9. Gemeinde dem Bezirke March an. Das ursprüngliche Verhältnis der March zu Schwyz (Reichenburg ausgenommen) war also mehr dasjenige eines Verbündeten; erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts — just zur Zeit, da unsere Schützengesellschaften anfangen in die Geschichte

¹⁾ Ältestes vorhandenes Ratsprotokoll von 1548—1556.

einzutreten — wurde die March mehr als Herrschaftsland behandelt. Diese Anschauungen machten sich auch in Fragen des Schützenwesens geltend.

Wie bemerkt, erhielten auch die in der March von der Obrigkeit zu Schwyz im Jahre 1555 eine Schützengabe von 2 Kr. „nach altem Brauch zu verschießen“, die 1598 auf 5 Kr. erhöht wurde. Anno 1600 stellte Landammann Büeler an die Tagsatzung das Gesuch um ein Fenster mit der Orte Ehrenwappen in das neue Schützenhaus zu Lachen. Am 28. Sept. 1721 bestätigte der Landesfädelmeister Jos. Carl Schorno die Schützenordnung der Landschaft March für dieses Jahr. Den 16. August 1729 unterbreiteten Ammann und Rat der Landschaft March dem Rate von Schwyz, „ihren Insonders hochgeehrten großgünstigen gnedigen gebietern lieben Herren obern und vättern“, das Gesuch um Gewährleistung der alten Schützenordnung („mit der großen Musqueten“) gegenüber den Neuerungsgelüsten einer nicht zahlreich besuchten Schützengemeinde von Schübelbach, und 1747 stellt Franz Ignaz Schorno, Schützenmeister in der Untermarch an Landesfädelmeister J. P. Gasser das Begehren um erneute Ratifikation der Schützenordnung von 1721.

Auch die Schützen von Rüßnacht erscheinen im Ratsprotokoll von 1555 mit einer Gabe von 2 Kr. und anno 1567 mit einer solchen von 4 Gld.

Mit den vorbenannten Landschaften erhalten auch die Höfe Wollerau und Pfäffikon im Jahre 1555 vom Rate zu Schwyz eine Schützengabe von 2 Kr. Daß die Stellung der Höfe zu Schwyz, welchem sie im November 1440 den Eid der Treue und des Gehorsams geleistet hatten und welches seine Oberhoheit stets durch einen Vogt ausübte, viel beschränkter war als diejenige der Landschaften March, Einsiedeln und Rüßnacht, ist Tatsache und dieses Abhängigkeitsverhältnis dehnte sich auch aus auf das Schützenwesen, namentlich durch die Ratifikationsvorbehalte der Schützenordnungen, welche jeweilen einer „hochweisen und gnädigen Obrigkeit“ in Schwyz unterbreitet wurden, damit sie „desto ehnder ein väterliches Belieben und Gefallen

haben mögen". Aus einer solchen von 1731 entnehmen wir, daß im vorderen Hof Pfäffikon nur eine Scheibe mit einer Distanz von 180 Schritten bestand, im hintern Hofe Wollerau dagegen, „wo auch das mehrere Volk“, zwei Scheiben aufgestellt wurden.

Daß bei dem wackern und streitbaren Völklein der alt-Republik Gersau das Schützenwesen ebenfalls in Ansehen und Blüte stand, ist nicht zu bezweifeln, trotzdem wir darüber nur spärliche Nachrichten haben. Im Jahre 1625 sandten „mine Herrn ein Gab zu erschießen gän Gerßou“. 1716 wurde diese für 6 Jahre auf zwei französische Dublonen jährlich festgesetzt.

Kehren wir nun nach diesem Rundgange wieder zurück zum Landeschützenhause auf dem „Eigenwies“ in Schwyz.

Im Jahre 1556 scheint der Neubau schon soweit vorge-rückt gewesen zu sein, daß er benützt werden konnte, denn in diesem Jahre fand in Schwyz ein sog. „Dreierter-schießen“ statt, offenbar zur ersten Einweihung der neuen Zielstatt. Hierzu waren die Schützen der Miturstände Uri und Unterwalden geladen und gastfrei gehalten worden. Die Staatsrechnung von 1556 verzeichnet nämlich hiefür an Ausgaben: „31 Kr. u. 31 ß um zwei wälltsche Tuoeh den Schützen“; ferner: „68 ð 2 ß den Wirthen, hant die von Uri und Unterwalden, wie sie hier geschossen, verzehrt“; ferner: „3 Kr. 2 Dik den Spillüten am schießed, wie die von Uri und Unterwalden hie sind gsyn beim Ammann Dietrich“.

Nach der vollständigen Ausbaunng des neuen Schützenhauses folgte erst die rechte Weihe im Herbstmonat des Jahres 1559 mit einem „Fünferter-Schießen“, zu dem die Schwyzer ihre „getrüwen lieben alten Eidgenossen und Ire schießgesellen von Luzern, Uri, Unterwalden und Zug gar früntlich“ eingeladen hatten. Dieses auf die „Kilbi“ angesetzte Schießen scheint zahlreich besucht gewesen zu sein, von Obwalden z. B. kamen „by zwey Thozett“, denen „zu faren bewilligett welcher derzu Lust (hatte) und so sy aber nitt guttwillig faren welten, wier sy heissen faren“, melden Landammann und Rat

zu Unterwalden ob dem Kernwald in einem besondern Dankschreiben an Schwyz für die insonders gute Aufnahme ihrer „schießgesellen“. Aus diesem Schriftstück ergibt sich nicht nur, wie es etwa am Feste zu- und hergegangen sein mag, sondern auch das echte, aufrichtige und herzliche Verhältniß der alten, in den Tagen der Noth wie der Freude erprobten Eidgenossen. Eine auszügliche Wiedergabe dieses interessanten Berichtes der Obwaldner Schützen an ihre Regierung mag deshalb hier wohl am Platze sein. Zum bessern und schnellern Verständniß soweit nötig in unser heutiges Deutsch übertragen, lautet dasselbe:

„Wie die eingeladenen Schützen auf die bestimmte Stunde und auf dem Schießplatz erschienen, sind sie daselbst von den Abgeordneten des Rats und den gemeinen Schießgesellen von Schwyz, den treuen, lieben, alten Eidgenossen und Mitbrüdern, gar freundlich, ehrlich und wohl empfangen und ihnen angezeigt worden, warum man ein solches Schießen angelegt und bewilliget habe. Dabei wurde insonders bemerkt, das gute alte Gemüt und Blut, mit welchen den Gästen viel Ehr und Gutes, auch alle Zucht und ehrliche Gesellschaft erzeugt und bewiesen und sie ehrlich wohl traktiert worden, indem allweg besunder Personen und ehrbar Lüt sie mit ihnen heimgeführt und ihnen große Ehr erzeugt, wie auch große Kosten gehabt; demnach so sie wieder Abschied nehmen wollten und vermeinten die Urte zu bezahlen, sie ihnen nichts abgenommen, sondern angezeigt haben, daß alles von ihren getreuen, lieben, alten Eidgenossen von Schwyz den Wirten bezahlt werde, dessen die Gäste sich allerdings nicht versehen, sondern vermeint haben, um ihre Pfennig daher gekommen zu sein. Auch wurde jedem der von den Gästen mitgebrachten Spielleute ein Paar Hosen in der Schwyzer Landesfarbe verehrt. Darum so haben die Obwaldner (und wohl auch die übrigen Stände, welche geladen und gekommen waren, deren Schreiben aber nicht mehr vorhanden sind) die freundliche Ladung und Berufung und den freundlichen Empfang, wie auch die von ehren- und tugendreichen Frauen und Mannen erzeugten Ehren, die überschwänglichen großen Kosten

und schönen Gaben bestens verdankt in der Meinung, sie zur Zeit beschulden und verdienen zu mögen mit Leib und Gut und Blut. Dabei wird auch freundlich gebeten, daß wenn die Schützen, so dabei gewesen, etwas ungeschickts gehandelt, es wären gemeinlich oder funderbar personen, viel oder wenig, man ihnen das wolle verzeihen und sich darob nicht weiter ärgern, sondern dem guten Wein zu legen wolle."

Über die damaligen sog. „überschwenglichen Kosten“ geben uns wiederum die Säckelmeisterrechnungen Aufschluß. Da finden wir an zwei Posten eingetragen: „1559 Sept. 229 R 6 β 6 a. hand die frömden schützen von den vier Orten vffem schießen hier verzehrt“, und: „1559 Sept. 76 R 6 β hand auch die frömden schützen vffem schießet vnd allenthalben vff der Kilwe verzert, gab der Schützenmeister in Rechnung“. Das macht zusammen 305 R 2 β 1 a oder 114 Gulden 17 Schilling und 1 Angster = 201 Fr. 20 Rp. Das ist nominell nicht viel, aber wenn man dazu den damaligen Geldwert, sowie die darin offenbar nicht inbegriffenen Auslagen für die Hosen der Spielleute und die Ehren- und Schützengaben in Betracht zieht, so macht das für jene Zeit doch einen ansehnlichen Betrag.

Von da an erscheinen häufige Besuche von auswärts auf der „Schießhütten“ zu Schwyz. 1566 beläuft sich die „schenky“ der Schützen von Rapperswil auf 15 neue Kronen; 1572 zahlt der Landessäckelmeister „36 R 2 β den schützen „der frömden wegen“ und 1573: „27 R 5 β dem Jost Zorn, hand die frömden Schützen verzert“.

Nachdem die Schwyzer Schützen im Jahre 1576 an das Schießen nach Straßburg eingeladen wurden, wofür sie dem Boten 1 Krone verehrten, wurde wieder ein Schützenfest größeren Stils, verbunden mit einem „Affitüren“ (Nationalspiele)¹⁾, im Jahre 1577 an der Kilbi zu Schwyz abgehalten. Lassen wir darüber wiederum dem Landessäckelmeister das Wort:

¹⁾ Das Affitüren der alten Zeit bestund durchgängig im Laufen, Springen und Steinstoßen. Meistens war damit auch ein „Glückshafen“ verbunden.

1577: „12 Kr. den Schützen um ein Ochsen vff den schießet dem Vogt Züger.“

1577: „20 Kr. den fremden spillüten am schießen.“

1577, September: „70 Kr. was der frömden Zerig und der frowen so die Rübchle geschenkt und den frömbden schützen, weiß vogt tägen und die schützenmeister, tut 373 r 5 b .“

1577: „5 Kr. hand die spillüt von Luzern am schießet verzert.“

1577: „1 Kr. Hans appenzellers sun vff Rechnung vff die affenthüren am schießet 4 r .“

Ein geladenes Freischießen scheint auch 1613 in Schwyz stattgefunden zu haben. Damals zahlte der Landessäckelmeister dem Krämer Kaspar Job für 12 Ellen Tuch, für 12 Stück „schürliß“ und 112 Duzend Nestel für die Schützen, an den Betrag von 92 Kr., auf Rechnung 490 r 10 b .

Im Jahre 1643 wurde dem Schützenwirt Gld. 25 bezahlt „daß vff dem schützenhus vffgegangen“.

Auf die „Klosterkilbi“ des Jahres 1680 laden die Schwyzer Schützen ihre Miteidgenossen von Seelisberg in Erwiderung ihrer früheren Einladung und aus besonderer nachbarlicher Freundschaft zu einem fröhlichen Schießen. Für Empfang und Unterhaltung sorgen vier Herren von der Obrigkeit.¹⁾ Die Bestimmung der Gaben wird dem Landessäckelmeister überlassen. Er zahlte 9 Gld.

Zweifelsohne haben zu Schwyz im XVI. und XVII. Jahrhundert außer den genannten auch noch andere freundnachbarliche Ehr- und Gesellschaftsschießen stattgefunden, von denen uns keine nähere Kunde überliefert worden ist. Die Eintragungen in die Ratsprotokolle und Staatsrechnungen sind im allgemeinen sehr karg und lückenhaft; namentlich die Säckelmeister pflegten bei manchem Posten entweder nur den Empfänger oder die Summe einzusetzen und sich im übrigen auf irgend einen Besteller, Vermittler oder Zeugen zu berufen.

Währenddem die Schützenfeste in der ältern Zeit vorherrschend den Charakter einer von der Obrigkeit durch namhafte Gaben und Auslagen unterstützten Übung in der Hand-

¹⁾ Hier haben wir offenbar die Vorläufer unserer heutigen Empfangskomitee.

habung der Feuerwaffen, wie der selbstlosen Pflege geselliger Gastfreundschaft hatten, kamen im XVIII. Jahrhundert immer mehr die spekulativen Freischießen in Aufnahme, bei denen von Freihaltung der Gäste nicht mehr die Rede war und die es durch Erhebung von Schußgeldern und Doppeln auf die Aufführung des Gesellschaftsfondes oder auf Gewinn für andere Zwecke abgesehen hatten. So begegnen wir, um aus verschiedenen Zeiten nur diese zu nennen, im Juli 1771 einem dreitägigen Freischießen der Schützengesellschaft von Schwyz mit einem Gabensatz von 1000 Gld. und mit dem Zwecke, den Gewinn an den Schützenaltar zu verwenden ¹⁾. Das Schießen wurde unter dem Namen des Landvogt J. Ant. Reding ausgeschrieben und zur Aufrechthaltung der Ordnung obrigkeitlich abgeordnet Hauptmann Betschart und Ratsherr Ehrler; ferner im Jahre 1793 dem letzten schwyzerischen dreifachen Ehr- und Freischießen vor der französischen Invasion vom 24. bis 27. August mit einem Gabensatz an bar von Gld. 3600, mit einer Probier-, einer Rehr- und drei Stichscheiben, unter der Ägide des Rats Herrn Karl Jos. Gasser. Als Kuriosum wird dieser Schießplan in möglichst ähnlichem Abdruck hier beigelegt.

Über das nach der Helvetik wieder an die Hand genommene Schützenwesen mit den kantonalen und interkantonalen Schützenfesten wird später gesprochen werden.

Anschließend an die Schützenfeste der ältern Zeit, mit welchen naturgemäß auch die dahergehenden Leistungen der Obrigkeit und der festgebenden Gesellschaft berührt werden mußten, sollen nun auch die **Ehren- und Schützengaben** überhaupt in aller Kürze behandelt werden.

Die gnädigen Herren und Obern, welche die Förderung des Schießwesens und die Kenntnis in Handhabung der Feuerbüchse im XVI. und XVII. Jahrhundert eifrig betrieben, hatten kein besseres Mittel, die Lust und Liebe der Schützen zu diesem ebenso nützlichen wie edlen Waffenspiel zu fördern, als die Aussetzung von lockenden Gaben. Schon Josias Simler schreibt

¹⁾ Damals war die neue Pfarrkirche im Bau begriffen.

Mit Hoher Bewilligung Unserer Gnädigen Herren und Obern

wird den hochgeehrtesten Herren und Schützen kund und zu wissen gethan, daß von Endesbenanntem auf den 24-25-26 und 27ten Augustmonats dieses laufenden 1793ten Jahres allhier zu Schweiz auf dem Hoch- oberkeitlichen Schützenplatze ein sehr ansehnliches dreysaches Ehr- und Freyschießen werde gehalten werden; zu welchem alle respektive, sowohl fremde als einheimische Herren Schützenliebhaber auf das freundlichste eingeladen werden. Es wird solcher also den 24ten Augustmonats den Anfang und den 27ten Abends sein Ende nehmen; wo alsdann die ausgelegten Gaben den Gewinnern an baarem Gelde zur Hande gestellt werden.

Weißer Stich		Gelber Stich		Blauer Stich		Rehrscheibe	
Der 1ste gewinnt-	Gl.	Der 1ste gewinnt-	Gl.	Der 1ste gewinnt-	Gl.	Der 1ste gewinnt-	Gl.
2	45	2	45	2	45	2	30
3	40	3	40	3	40	3	25
4	38	4	38	4	38	4	22
5	36	5	36	5	36	5	20
6	34	6	34	6	34	6	18
7	32	7	32	7	32	7	16
8	30	8	30	8	30	8	14
9	28	9	28	9	28	9	12
10	26	10	26	10	26	10	12
11	25	11	25	11	25	11	11
12	24	12	24	12	24	12	11
13	23	13	23	13	23	13	10
14	22	14	22	14	22	14	10
15	21	15	21	15	21	15	9
16	20	16	20	16	20	16	9
17	19	17	19	17	19	17	8
18	18	18	18	18	18	18	8
19	17	19	17	19	17	19	7
20	17	20	17	20	17	20	7
21	16	21	16	21	16	21	6
22	16	22	16	22	16	22	6
23	16	23	16	23	16	23	5
24	16	24	16	24	16	24	5
25	15	25	15	25	15	25	5
26	15	26	15	26	15	26	5
27	15	27	15	27	15		6
28	15	28	15	28	15	Summa Gl. 300	
29	14	29	14	29	14	Der Doppel von jedem Schusse ist vier Schilling.	
30	14	30	14	30	14		
31	14	31	14	31	14	Probierscheibe	
32	14	32	14	32	14	Der 1ste gewinnt-	
33	13	33	13	33	13	2	Gl.
34	13	34	13	34	13	3	10
35	13	35	13	35	13	4	8
36	13	36	13	36	13	5	6
37	13	37	13	37	13	6	5
38	12	38	12	38	12	7	4
39	12	39	12	39	12	8	3
40	12	40	12	40	12	9	3
41	12	41	12	41	12	10	3
42	12	42	12	42	12		
43	12	43	12	43	12	Summa Gl. 48	
44	11	44	11	44	11	Der Doppel von jedem Schusse ist zwey Schilling.	
45	11	45	11	45	11		
46	11	46	11	46	11	Recapitulation.	
47	11	47	11	47	11	Summa in allen drey Stichscheiben	
48	11	48	11	48	11	Gl. 3252	
49	10	49	10	49	10	In der Rehrscheibe	
50	10	50	10	50	10	300	
51	10	51	10	51	10	In d. Probierscheibe	
52	10	52	10	52	10	48	
53	10	53	10	53	10	Summa Gl. 3600	
54	10	54	10	54	10	Der Abzug ist das gewöhnliche, nämlich von jedem Gulden vier Schilling.	
55	9	55	9	55	9		
56	9	56	9	56	9		
57	9	57	9	57	9		
58	9	58	9	58	9		
59	9	59	9	59	9		
60	9	60	9	60	9		
61	10	61	10	61	10		
62	10	62	10	62	10		
63	13	63	13	63	10		
Summa Gl. 1084		Summa Gl. 1084		Summa Gl. 1084			

Es dienet jeglichem Herrn und Schützen zur fernern freundlichen Nachricht, daß die Scheiben in gleicher Distanz gestellet werden, und man nur einmal, doch in allen dreymaligen Stichen zugleich, an den obbestimmten Tagen doppeln und stechen, und ohne Umschusse schießen können: jedoch von freyer Hand, mit Füßschlüssern. Die Perspektiv-Absehen sollen gänzlich verbothen seyn. Die Gaben in der Probierscheiben können aufstehend oder von freyer Hand gewonnen werden. Wenn ein Schuß auf dem Laden losgehen sollte, so mag man nach Belieben einen andern thun. Kurz! alles wird nach der hiesigen Hochoberkeitlichen Verordnung gehalten werden. Falls Jemand an seinem Schusse zweifeln sollte, so werden die Hochoberkeitlichen verordneten mit unpartheyischen Herren auf dießfallsgethane Anzeige, das etwa in der Scheibe Unrichtiggefundenen in gehörige Ordnung zu bringen höchstens angelegen seyn lassen. Zur Probe aller Aufrichtigkeit sollen die Zeiger von benachbarten Orten begerufen werden.

In der Kapell zu Ebach wird dieß vier Tage Morgens um 10 Uhr eine hl. Messe gelesen werden.

Dieses Ehr- und Freyschießen haltet,

Karl Joseph Gasser,
des Raths.

Es dienet jeglichem Herrn und Schützen zur fernern freundlichen Nachricht, daß die Scheiben in gleicher Distanz gestellet werden, und man nur einmal, doch in allen drey Stichen zugleich, an den obbestimmten Tagen doppeln und stechen, und ohne Umschuß schießen können: jedoch von freyer Hand, mit Füßschlößern. Die Perspektiv-Absehen sollen gänzlich verbotthen seyn. Die Gaben in der Probierscheibe können aufliegend oder von freyer Hand gewonnen werden. Wenn ein Schuß auf dem Laden losgehen sollte, so mag man nach Belieben einen andern thun. Kurz! alles wird nach der hiesigen Hochoberkeitlichen Verordnung gehalten werden. Falls Jemand an seinem Schusse zweifeln sollte, so werden die Hochoberkeitlichverordneten mit unpartheyischen Herren auf dießfalls gethane Anzeige, das etwa in der Scheibe Unrichtiggefundene in gehörige Ordnung zu bringen höchstens angelegen seyn lassen. Zur Probe aller Aufrichtigkeit sollen die Zeiger von benachbarten Orten be- rufen werden.

In der Kapell zu Zbach wird diese vier Tage Morgens um 10 Uhr eine hl. Messe gelesen werden.

Dieses Ehr- und Freyschießen haltet,
Karl Joseph Gasser,
des Raths.

Der Doppel in alle drey Stichscheiben ist zwey französische Kronen-Thaler.

darüber 1610: „Vnd diemwl dieser zent die Büchsen mächtig im Krieg braucht werden, so gibt die Oberkeit den Büchschützen gaaben darumb zu schiessen, nit nur in Stetten wie mertheils im Teutschen land beschicht, sonder auch in vilen großen Dörffern, da die Landtleut ire zylstätten haben. Ja man gibt auch den Knaben gaaben mit dem bogen zu verschießen, dermit sy sich in demselbigen üben, vnd darnach zu anderm Geschütz taugenlich sehen.“¹⁾

In den ältern Zeiten bestunden die Schützengaben meistens in Tuch zu Hosen, bald aber auch zu Hosen und Wams. Der Stoff, welcher mit Bezug auf die Quantität zu einem Kleide erforderlich war, hieß: „Schürliß“ oder „Schürlass“ und bestund der Qualität nach aus Barchent oder Sammt. Die Landesfarbe war die regelmäßige. Vom 7. Mai 1552 meldet das älteste Ratsprotokoll: „Mine Herren wend den Schützen om für hin ein ellen vnd andernhalben vierttel für Jedes par Hosen zu verschießen gen; vnd ist der Handell dem Sefelmeister beuolchen“; und am Maiabend des folgenden Jahres 1554: „Den Schützen wendt myne Herren die gab zu verschießen gen wie ferendt“ (wie letztes Jahr). Später waren auch „Nestel“ eine beliebte Gabe²⁾. In Einsiedeln gab es sogar zweierlei Kleider: das obrigkeitliche: rot und schwarz, und das fürstliche: gelb und schwarz³⁾. Wenn dann noch etwa der eine oder andere Land- oder Waldmann, zu Schwyz, zu Zürich oder an andern Orten sich ein Kleid in den betreffenden Landesfarben gewann, so muß das an Sonn- und Festtagen oder andern festlichen Anlässen ein gar buntes, wandelndes Gemisch von Rot und Blau, von Gelb und Weiß und Schwarz gegeben haben; doch es war damals ja so Mode und das richtige Bild eines kraftstrotzenden, selbstbewußten und lebensfrohen Geschlechtes.

Aber auch eine andere Abgabe durfte nicht fehlen, nämlich

¹⁾ Josias Simler: „Regiment Gemeiner loblicher Eydtgnoschofft“. (!) Zürich 1610.

²⁾ Darunter sind nicht etwa Schuhnestel zu verstehen, wie sie heute die Kurzwaren-Krämer über ihre „Kräcke handeln“ lassen, sondern Schnüre aus Tuch- und Seidenstoff für Hosen und Wams.

³⁾ Vergl. Ochsner a. a. O.

der „Hosenwein“, eine dem Namen nach zwar recht prosaische, aber den alten, immer durstigen Schützenbrüdern gar wohl in den Ohren klingenden Spende. Der „Hosenwein“ wurde den Schützen von den Hosengewinnern bezahlt; Verpflichtung dazu bestand, wenigstens seit 1660, keine. Damals war diese Privatspende auf 2 Maß festgesetzt worden und 1736 wurde sie obrigkeitlich in 1 Gld. an Geld umgewandelt. Schon seit 1659 durfte nicht mehr als zweimal jährlich Hosenwein verlangt werden. Seit der neuen Ordnung von 1720 zahlte der Landesfädel für die „Herrenhosen“ 17 Gld. 20 β.

Die Zahl der Schützentage, an denen regelmäßig um obrigkeitliche Gaben geschossen wurde, war verschieden. Ursprünglich wurden die Gaben nur einmal des Jahres, auf St. Sebastians- tag, verabsolgt und konnten an den geordneten Schießtagen beliebig verschossen werden. War fremder Schützenbesuch da, so wurden für ihn, nebst Bezahlung der „Urte“, besondere Gaben ausgesetzt. Mit dem Gabenverschießen scheint es aber nicht immer nach Wunsch der Obrigkeit zu- und hergegangen zu sein. Am 28. April 1642 sah sich der geessene Landrat zum Beschlusse veranlaßt: „Den schützen ist abermals die Gabe wie vor altem haro zuo verschießen bewilliget, doch die Ordnung harin zuo stellen dem verordneten Wßschuß übergeben.“ Es war das gerade die Zeit, wo die Notwendigkeit einer Neuordnung des Schützenwesens überhaupt sich fühlbar machte, wo das eigentliche Schießen Nebenache, das Vergnügen aber, besonders Essen und Trinken Hauptsache geworden.

Im Jahre 1647 werden vier offizielle Schießtage genannt: Auschießet, Schwyzer-, Kloster- und Ebacher-Kirchweih. Auf jede derselben wurden aus dem Landesfädel 15 Gld. zum Verschießen verabsolgt. Am 2. Mai 1648 bewilligte der Rat, zu den vier genannten, den Feuerbüchsen noch eine Gabe für den Schießtag im Sommer, im Betrage von 10 Gld., „doch sollent die von den Wßflecken auch darzuo geladen werden“. Nebstdem wurde bezüglich der andern Schießtage „den Schützen zuogelassen, daß sye die Gld. 15 so mine gnädigen Herren vff die ernannten Täg (verabsolgen), nach Ihrem belieben verschießen mögen, der-

gestalten man Sy sonst hübsche Gaben darzuhaben, daß Sye alsß dann die Gld. 15 in zwei gaben vertheilend, doch sollen selbige allweg fry sein“. Die Schützenordnung von 1720 bestimmte, daß am Anschießet, an der Kirchweih und am Ausschießet „die auf die Landsämndter vnd Compagnien gelegten Gaben, nebet dem Drittel“, die sonst vom jeweiligen Landesfäckelmeister gegebenen sog. Herrenhosen verschossen werden; „vnd findt man, daß wenn schon keine Bogtejen zue vergeben, dennoch biß 4 Gaben, auf jeden schießet vnd Einer Jeden Zihlschaft bjsonderß, in unserm Landt, ohne den vermelten Drittel, die Herrenhosen können verschossen vnd verkurzwilet werden“.

Ein alter Grundsatz war der, daß ein Schütze im gleichen Jahre nur eine Herrengabe gewinnen konnte.

Blättern wir betreffend obrigkeitliche Gaben einwenig in den alten Ratsprotokollen und Fäckelmeisterrechnungen nach. Auch hier sind die Eintragungen recht lückenhaft, aber sie bieten doch einen Einblick in die wohlwollende, freigebige Gesinnung des Rates gegenüber den Schützen und die Pflege des Schießwesens in der ältern Zeit.

Wir beginnen mit den Gaben in das Schützenhaus zu Schwyz. Die ordentlichen, jährlich wiederkehrenden, sowie die bereits bei den ältesten Schützenfesten erwähnten, werden übergegangen.

1625, April 18.: „Dem Hans heinrich schuldtheß den Schützen vñ Schürslag vñ nestel Gld. 180.“

1626, Aug. 17.: „Den Knaben vñ 100 Dozend Nestel.“

1634, im April: Gld. 367 β 20 und 150 gut Gulden. Dieser Posten enthält die Jahresausgabe für alle Zielschaften.

— Aug. 10.: „Den Schützen vß Befälch miner Herrn zu der Infrischen Gab ein 19 löthiger Bächer, hab ich inen zalt Gld. 12 β 20.“

— Am Ausschießet Gld. 24.

1636, Okt. 22: Schützengaben für den Ausschießet extra für „Haggen und Muoßqueten“.

1639: Schützengaben „vff alle Zielschaften 308 Gld. und den jungen Knaben für blätteli und nestel Gld. 16 β 30“.

1648: „Dem Hans Rasp. Schnüriger noch ein rästen den schützen geben so im gehört sin Halb Theil Gld. 169 β 14 a $1\frac{1}{2}$; dann daß er witer ein Paar Hosen vff den schießet nach Wäggis, dem Trager ein Rytmantel, den Spillüten 3 Röf“ (geliefert).

— „Dem Schützenmeister Reding mit den feuerbüchsen zuo verschießen geben Gld. 4.“

— „Dem Schützenmeister Frz. Reding für die Ebacher Kilwi Gld. 15 vnd für die Büchsen Gld. 2 = Gld. 17.“

— „Dem schützenmeister Reding“ (nebst den ordinäri Gld. 15) „mer für springen, laufen, steinstoßen an diser Kilwi Gld. 3.“

— Okt.: „Dem Frz. Vff der Mur, der Knaben Schützenmeister vmb 6 Blätteli für die zwei letzten Jahr das π zu β 21 macht Gld. 2 β 9.“

1649, April: „Dem Baschi sach hab ich vmb jorjännige Schützen-
gaben vnd andere Sachen vollendt außgezahlt Gld. 263
 β 33.“

1649, August: „Den Schützen zu Schwiz für die Schwizer Kilwi	Gld. 15 β —
Mit den feuer Roren	„ 6 „ —
Für springen, laufen, Steinstoßen	„ 3 „ —
und den Knaben	„ — „ 20
	Gld. 24 β 20

Mit dem Jahre 1666 betrug die obrigkeitliche Gabe an die Schützen von Schwyz auf jeden der fünf Schießtage 2 Dublonen = 24 Gld. Bargeld (siehe unten die Schützenordnung von 1660) nebst einer Zugabe von 1 Dublone auf die Schwyzer- und Kloster-Kirchweih für die Feuerbüchsen. Im Jahre 1796 erhielten die kleinen Schützen eine Extragabe, nämlich 3 Gld. 12 β für Schuhe.

Aber auch sonst hatte die Obrigkeit für die Schützen eine offene Hand. Reparaturkosten an Schützenhäusern, namentlich in Schwyz, treffen wir viele, und im Jahre 1795 zahlte der Landessäckelmeister „dem Castelli für ein roten Mantel, Futter,

schlingen und Tuch zu Erbetterung der Tambour-Röckli und zu dem Fädhulein auf dem Schützenhaus Gld. 76 ß 33".

Wir kommen zu den Gaben in die Ausgemeinden.

1593, Juli 24.: Den Schützen von Arth wurden 4 Stück „Schürliß“ und denen im Muotathal 2 Stück „Schürliß“ nach altem Brauch zu Ehrengaben bewilligt.

1627, Jan. 24.: „Den Schützen zu Ardt om schürliß und Hosen deß 1626 iarß Gld. 62.“

1647, Dez. 11, erkannte der Rat den Schützen von Arth, Muotathal und Steinen auf die Kirchweih jedem Ort 15 Gld.

1648, Juli: „Den Schützen vff Morischach für Ihre Killwy Gld. 9 ß 20.“

1648, Aug. 29., wurde vom Geseffenen Landrat „eine Ordnung gestellt“, wonach von nun an die drei Zielschaften Arth, Steinen und Muotathal auf ihren Kirchweihen je Gld. 15, denjenigen von Sattel und Morischach aber je eine Dublone zu verschießen ausgesetzt werden.

1649, im August: „Dem Marti Halbherr Schützenmeister am Sattel Gld. 7 ß 20.“

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts hatten sich die Zielschaften im Lande zu vermehren angefangen; zu den bisherigen sechs Gemeinden (Schwyz, Arth, Muotathal, Steinen, Sattel Lauerz und Morischach) kamen zwei weitere (Jungenbohlbrunnen und Iberg) und gegen Ende des Jahrhunderts sind wiederum drei andere (Rothenthurm, Steinerberg und Illgau) zu ihnen gestoßen. Die Obrigkeit mußte schon tiefer in den Säckel greifen, wollte sie allen gerecht werden. Eine Übersicht über die bezüglichen Auslagen gibt eine Zusammenstellung der Gaben für drei verschiedene Jahre:

	1710	1720	1794
Zielfahrt Schwyz, obriqkeitliche Schützengabe	Gld. 24 β —	Gld. 24 β —	Gld. — β —
— Herrenhofen und Gaben	" 52 " 20	" 17 " 20	" 52 " 20
— den Anaben ihr Ordinari	" 10 " 10	" 10 " 17	" 10 " 17
Arth	" 30 " 30	" 10 " 10	" 30 " —
Jugenbohl-Brunnen	" 14 " 20	" 4 " 33 α 2	" 20 " —
Muotathal	" 17 " 20	" 5 " 33 2	" 20 " —
Steinen	" 17 " 20	" 5 " 13 2	" 24 " —
— den Anaben allda	" 1 " 08	" 1 " 05	" 1 " 10
Sattel	" 17 " 20	" 5 " 33 2	" 17 " 20
Rothenthurm	—	—	" 17 " 20
Iberg	" 14 " 20	" 4 " 33 2	" 17 " 20
Lauerz	" 14 " 20	" 4 " 33 2	" 17 " 20
Steinerberg	—	—	" 17 " 20
Morischach	" 14 " 20	" 4 " 33 2	" 17 " 20
Allgan	—	—	" 10 " —

Endlich sollen noch die in einzelne Bezirke verabsfolgten Gaben kurze Erwähnung finden.

Gersau fällt hier als selbständige Republik eigentlich nicht in Betracht; es erscheint darum auch in den ältern Säckelmeister-Rechnungen nur einmal (am 2. Febr. 1625), offenbar anlässlich eines größern Schießens: „Dem Baschi schilter zaldt so min Herren ein gab zu verschießen gän gan Gersou Gld. 18.“¹⁾ Zu Anfang 1798 hielt Gersau wahrscheinlich wieder ein Freischießen ab, denn damals übermittelte alt-Landschreiber Strübi von Schwyz dem löbl. Ort Gersau die Schüzengabe von Solothurn, nämlich 2 Schilddublonen, 2 Fünfbaken und 1 Leuen.

Den Landratsbeschuß vom 29. April 1555, wonach denen aus der March, Einsiedeln, Rüßnacht und Höfe „abermahlen“ jedem 2 Kronen „wie von altersher“ zu verschießen zuerkannt wurden, haben wir bereits erwähnt. Im Jahre 1598 wurden den Schützen in der March und zu Einsiedeln je 5 Kronen als Schüzengabe verabsfolgt.

1567: „4 Gulden den Schützen von Rüßnacht.“

1604, April 6., sind vor Rat zu Schwyz „die schützen vß den Höffen Erschinen und min Herren gebetten vm Etwas gaben zu verbessern, denn sonst Järlich gewont ist. Da haben mine Herrn Inen Järlich zwo Kronen verbessert zu verschießen Jedoch mit den Zuthun, daß die In den Höffen Inen auch so vill verbessern sollen.“

1626, Jan. 5.: „Den schützen zu ein sidla ir gab Gld. 16. —.“

1646: „Den Schützen zu Einsidlen für das 44. & 45. Jar miner Herren Schüzengab Gld. 30.“

1677 erkannte der Landrat, daß den Schützen von Einsiedeln durch den Landesäckelmeister auf ihre Zielschaft jährlich soviel zu verschießen bezahlt werden solle, wie den Höfneren.²⁾

Über die offiziellen Gabenspenden des Landes Schwyz an die übrigen Landschaften im 18. Jahrhundert gibt wiederum eine Zusammenstellung von 3 Jahren Aufschluß:

¹⁾ Der Beschuß von 1716 ist oben angeführt.

²⁾ Also 4 Kronen jährlich gemäß Beschuß von 1604.

Schützengaben im Jahre	1710	1720	1794
in die March	Gld. 30 β 20	Gld. 30 β —	Gld. 30 β —
nach Einsiedeln	" 24 " —	" 24 " —	" 24 " —
nach Rüßnacht	" 13 " 20	" 13 " 20	" 10 " —
in beide Höfe	" 27 " —	" 27 " —	" 27 " —
den. Höfern Zuschuß	—	—	" 9 " —

Wie sich aus einer im Jahre 1731 angenommenen Schützenordnung ergibt, wurde die Gabe nach den Höfen auf den hintern Hof Wollerau und den vordern Hof Pfäffikon gleichmäßig verteilt, nämlich auf jeden 13 Gld. 20 β oder 3 Dukaten. Die Hofleute von Pfäffikon leisteten ihrerseits einen Zuschuß von Gld. 6 β 20, diejenigen von Wollerau einen solchen von Gld. 22 β 20, so daß die „Herrengabe“ im vordern Hof Gld. 20, im hintern Hof Gld. 36 ausmachte. An beiden Orten wurde diese Gabe in fünfmalen verschossen d. h. je Gld. 4 in Pfäffikon und je Gld. 7 β 8 in Wollerau. Um diese Herrengaben eines jeden Hofes durfte nur der eingeseßene Hofmann schießen und keiner zu diesem Zwecke von einem Hof in den andern gehen.

Im Jahre 1747 gelangte Franz Ignaz Schorno, Schützenmeister in der Untermarch, mit einem höchst devoten Schreiben an den Landesjäckelmeister P. Gasser zu Schwyz um Aufbesserung der Schützengabe, indem er in den alleruntertänigsten Tönen schreibt: „Wegen welchem ich die Ehre gehabt mündlich mit meinem hochgeachteten gnedigen Herrn zu spreche, Brauch ich zwar mit dero Erlaubtnuß, auß befehl Einer ganzen schützer-gesellschaft, die frechheit mit gegenwertigem zu incomotieren, Demütigst anhaltent umb Ihre hohe Gnad vnd behilf. Damit vnßere Ehren Gaaben, welche wir alljährlich von vnßren Gnedigen Hochgebieteten HHerrn vnd obern lut befligetem Zettell zu verschießen gehabt, vermehrt werden möchten, damit wir lut alter sag widerumb in der ganzen landtschaft 48 Gld. wie an jezo sit ethwelchen Jahren här nur 24 Gld. auß Gnaden zu verschießen Erlaubt werden möchte. Mein Hochgeachteter Gnediger Herr wirdt auch auß befligenter von Hrn. Landtschreiber Hegner sel. geschriebener vnd von Titl. HHerrn Landseckelmeister Schorno seligen ratificirter schützerordnung Ersehen, daß man

in der Undermarch da zu mahl noch 18 Gld. zu verschießen gehabt, worumb aber solche gaben zu vermindern Meinen Gnedigen Hochgebietenden Herren vnd Oberen hat belieben wollen, ist glücklich geschehen, damit daß Kind denn Vater umb daß brodt nit nur Einmahl sondern öfterß bitten solle. Hoffen dero wegen mein Hochgeachter gnediger Herr, werd als Ein queter Patron vnd liebhaber deß schiessens, vns dasjenige wiederumb in altenstand bringen, wegen welchem wir vnß als getreue Kinder durch stetsam wachsenten Eifer, der militärischen Exercitiis als tapfern soldaten für Gotes Ehr für das liebe Vaterland, wie auch für den Wohlstand unßer gnedigen Hochgeachteten Herren, können vnd wollen gebrauchen lassen. Meinem Hochgeachten Gnedigen Herrn aber werden wir nebst Ebiger Dankeppflicht, alle Zeit Trachten so die Gelegenheit vnß die Ehr an die Hand gibt, auf vnser Undermarchischen schießstat desto anstendiger aufwarten zu können. Wormit alleß in Ihre väterliche hohe Gnaden bester massen recomendiren ich aber verebige (!) mich zu sein Meineß hochgeachten Gnedigen Herrn, gehorsambster vnd unwürdiger Diener."

Was diese, unserer Zeit nicht mehr verständliche, servile Geschwulst ausgerichtet hat, wissen wir nicht; tatsächlich hat die Ober- und Untermarch vor- und nachher aus dem schwyzer. Landesjäckel Gld. 30 erhalten. Es handelte sich also offenbar um die Verwendung des Zinses aus dem Kapital der Schützen-gesellschaft im Betrage von Gld. 18, mit welchen der offizielle Gabensatz 48 Gld. beträgt.

Ein gar drolliger Ukas des geessenen Landrates vom 29. April 1638 bezüglich der Schützengaben, welcher die deutsche Schriftsprache im Superlativ anwendet, darf schon dieser Kuriosität halber nicht übergangen werden: „Vff das die Scheutzen (!) vnseres Landts abermalen vff den künftigen Sommer die Gaben begert, ist ihnen ein Sölches abermalen bewilliget dieselbigen zu verschießen (!) nach lut dem Scheutzenbreiff (!) mit dem Zuothun das man alein zuo acht Tagen umbschießen (!) solle vnd solle man umb 5 Uren usgeschossen haben. Denen von steinen ist an dem Tag wo Sye dorten vff ihrer Zillschaft meiner Herren

gab scheissen (!) werden, alhie zu scheissen (!) verboten vnd abgeschlagen Worden.“ Wer denkt da nicht an „Chrispein, den ältesten Kautscher“!

Neben diesen obrigkeitlichen Gaben, welche nach alter Gewohnheit auf St. Sebastianstag ausgehändigt wurden, mußten die Schützen selbstverständlich auch noch für andere sorgen. Unsere „Grümpelschießen“ sind noch ein Erbstück jener Zeiten. Auf's Korn genommen wurden dafür vornehmlich der jeweilige Landammann, Statthalter, Säckelmeister und die beiden Ehrengesandten, die neuen Landvögte und nicht zuletzt die Hochzeiter. Wessen Gabe auf der Zielschaft verschossen wurde, der hatte wohl dazu auch noch die Ehre, den Schützen Wein zu zahlen, in späterer Zeit aber gemäß der Praktizierungsordnung von 1739 nicht mehr als für einen halben Thaler auf einen Tag ansonst es leicht als „gottvergessen, Seel- und Vaterlandsverderbliches Trölen und Praktizieren um Ehr- und Ämter“ hat angesehen werden können.

Im Jahre 1798 hat die Helvetik die ganze alte Schützenherrlichkeit unter den Tisch gewischt, damit aber auch die fernere Verpflichtung der hohen Landesobrigkeit in Schwyz zur Verabfolgung von Schützengaben an andere Bezirke; diese ging nun an den Kanton über. Nach Verjagung der Helvetik und Neuordnung des schwyzer. Staatswesens trachtete der Kantonsrat, auch die Zielschaften in den einzelnen Gemeinden wieder aufleben zu lassen. Er richtete deshalb am 20. Mai 1804 folgendes Schreiben an den Bezirksrat Schwyz¹⁾: „Da ein hochweiser Kantonsrath nach reiflicher Erdauerung befunden, wie daß die ehevor in dem hiesigen Kanton in Übung gestandenen Zielschaften so ganz das Mittel gewesen sei die junge Mannschaft nicht nur unschuldig zu ergötzen, sondern zugleich in richtigem und geschicktem Gebrauch der Gewehre zu üben, und Ihnen schon angebohrne Anlage zur Waffenübung sowohl als der ansonstigen eigenthümlichen Kriegslust nur noch einen höhern Schwung und Bildung zu geben, so hat sich Selber bewogen

¹⁾ Da dieser Beschluß die Wiedergeburt unseres Schützenwesens bedeutet, darf das bezügliche Schreiben füglich abgedruckt werden.

befunden, sämtlichen Bezirken den Wunsch beugehen zu lassen, daß die allseitigen Schützenstände des ganzen Kantons wieder eröffnet werden möchten und zur Erweckung mehrerer Emulation unter den daherigen Liebhabern zugleich beschlossen nicht nur das laut der innern Kantonsverfassung den Mitgliedern oben erwähnter hohen Behörde zukommende jährliche Neujahrs- geschenke, sondern auch die Ausbleibgelder der nämlichen hochachtbaren Mitglieder, zu Schützengaben zu verwenden, welchem zufolge selbe zu seiner Zeit durch den Titl. hochgeachten Herrn Kantons-Sekelmeister nach dem Verhältnisse der Bevölkerung in die Bezirke werden verteilt werden, und einem Jeden derselben sie dann nach dem gleichen Verhältniß unter seine sämtlichen Gemeinden zu verteilen aufgetragen bleiben solle. Es hat der Endesunterzeichnete somit die Ehre, Sie Hochgeehrter Herr Landammann und Räte einzuladen, die bemelte Wiedereröffnung der auch in Ihrem Bezirke üblich gewesenen Schützenstände anordnen zu wollen und beynebens zugleich mit vollkommener Hochachtung zu geharren.

Kanzlei des Kts. Schwyz."

Das hiemit den Schützengesellschaften vom Kantonsrat überlassene Neujahrsgeſchenk betrug für die 18 Mitglieder des Bezirkes Schwyz 18 Louisdors. Die hiefür von einer bezirksrätlichen Kommission vorgenommenen und vom Kantonsrat am 18. Juni 1804 genehmigte Repartition der 18 Louisdors auf die Zellschaften, nach der Bevölkerungszahl der einzelnen Gemeinden, ergab folgendes Resultat:

Schwyz	Gld. 67	β 34	α —
Arth	" 40	" 10	" 3
Ingenbohl	" 19	" 17	" 3
Muotathal	" 21	" 2	" —
Steinen	" 20	" 2	" —
Sattel	" 13	" 28	" 3
Rothenthurm	" 11	" 20	" 3
Iberg	" 11	" 38	" —
Lauerz	" 7	" 31	" —
Steinerberg	" 5	" 24	" —
Übertrag	Gld. 219	β 10	α —

	Übertrag	Gld. 219	β 10	α
Morschach	"	9	" 22	" —
Alpthal	"	3	" 10	" —
Illgau	"	2	" —	" —
Total		Gld. 234	β 2	α — ¹⁾

Damit, und wenn auch die andern, zusammen auf rund Gld. 400 berechneten, offiziellen Zuschüsse und Einnahmen, namentlich von den Oberallmeindgenossen ordentlich fließen, glaubt die Kommission „von Oberkeits wegen Niemand mehr lästig fallen zu müssen, sondern eine jede Gemeinde werde alsdann selbst in Erhaltung von andern Schützengaben für sich sorgen“. Die einstweilige Verteilung der Gld. 400. — Schützengelder wurde in nachstehender Weise projektiert:

Gemeinden ²⁾	Aktive Landleute	Trifft auf die Volksmenge			Befähige		Ansatz	
		Gld.	β	α	Gld.	β	Gld.	β ³⁾
Schwarz	1453	157	16	2	90	—	80 ³⁾	—
Steinen	389	42	5	4	40	—	38	—
Jungenbohl	370	40	3	2	38	—	44	—
Muotathal	354	38	14	—	40	—	38	—
Sattel	256	27	29	2	30	—	35	—
Rothenthurm	200	21	26	4	27	—	31	—
Iberg	192	20	32	—	26	—	30	—
Morschach	128	13	34	4	20	—	24	—
Lauerz	125	13	21	4	20	—	24	—
Steinerberg	97	10	20	2	16	—	24	—
Alpthal	47	5	3	4	15	—	— ⁴⁾	—
Illgau	37	4	—	2	15	—	16	—
Niemenstalden	25	2	28	2	13	—	16	—
	3673	398	1	2	400	—	400	—

¹⁾ Niemenstalden wurde erst im Herbst gleichen Jahres zur eigenen Pfarrei erhoben und ist hier, da es noch kein eigenes Schützenhaus hatte, zu Morschach gerechnet.

²⁾ Es wurden nur die Oberallmeinds-Gemeinden in Betracht gezogen; Arth hatte andere Bezüge.

³⁾ begnügte sich.

⁴⁾ hatte erst seit 1811 eine selbständige Schützengesellschaft und machte erst von da an Anspruch auf die Gaben von 15 Gld. + 3 Gld. 10 β = 18 Gld. 10 β.

Diese Repartition blieb aber einstweilen frommer Wunsch, denn es fehlte die Hauptsache — die Einnahmen. Erst seitdem der Oberallmeinderat, den wiederholten Bitten der Zietschaften jener Gemeinden, welche an der Oberallmeind Anteil haben, folgegebend, den Ertrag des sog. großen Rietes in den Studien den 13 Schützengesellschaften überließ, trat dessen Verteilung in Wirksamkeit.

Eine weitere Einnahme zur Vermehrung ihrer Gaben floß den Schützengesellschaften des alten Landes¹⁾ aus den fremden Kriegsdiensten. Es bezahlte nämlich jeder Major und jeder Hauptmann eine sog. Kompagniegabe von Gld. 55. —. Diese wurde auf die 14 Schützenstände des Bezirkes so verteilt, daß die Schützengesellschaft der Gemeinde Schwyz 4 Gld. 5 β und diejenigen der andern Gemeinden jede Gld. 3 β 35⁴ erhielt. Den Einzug dieser Kompagniegaben besorgte ein Landesschützenmeister. Derselbe scheint hie und da Mühe gehabt zu haben, dieselben einzutreiben. Wir haben solche Beispiele von Neapel.

Mit einer kantonalen Ehrengabe an Bezirks-Freischießen werden wir erst 1834 bekannt. Damals hatte die Regierungskommission an das den 29. und 30. Sept. in Schwyz abgehaltene Schießen als Zuschuß eine Ehrengabe von 4 Louisdors aus dem Kantonsfäckelamt bewilligt. Das weckte die Eifersucht der Rüßnachter, welche in Anbetracht, daß alle andern Bezirke vom Schützenrat des Bezirkes Schwyz freundschaftlich zum Schießen geladen worden, in einer nicht gar delikaten Weise zum Ausdruck gelangte. Der dortige Bezirksrat „konnte sich nicht wohl überzeugen, wie und aus was für Vorrechten bloß der Schützengesellschaft Schwyz aus der Kantonskasse 4 Louisdor bestimmt werden könne, da bisanhin diejenigen der andern Bezirke nicht das Mindeste von der Regierung zu diesem Zwecke erhalten.“ Zufolgedessen wird die Regierungskommission ersucht, „in Zukunft nicht bloß der Gemeinde (!) Schwyz, sondern auch allen übrigen des ganzen Kantons eine der Bevölkerung derselben soviel möglich gleichmäßigen Schützengabe aus der Kantonskasse zu bestimmen gemäß jeder Bezirk, Gemeinde und

¹⁾ später auch denjenigen der andern Bezirke.

Schwyz zu tragen haben, folglich auch auf die gleichen Ansprüche berechtigt sind, auf welchen Fall dann die Schützengesellschaft des Bezirkes Rüßnacht ebenjowenig ermanglen wird, ihre Waffenbrüder des löbl. Bezirkes Schwyz, sowie der übrigen des Kantons im gleichen freundschaftlichen Sinne zu einem für diese vom Kanton erhaltenen Schützengabe zu bestimmenden Schützenfeste einzuladen“. Es braucht nicht beigelegt zu werden, daß diese Empfindlichkeit auf die unseligen Zwistigkeiten unter den Bezirken in jenen 30er Jahren¹⁾ zurückzuführen ist.

Hiermit verlassen wir den Gabenteuipel. Bevor nun aber auf die innere Organisation des alten Schützen- und Schießwesens in unserem Lande eingetreten wird, ist zum bessern Verständnis der verschiedenen Schießreglemente ein kurzer Blick auf die alten in Betracht fallenden **Feuerwaffen** und was drum und dran hängt absolut notwendig.²⁾

Währenddem man den Freiburger Mönch Berthold Schwarz (um 1250)³⁾ fälschlich als Erfinder des Schießpulver bezeichnet hat, scheint dieses bereits den klassischen und auch den keltischen Völkerschaften bekannt gewesen zu sein. Die Entdeckung und Untersuchung von Pfahlbauten in den Schweizerseen förderte auch Brandkugeln zu Tage, die eine dem Schießpulver wenigstens ähnliche Mischung enthalten. Im Jahre 690 sollen sich die Araber der Feuergewehre vor Mekka bedient haben und Konstantin V. zwischen 741 und 775 mit Kanonen gegen die Sarazenen gezogen sein. Jedenfalls ist die regelmäßige Anwendung des Schießpulvers im Kriege zwischen den Tartaren und Chinesen (1232), sodann bei der Belagerung von Sevilla (1247) nachge-
Bürger die gleichen Lasten und Verpflichtungen wie jene von

¹⁾ Besetzung von Rüßnacht durch Schwyztruppen den 31. Juli 1833.

²⁾ Die Schriften, welche über dieses Thema handeln, sind meist etwas unklar und widersprechend. Es wurde deshalb in vorliegender Arbeit versucht, die einzelnen Gattungen von Feuerwaffen möglichst genau zu unterscheiden und auseinander zu halten. Benützt wurden vornehmlich: „Kulturgeschichte des deutschen Volkes“ von Henne-Am Rhyn; „Die Schützengesellschaft der Stadt Zürich“ von Fritz Marti; „Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen“ von Essenwein, und „Die Kriegswaffen“ von Aug. Demmin.

³⁾ Andere haben dieses Verdienst dem Konstantin Amalzen oder auch dem englischen Mönch Roger Bacon (1211—1294) zugeschrieben.

wiesen und in Deutschland gibt Albert der Große, Bischof von Regensburg († 1280) in seiner Schrift: „de mirabilibus mundi“ bereits das Rezept für die Zusammenfügung des Pulvers und der Rakete. Seit 1452 ist die Körnung des Schießpulvers bekannt.

Wenn also die alten Schwyzer das Pulver auch nicht erfunden haben, so haben sie sich doch wenigstens rechtzeitig Mühe gegeben, solches selbst herzustellen. Nach Salpeter wurde namentlich in Pferdeställen, wo sich bekanntlich infolge des Harnens und der Ausdünstung der Tiere salpetrige Niederschläge bilden, frühzeitig gegraben und fremde wie einheimische Salpetersieder übten im Lande ihr Handwerk. 1594 hat der Goldschmied von Schwyz¹⁾ das obrigkeitliche Salpetermonopol und 1694 wurde bei einer Buße von 100 Talern verboten, Salpeter außer Lands zu verkaufen. Bei gleicher Strafe mußte der im Lande selbst gewonnene Salpeter dem Zeugherrs abgegeben werden, welcher dafür den von der Obrigkeit festgesetzten Preis bezahlte. Schon im Jahre 1597 war der Rat von Schwyz in der Lage, dem Kaiser 8 Zentner Büchsenpulver zum Kriege gegen die Türken, den Erbfeinden der Christenheit, verehren zu können. Am 29. Okt. 1658 wurde „Rath gehalten und dem Pulffermacher bewilliget, daß er daß Pulffer außert Landeß — versteht sich nacher Luzern, Underwalden und Zug, auch unsern Unterthanen verkaufen mögen mit diser Condition, daß wenn besagte Miteidgenossen schriftlich bezeugen werden, daß solches Pulver nit uff Fürkauf, sondern selbstem von nöthen sein.“ Um jene Zeit kostete ein Pfund Pulver 16—17 β, ein Pfund Blei aber ca. 4 β.

Solange man weiß, hatte Brunnen die Ehre, einen Pulverstampf zu besitzen. der ein von der Landsgemeinde bewilligtes Privatunternehmen und zu einer Konzessionsgebühr in Form von Pulverlieferung an das Zeughaus verpflichtet war. Es ergibt sich das aus zwei Beschlüssen des geessenen Landrats:

Im Jahre 1679 wurde dem Schützenmeister Häring in Brunnen, wegen der dem Dorf drohenden Gefahr, verboten, in

¹⁾ Als solchen finden wir damals den Meister Jakob Straßer.

seinem Hause Pulver zu machen und dabei Kohlen zu brennen und am 13. Juli 1680 wurde „wegen deß Schützenmeister Herigs Pulverstampf erkhendt, daß Herig dem H^herrn Zeugherrn umb der vergangen, jährlichen 30 bulfer, bey Dublen zwo zuo buoß, bezahlen vnd erlegen solle wie dann fürvohin jährlichen solche 30 30 bulfer Herig einem Zeugherrn, so lange er den Stampf besitz, liefern, widrigenfalls vor einem dreifachen Rath angezogen werden solle“.

Der Pulverstampf wurde dann infolge des ersterwähnten Beschlusses auf das Allmeindplätzli verlegt. Der Pulvermacher versorgte nicht nur das Zeughaus für den Kriegsfall, sondern auch die Ziefschaften im Land sowohl wie in den Vogteien und anderwärts mit Pulver, scheint aber nicht immer auf Erstellung einer guten Qualität gehalten zu haben, denn am 29. Jan. 1682 sah sich der gefessene Landrat zum Beschlusse veranlaßt: in Betracht, „daß Hr. Schützenmeister Hans Kaspar Häring in so gefährlichen Kriegsläuffen allzu schwach- vnd gar nit probehaltende Bulfer, sowohl in vnserem Landt, Vogtejen vnd auch anderwärtig ausgemessen vndt verkhaufft, wodurch Landt und Leuth in höchster Gefahr seindt versetzt worden, habendt vnser gnedigen Herren vndt oberen Ein gefässener Landtrath erkhändt, daß Er biß Erstkommenden 3fachen Landtrath Rhein bulfer verkhauffen noch machen solle bey Gld. 50 buoß — vndt den Schaden darumen die Oberkheit gelitten, daß man ander bulfer à posta außfertigen müssen, wiederumb ersetzen.“

Auch die Züger, welche Schützenmeister Häring zur Rundsamer hatte, wurden von ihm schlecht bedient, denn es beschloß der Rat am 12. Febr. 1682: „Demnach zwey Schreiben von Zug abgehört vnd fast flag tragent Erfunden werden, daß Johann Caspar Häring bulffer bey so gefährlichen conjuncturen verkhaufft habe, welches nichts nuß vnd nit werkschafft noch Rhaufmannswahr gewesen, deßwegen auch gefahr, kosten vnd schaden hierauß Entsprungen (welcher billich von Ihm wieder Ersetzt vnd abgetragen werden solle) als ist deßwegen abgefaßt vnd Erkhendt worden, wie volgth, daß weilen Ihme vor Einer ganz versambten Landtsgemeindt vnd den Landleuthen die bewilligung

ein Pulverstampf aufzurichten und Pulffer zuo machen, Ertheilt worden, Solle disere Materi widerumb an künftige Landsgemeindt gebracht werden. Inzwischen aber solle Er genzlich kein bulfer ferner zuo machen noch gemachtes zuo verkauffen, sich nit vnderfangen noch erschrecken sondern solle all dasjenige so nit probhaltig noch gueth ist, ohnverwilt hinder HErrn Zeugherrn Heinrich Franz Keding in daß Zeughauß bis zu Austrag der sachen in Verwahrung gelegt und gehalten werden."

Das scheint dem Häring die Pulvermacherei verleidet zu haben, oder damit hat ihm der Rat das Handwerk gelegt, item, schon im Jahre darauf (im September 1683) erscheinen als Pulvermacher Meister Sager und Meister Wispel. Der erstere hatte 40 Zentner, der letztere 25 Zentner Pulver im Vorrat und es wurde dem Sager bewilligt 10, dem Wispel 8 Zentner über den Berg zu verkaufen; an andere Orte aber soll kein Pulver außer Lands verkauft werden. Seit der Zeit wurde die Pulverfabrikation hauptsächlich von der Familie Sager betrieben¹⁾, bis am 9. Juli 1832 der Pulverstampf auf dem Allmeindplätzli in Jugenbohl in die Luft flog. -

Nach der Überlieferung soll die treibende Kraft des Pulvers in Deutschland durch Zufall entdeckt worden sein, indem jemand (vielleicht der Mönch Berthold Schwarz) ein Gemisch von Salpeter, Schwefel und Kohle in einem Mörser zerstieß und damit eine plötzliche Explosion bewirkte, die den Bröbler etwas unsanft mitsamt dem Stöpsel an die Wand geworfen haben mag. In Europa reicht der Gebrauch der Feuerwaffen nicht über das XIV. Jahrhundert zurück; ihre erste Form war der „Mörser“, der hauptsächlich dazu diente, Feuer in belagerte Plätze zu werfen oder große Steinkugeln zu schleudern. Nachfolger des Mörsers war die „Kanone“, mit Geschossen von Stein, Blei und Eisen. Die ersten Feuegewehre waren

¹⁾ Im Jahre 1790 erhält der junge Sager vom Landrat einen Zusage, weil er nicht anständiges und zum Schiessen brauchbares Pulver mache. Mit dem Untersuch über die Verpflichtungen der Pulvermacher und der Pulverprober werden Zeugherr Keding und Salzdirektor Gasser beauftragt.

„Stückgeschütze“, die nicht zum Handgebrauch des einzelnen Mannes dienten. Die erste Kanone im Gebiete der heutigen Schweiz hatte Basel 1371, dann folgte Bern 1413. Aus den Stücken großen Kalibers entstanden dann erst die Handfeuerwaffen. Ihre erste Form war die zu Ende des XIV. Jahrhunderts aufgekommene Handkanone mit dem Zündloch oben. Immerhin war ihr Gewicht anfänglich noch so bedeutend, daß sie durch eine Gabel gestützt werden mußte und zur Bedienung gleichwohl zwei Mann erforderlich waren, von denen der eine zielte und der andere mit der losen Lunte das Pulver auf dem Loche entzündete. Nach und nach wurde diese Feuerwaffe leichter und zum eigentlichen Handrohr geschaffen, dessen sich der einzelne Schütze allein bedienen konnte. Da er aber die Lunte von Hand an das Zündloch führen mußte und deshalb von einem richtigen Zielen nicht die Rede sein konnte, war die Treffsicherheit offenbar eine geringe. Dem half die um 1424 erfundene Handbüchse mit dem Schlangen-Hahn-Luntenträger wenigstens zeitweise ab. Hier wurde die Lunte oder ein Schwamm (Zunder) zwischen die Lippen eines „hinten am Rohre angebrachten, schlangenförmigen und beweglichen Hahnes“ oder „Drachen“ befestigt, welcher das „lebendige Feuer“ auf die Zündpfanne leitete. Diese Büchse fällt in Betracht, wenn vom „Schießen mit dem Mändli“ die Rede ist. Der Hahn oder Drache mit dem Feuerschwamm zwischen den Lippen hieß nämlich auch der „Mändli-Hahnen“, der Schwamm (Zunder) selbst das „Zündmändli“ und die Vorrichtung, mittelst welcher der Hahnen, allerdings noch ohne Feder und Drücker, auf die Zündpfanne gelegt werden konnte, das „Für- oder Mändli-schloß.“¹⁾

Eine wesentliche Verbesserung dieser Luntenbüchse erfolgte mit der Einführung des „Schnapp-Luntenschlosses“. schlechtweg nur „Schnapper“ genannt, indem der Luntenhahn nicht mehr langsam auf die beim Zündloch angebrachte

¹⁾ Später wurde der Namen „Mändli“ allen Luntengewehren beigelegt, im Gegensatz zum Steinshloßgewehr.

Zündpfanne geleitet oder gezogen, sondern durch die Feder eines seitlich angebrachten Schlosses und mittelst dem „Drücker“ dahin geschneelt wurde.¹⁾ Bald erfuhr auch diese „Schnapper-Büchse“ wiederum wesentliche Verbesserungen, indem sie einerseits leichter konstruiert und anderseits die Abzugsvorrichtung von der Seite nach innen verlegt und der Drücker unterhalb angebracht wurde. Dieses Handrohr, welches allerdings weder Visier noch Korn hatte und eiserne Kugeln schoß, wurde die sog. „Reißbüchse“ d. h. die offizielle Handfeuerwaffe des XV. und XVI. Jahrhunderts.

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts war neben dem beschriebenen Luntengewehr auch die Hackenbüchse (Hackbüchse, haquebuse) im Gebrauch, so genannt von einem nahe der Mündung angebrachten Hacken, vermittelt welchem das Rohr an Mauern, Brustwehren u. dgl. angehängt werden konnte, um dem Rückschlag zu begegnen. Auch sie hatten den Schlangenhahn-Luntenträger in verbesserter Form mit Drücker und Feder d. h. das Schnapphahn-schloß, unterschieden sich aber von den „Reißbüchsen“ durch ein längeres Rohr (gewöhnlich 1 m) und größeres Kaliber.²⁾ Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts wurden an den Hackenbüchsen wesentliche Verbesserungen vorgenommen; der Schaft erhält einen Kolben zum bequemern Anschlag, sowie einen Ladestock und der Lauf wurde mit Korn und Visier versehen. So ausgerüstet war diese Waffe die erste, welche ein genaueres Zielen gestattete.

Im Jahre 1515 wurde zu Nürnberg die deutsche oder Radischloßbüchse erfunden, so genannt von dem unter der Zündpfanne angebrachten, gewöhnlich aus 12 Stücken bestehenden „Radischloß“, das mittelst eines Schlüssels um $\frac{3}{4}$ seines Umgangs gedreht und dadurch die mit der Aufzugskette verbundene Schlagfeder gespannt wurde. Zwischen den Lippen des Hahnes war statt der Lunte und des Schwammes ein Stück

¹⁾ Dieses Schnappluntenschloß war der Vorläufer des Steinschlusses.

²⁾ Mit der Mahnung an den einsiedlichen Abt Ludwig Blarer, die Beste Pfäffikon in guten Verteidigungszustand zu setzen, erklärt der Rat von Schwyz im Jahre 1528, daß er auch für Hackenbüchsen, Steine und Pulver besorgt sein werde.

Eisen- oder Schwefelkies¹⁾ befestigt, welches so auf die Zündpfanne zu liegen kam, daß es beim Losdrücken von dem in rasche Rückdrehung versetzten Stahlrad durch intensive Reibung erwärmt wurde, einzelne zum Glühen und Verbrennen gebrachte Stückchen abbröckelten, auf die Pfanne fielen und so die Ladung entzündeten. Erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts fand die Radschloßbüchse auch in der Schweiz Eingang und trat in Konkurrenz mit dem Luntenrohr, der Reißbüchse und der Hackenbüchse, vermochte aber Lunte und Schwamm, das zuverlässige „lebendige Feuer“ nicht nachhaltig zu verdrängen, indem am Radschloß gern etwas zerbrach, der Abzug zu hart war, das Schwefelkies zu leicht bröckelte und der sprühende Funkenregen dem Schützen Haar und Bart verbrannte.

Im allgemeinen stellen die waffenkundigen Theoretiker das Lunten- und Schnapphahnrohr, wie die Radschloßbüchse unter den gemeinsamen Begriff der Arkebüse. Ursprünglich war aber darunter der „halbe Hacken“, 5 kg schwer mit einem Geschloß von $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ Lot Blei, verstanden.

Die *Muskete* (der ganze Hacken) wurde 1521 erfunden, gelangte in der Schweiz aber erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zur Anwendung. Konstruktion und Mechanismus stimmt mit derjenigen der Arkebüse überein, ihre Entladung erfolgte ebenfalls mit Lunte (Schwamm) oder Rad. Der Unterschied bestand im größern Kaliber²⁾ und in dem bedeutend längern Rohr, welches beim Gebrauch auf eine Gabel gelegt wurde. Im Jahre 1585 bestimmte Zürich die Rohrlänge; darnach durfte das längste Rohr „one den schafft vier werkschuch und nit lenger und die kürzisten nit minder dann dritthalben werkschuch syn“. Mit der Zeit erlangte die Muskete die gleichen Rechte wie das ältere Handrohr und wurde neben diesem zur offiziellen „Reißbüchse“.

¹⁾ Eine chemische Verbindung von Eisen und Schwefel, welche bei höherer Temperatur unter Feuererscheinung oxydiert.

²⁾ Es gab Musketen, deren Ladung und Gewicht das doppelte Volumen von der Arkebüse hatten, nämlich bis zu 10 kg mit einem Geschloß von 4 Lot Blei.

Wie die einzelnen Gattungen der Arkebüſe konnte auch die Muſkete mit dem Lunten- oder mit dem Radſchloß verſehen ſein. Beide dienten nicht nur im Stand, ſondern auch zur Bewaffnung der regulären Feldtruppen.

Unter den Begriff der „Hacken“ fällt auch die ſog. Wallbüchſe (Doppelhacken) auf Geſtellen mit Rädern und einem Geſchoßgewicht von 8 Lot.

Da wir hier und da auf Verfügungen treffen, unter welcher Armierung auch auf der Zielſtatt geſchoſſen werden mußte, ſei hier erwähnt, was zur Ausrüſtung eines Arkebüſiers und Muſketen-Schützen im allgemeinen gehörte. Die Hackenſchützen waren mit einem großen Pulverhorn, mit Zündkrautfläſchchen¹⁾, mit mehreren Ellen Luntendoht²⁾, oder wenn ſie das Radſchloß hatten, mit entſprechender Menge Schwefelkies und mit einem Kugelaſack verſehen; der Muſketier hatte ein mit hölzernen Kapseln (Pulver-Maſche) verſehenes Wehrgehänge, Pulverhorn, Zündkrautflaſche, Kugelaſack (mit etwa 30 Kugeln), Lunte und Luntenkapsel, event. für das Radſchloß den Schwefelkies.

Ebenfalls eine Erfindung aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts iſt die Schnapphahnbüchſe, auch Schnapphahn-Muskete genannt. Sie hatte eine Schnapphahn-batterie, welche mit Schwefelkies arbeitete, indem der Stahl auf dieſen Zündſtoff aufſchlug.

Eine weſentliche Umgeſtaltung der bisherigen Feuerwaffen hatte das zwiſchen 1630 und 1640 erfundene Feuerſteinſchloß zur Folge. Mit ſeiner Einführung und Anwendung gedieh die Handfeuerwaffe nach damaligen Begriffen bereits zu einer großen Vollendung. Das Steinſchloßgewehr, auch Feuerſteinflinte und Füſiliermuſkete genannt (füſil à batterie à silex)³⁾ arbeitete mit Feuerſtein und Stahl,

¹⁾ Zündkraut war das feinere Pulver auf die Platte. Bekannt iſt für Pulver und Blei der Ausdruck „Kraut und Lot“.

²⁾ Den Luntendoht bezog man beim Seiler, das Blei gewöhnlich aus dem Zeughaus.

³⁾ Vom Flintſtein Pierre à füſil haben wir die Namen „Flinte“ und „Füſil“ (Füſil).

d. h. die Entzündung der Ladung erfolgte durch einen zwischen die Lippen des Hahnes gesteckten Feuerstein (Flintstein), welcher beim Herabschnellen durch Reibung am Pfannendeckel die zündenden Funken entwickelte. Trotz seiner eminenten Vorteile vermochte das Steinschloß erst nach und nach das Linten- und Steinschloß zu verdrängen, namentlich die schwere Muskete hielt sich neben der Flinte mit den Rollfugeln¹⁾ bis ins XVIII. Jahrhundert hinein und war sogar zu Anfang des XIX. noch nicht ganz ausgestorben.

Das ergibt sich aus einem Schreiben von Ammann und Rat der Landschaft March an Landammann und Rat des Standes Schwyz vom 16. August 1729, des Inhalts: „Euer Gnaden und Weißheit müssen wir berichten, wie daß wir nach alt Lobl. brüch unsere alte schützenordnung lautent die schützengaben halb mit den schwähren Zihlmusqueten und halb mit den rollfuglen zu verschießen bestellet haben, auch solche alte ordnung die vndermarch und die mehreren Theile in der Obermarch an Einer vollkommen gehaltenen schützengmeind zu halten sich Endschlossen haben, wan aber dem Vernemmen nach in der oberMarch zuo schüßelbach nachgehntß an Einer in weniger Anzahl befindlichen schützengmeind deme zuo widersetzen gedenken und vermeinen wollen alle schützengaben mit rollfuglen zum verschießen, und darmit die alte schwähre ZihlmusQueten in Abgang kommen zu lassen, Wan aber hierdurch vnder gemeinem Landman nichts als Confusion erwachßt auch die Oberkheitliche respect in schlechter obserbantz gehalten würde, alß haben wir bey so unvorhofften Ding nothwendig zu sein Euer Gnaden und Weißheit hiervon parti zu geben mit vnter Teniger Bitt daß sie gnedig geruchen vnre alt schützenordnung gleich dero H. H. Antecessoren hochjel. Angedenkens, hochoberkheitlich zu confirmiern und zur Verhütung vnbelibiger Weitläufigkeiten dero gnedige Erkhantnus, dahin Ertheilen zu lassen daß menigklich obligiert sein soll sich diser vnser alten schützenordnung gehorsamb zue vnderwerfen, so verhoffende Gnedige Gratification werden

¹⁾ Die Steinschloßflinte wurde zur Rollbüchse, wenn der Lauf mit Zügen versehen (kaniliert) war.

wir in Einem unauslöschlichen Angedenken Erhalten, auch beflissen sein solches Jederzeit mit unseren getrüwen Diensten zu verschulden. Within dieselbige Gottes obichirm vnder maria-nischen schutz Erlassend, vnß zu dero väterlichen Huld Empfehlend verbleiben Euer Gnaden und Weißheiten Untertentige schuldige Diner, Ammann und Rath der Landschaft March.“

In den Höfen Pfäffikon und Bollerau waren die „großen, schweren Gabel-Rohr“ d. h. die Musqueten im Gebrauch bis zum Jahre 1731. Damals wurde in einer neuen Schützenordnung die Verfügung getroffen: daß „jeder mit seinem Kriegesrohr, so er an der Landesmusterung brauchen thut“ (das war damals das Steinschloßgewehr) auf die Scheiben schießen soll „mit und ohne Zwang, mit heiterer Erläuterung, daß der Zwang anderst nicht gemeint sein solle, als daß kein Stoopfer dazu gebraucht, sondern allein mit dem Ladstock (: gelinder Drang :) die Kuglen auf das Pulver hinunter falle oder gestellt werde“. Von nun an soll keiner mehr „mit Linten oder mit einem schweren Gabel-Rohr, sondern von freier eigener Hand — mit eignem Rohr — ohne andere Beihülfe seinen Schuß thun“. Jedoch heißt es weiter: „Der großen Gabelrohr halber sollen keines außer Landts verkauft, vertauscht und keineswegs verändert werden, bei einer Dublonen Buß und solche entweder Jeder selbst in Ehren halten, oder auf das Gemeindegauß zu gemeiner Verfürung verlegt werden.“

Wenn auch die gnädigen Herren und Obern zu Schwyz die Einführung und Aufnahme des neuen Feuersteingewehres „als zum Kriegeswesen kommlich und vorthailhaft“ begünstigten und deshalb im Jahre 1689 eine Anzahl solcher kommen ließ, für die Bürger und Schützen auf dem Zeughause niederlegte und auch in die anderen Landschaften auf deren Rechnung abgab¹⁾, kam sein ausschließlicher Gebrauch doch nicht so rasch. Einerseits hing der Schütze noch zu sehr am Althergebrachten, namentlich an seinem alten Lintenschnapper und anderseits war der Wechsel immerhin mit bedeutenden Kosten verbunden. Im

¹⁾ Bezüglich Einfiedeln siehe bei Ochsner a. a. D.

Jahre 1644 galt ein „Zielrohr“ (Luntengewehr) 3 Gld.. 10 β^1), 1689 kostete das Feuersteingewehr 1 Dublone²), ein Rohr mit „Haren oder Mändlichloß“ 3 Taler²) und im Jahre 1696 mußte für ein „bressaner“ Rohr (Steinschloßflinte, so genannt weil sie aus Brescia stammte) mit Dille (Bajonett) und vollständiger Garnitur 15 π Gelds bezahlt werden²).

Seitdem Fürst Leopold von Anhalt-Deßau den eisernen Ladstock bei seiner Garde eingeführt und Friedrich der Große ihn 1730 für das ganze Heer akzeptiert hatte, wurde derselbe bald ein unentbehrlicher Bestandteil des Steinschloßgewehres.

Den gezogenen Lauf erfand für die Handrohre Kaspar Zollner zu Ende des XV. Jahrhunderts. Die Schützen merkten dessen Vorteile bald heraus, aber der gemeine Mann sah in den „zogenen Röhren und krumben läuffen old Schnegger“ nur eine Einrichtung, welche „die Rychen und Statthafte von ghts und gwünnes wegen Im Jar diermal darzu dermassen züchen lassend, daß die andern gemeinen Schützen, so Iren Doppel glich als wol die Rychen herren löben müßend, wie flyßig sy Immer jngend zu schießen, vor Iren nützlich wyters gwinnen noch überkommen mögind.“

Der Stecher ist die Erfindung eines Münchner Waffenschmiedes um 1543. Mit ihm wurden dann vom Schnapper weg fast sämtliche Präzisionswaffen versehen. Daraus entstand der Stüber, mit dem hauptsächlich die Scharfschützen ausgerüstet wurden.

Die Patrone (Cartouche) d. h. die umhüllte, fertige Ladung des Feuergewehres, soll in Spanien schon gegen 1569 zur Anwendung gelangt sein. Ihre Einführung bewirkte zwar eine Reduktion des Kalibers sowohl bei den Radbüchsen, wie bei Hacken und Musketen, gewöhnlich bis auf $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Lot³);

¹) Säckelmeister-Rechnungen.

²) Säckelrechnungen von Einsiedeln lt. Dörsner a. a. D.

³) Anno 1675 verordnete der Rat, daß die Weisassen, welche heiraten wollen, nicht mehr mit einem „liederlichen“ Gewehr aufrücken, sondern mit einem solchen, das wenigstens eine zweilötige Kugel führt, sich versehen sollen.

allein damit war noch keineswegs eine besondere Schnelligkeit in der Feuerabgabe erreicht, da es oft eine Stunde brauchte, bis der Schütze gerüstet war und seine Büchse schußbereit in mindestens 12 Tempo geladen hatte.¹⁾

Seit dem man zu Anfang des XIX. Jahrhunderts das explodierende Schießpulver aus Knallquecksilber und Salpeter zusammensetzen lernte, war der Weg zum Perkussions- oder Pistongewehr (mit Schlagschloß- oder Pistonbatterie) geebnet. Als sein Erfinder wird Forsyth, ein schottischer Waffenschmid, genannt, der 1807 ein Patent darauf nahm. Das Perkussionsgewehr führte dann den Engländer Joseph Epps zur Erfindung des Zündhütchens, den guten Bekannten unserer Zeit und treuen Begleiter des schweren, messingbeschlagenen und mit Hebel versehenen alten Standstuhlers, welcher, ehemals der Stolz und die Freude unserer alten Meisterjützen des XIX. Jahrhunderts, jetzt durch die Hinterlader in die Rumpelkammer verdrängt worden ist.

Gehen wir nun über zur eigentlichen **Organisation des Schützenwesens** in unserm Lande.

Die Protokolle unserer Schützengesellschaften reichen nicht über die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts hinaus²⁾. Alle

¹⁾ Nach einem Exercitium militaire aus dem Jahre 1794 geben wir hier die einzelnen Bewegungen auf Kommando:

1. Lad't's — G'wehr!
2. Pfann — auf!
3. Greift d' — Patron!
4. Öffnet d' — Patron!
5. Pulver auf d' — Pfann!
6. Schließt d' — Pfann!
7. Zur Ladung 's — G'wehr!
8. Patron in — Lauf!
9. Ladstock — r'aus!
10. Stoßt d' — Patron!
11. Ladstock an — 's Ort!
12. Fertig!
13. T' an!
14. Feuer!
15. Schließt d' Pfann!

²⁾ In Schwyz sind sie teilweise seit 1826 vorhanden, in Einsiedeln zurück bis 1797 (Ochsner), ja sogar in Zürich nur bis 1731 (Marti).

ältern Verordnungen und Bestimmungen über das Schützenwesen und die Schützengesellschaften sind in den Ratsprotokollen zu suchen. Der Rat mischte sich früher in alles, ordnete alles, besorgte alles¹⁾; warum nicht auch das Schützen- und Schießwesen, welches gerade bei einem so kriegerischen Volke, wie die alten Schwyzer waren, mit dem alten Staatsleben im innigsten Zusammenhange stehen mußte. Der Rat bestimmte von jeher die innere und äußere Organisation seiner Zielschaften und erließ dazu die nötigen Verordnungen und Reglemente; er setzte die Schießtage und die Schießzeit fest, wählte den Vorstand, bestimmte Waffe und Ladung, die Gaben und Gabenverwendung, kurzum alles, was die Schützen tun und lassen durften.

Der direkte Vermittler zwischen Rat und Schützengesellschaften war der Landesjäckelmeister.

Den Schützenvortrag bildeten im alten Lande Schwyz der Schützenvogt, der Schützenmeister und der Schützenfähndrich; später trat noch der Schützenreiber in das Kollegium. Dazu kam dann auch der Schützenwirt oder „Stubenvater“²⁾.

Die Wahl des Vorstandes hat von jeher der Rat sich vorbehalten; beim Schützenvogt und Schützenmeister haben wir das bereits gesehen und bezüglich des Schützenfähndrichs bestimmt ein Landratsbeschluß vom 31. Dez. 1646: „Uff hütigen Tag ist Fendrich Samuel Ziltener (so vor diesem von Einem gelessenen Landrath zum Schützenfendrich verordnet) wiederumb bestetiget, daß Fendli aber solle hinder dem Schützenhauptman liegen, vnd solle allwegen ein Schützenfendrich von einem gelessenen Rath vnd nit von dem Schützenhauptman erwählt werden.“ Der Schützenfähndrich war das Bindeglied zwischen den eigentlichen Zielschützen und den Feuegewehrtragenden des

¹⁾ Ja sogar den Mist, des Bauern List; so erkennt er u. a. den 28. April 1608: „Das Buwen mit Mistanlegen ist widerum nachgelassen“; oder: der Samenhanf dürfe nicht gezogen werden, bis die gnädigen Herren und Obern es erlaubten.

²⁾ Einsiedeln hatte den Schützenmeister, Schützenstatthalter und Schützenfähndrich (Ochsner a. a. O.); die Unter- und die Obermarch je einen Schützenmeister, die Höfe den Schützenmeister und Schützenweibel.

Auszuges, welche unter dem gemeinsamen Fähndli und unter Schützenhauptleuten marschierten.

Auch die Schützen der übrigen Landschaften verkehrten meist direkt mit dem Landessäckelmeister oder dann mit dem Landshauptmann. Zur Entgegennahme der vorgeschriebenen Rechnungsablage wurde jeweilen ein obrigkeitlicher Ratsauschuß bezeichnet: „Vnnd söllend alle alte schützenmeister Rechnung gäben, zu deren sind verordnet als namlichen Ammann Schilter vnd statthalter vff der Mur vnnd sol vor geseffenen Rath wieder angezogen werden“, lautet ein Rathschluß vom 26. April 1597.

Schützenordnungen sind vom schwyz. Landrate offenbar schon frühzeitig erlassen worden. Anhaltspunkte dafür gibt das älteste Ratsprotokoll; 1552, April 25.: „Die schützen Im vnd vffterthalb Landz wie vor beliben lassen vnd wie vor (die Gaben) verabsolgen lassen“. 1555, April 29.: „Vnd die schützen hie halten wie vorhin vnd söllind dem schützenbrieff nachgan“.

Im Jahre 1644, den 16. Januar, erklärte der Rat: „Wie man inskünftig vff den Zielschaften schießen solle, vnd dan wegen der Vszegen (Auszügen) ist ein vßschuß gemacht herinnen ein Ordnung zu machen.

Dieses neue Ratsgeschent war bei den Schützen offenbar sehr unbeliebt. Am 13. März 1648 beschwerten sie sich „treffentlich“ wegen der neuen Ordnung und begehrt, daß solche wiederum aufgehoben werde und man sie bei der alten Ordnung verbleiben lassen wolle. Es wurde davon zwar zu Handen des geseffenen Landrates Notiz genommen, jedoch beschlossen, der Herr Landammann solle den Beschwerdestellern einen Zuspruch halten, daß sie damit „aussetzen mögen“. Schon am 21. März gleichen Jahres hatte der geseffene Landrat das Gesuch in Beratung gezogen und beschlossen: „Auff daß Gemeine Schützen vnseres Landts sich abermahlen hoch beklagt wegen der Innen gemachten vnd vorgeschriebenen neuwen Ordnung, dringlichst Begehrende man Sye bey alter Ordnung verbliben lassen vnnnd sich erinnern woltte, wie der Zeit wegen vmb vnß herumbschwebender Kriegßleuffen ein hohe noturfft seye, daß die

schützen gepflanzt, die Musqueten erhalten vund Kriegsbrauch vnd ordnung erlehret werden. Hingegen aber gutmeinend discutiret worden, daß solche Ordnung allein zuo abschneidung überflüssigen Fressens und Sauffens gemacht worden, also man besser finde, daß es darbey sein Bewenden haben solle: Ist also Erkhendt, daß es bey neuw gemachter und vom geseffenen Rath Confirmirten Ordnung sein Bewenden vund dero Steiff und fest obgehalten werde“.

Dagegen erkannte der Rat am 9. April 1650: „daß man wieder vff den Zillschaften wie von altem hero schießen solle.“

In den Jahren 1654—1656 scheint unter dem Landesjäckelmeister Frz. Bettschart wieder eine andere Schützenordnung gemacht worden zu sein, denn im Protokoll des geseffenen Landrates vom 14. Mai 1660 heißt es: „Demnach ist Anzug bejhehen, wegen der Schützen Ordnung, wessentwegen ein Ordnung gemacht worden vundt in daß meer kommen ob man bey der Ordnung, die vnder Hrn. Sekelmeister Franz Bettschart gemacht worden, oder bey der erst (neu) aufgesetzten vnd abgelesenen Ordnung bleiben solle oder nit. Ist also Erkhendt, daß es bey der Neuen vundt aufgesetzten, auch hüt abgelesenen Ordnung verpleiben solle.“

Da dieses das älteste auf uns gekommene derartige Statut der damaligen Zillschaften unseres Landes ist, so mag es hier vollständig Platz finden, zumal es offenbar auf einer ältern Verordnung beruht.

„Schützenordnung. Solte nachmahlen für gut angesehen, daß man die schonn hiervor aufgesetzte — vundt ein Zeit gebrauchte formb zum Zill zeshießen, wieder herfür nehmen vndt brauchen solle; Benantlichen, daß auf einicher hieruor gewestter Zillschafften inß künftige nit mehr geschossen werden solle sonderen allein uff der Zillschaft zue Schwyz fünfmahl Das ist auff den In- vundt außschießendt, auf Schwyzer vndt Kloster-Kirchweichung, wie auch die Ybacher-Kirchweichung. Vundt dannethin auff die Arther- Steiner- vnd Muotherthaller Kirchweichung vff selbigen Zillschaften.

„Vff disere Schießtagen, wird die Oberkeit durch den Hhern

Sekelmeister zuo verschiesßen geben lassen, Jedesmahß zwu Doblen Bargelt oder sovill wahren dafür, die sachen werthß seyn, solle von diseren Oberkeitlichen Gaaben die Abtheilung dergestalten gemacht sein, namblichen dem erstern solle davon gebolgen fünff Kronen, daß Übrige nebendt anderen zue fahlen Gaben Jedesmahß den Schützen abzetheilen heimbgestellt werden.

„Uff die Schwyzer vundt Kloster Kirchweidung wirt man auch neben den Mußqueten mit denn Feuerbüchsen schießen vundt vff Jeden diseren beden Tāgen ein Doblen von der oberkeit zuo Gaab geben werden.

„Wie dann von den Jenigen so von Unßren gnädigen Herren und Oberen vundt gemeinen Landtleuthen mit Ehren Ämpteren und Gesandten verehrt werden, wie auch denen so hochzeit halten auff einer oder der andern diser Zihlstatten ein Ehren Gaab zu geben zu gelassen, aber in den dryen eußeren Zihlschaften aufgesetzte Tag, auff der Zihlschaft zu Schwyz aber auf bedingte tåg einen nach der Schützen belieben verschossen werden sollen.

„Wenn aber außert diseren Ein vundt der ander wer, der were von einem old dem anderen umb etwas angesprochen worden solte Etwas zeverchießen gegeben oder auff die Helfß oder Fastnachttag zu verehren oder Wein zue zahlen angesprochen würde, vnd deß aussprechenden, eß were einer oder Mehr, Rundschaft, auf zwey Jahr nit mehr gelten¹⁾.

„Hosen Wein sole einem 2 Maaß zue zahlen zugelassen — keiner aber hierzue gebunden sein; doch solle eß mit barem gelt Bezalt oder für Praktiziert gehalten werden. Unnd solle jedem Ehrlichen Man 2 Maaß zue zahlen zugelassen sein.

„Der Schützenmeister zue Schwyz, wan Er mit den Schützen auff vorbemelte Zihlschaften und dry Fleckhen sich begeben wirt, solle mit denselben theine Kosten haben, allein Im zuegelassen sein uff solche Tāg an den anderen ußeren obbenambten Zihlstatten allein Sächß Maaß Wein zue zahlen und

¹⁾ d. h. es wurde ihm so lange die Zeugenfähigkeit entzogen.

nit witerß, aber mit barem gelt. Im Übrigen solle eß genßlichen by dem Schützenmeister verpliben.“

Offenbar infolge einer neuen Militärorganisation faßte der geessene Landrat den 29. Januar 1682 den Beschluß: „Inßkünftig aber, damit die jezt wol bestellte Kriegsdisposition conserviert werde, solle von Einem großen gwald eine fürdersame Disposition deß Schiessens= vndt Schützenhauß halber gemacht werden.“

Interessant ist die Schützenordnung vom 23. Juni 1720, namentlich wegen der mit dem Frühlingschießen verbundenen Militärmusterung¹⁾. Sie ist die erste, welche von der Landsgemeinde erlassen wurde, und lautet:

„Schützenordnung. Die durch Einen Ehren außschuß von Rāth und Landlütthen, unßerm lieben Vatterland zuo bestem nutzen und aufnamb auch jedem Ehrlichen Landmann Ein= und beßß, in allen vorfallenden Religions= und Vaterlandß nöthen und gefahren höchst Ersprießlich abgefaßt, und heuth dato zu Ybach vor der Brugg an öffentlicher Landsgemeind in Kraft Einer Meyenlandsgmeind ratifiziert und bestätet worden. Erstlichen — damit denJenigen schützern, die auf allen Zihlschaften vnseres Landß zuo den schießen (: wie bis haro geübt worden :) Eine sondere Liebe bezeuget Eine sonst anständige Kurzwil nicht völliß benommen werde, alß solle Jedem sommer durch, auf iedem schützenhauß drey mahlen mögen geschossen werden, als namblich an dem Anschießet, Kirchweihung und Ausschießet, jedoch daß der an= und ausschießet in unserm ganzen Landt

¹⁾ Schon im Jahre 1682 begegnen wir einem Anzug betreffend die Militärmusterung; 3. März: „Die Hñern Quartier=Hauptleuth so ihre Rödell dem Hñrn Landshauptman nit eingehändiget, sollen längst bey Nr. 20 hußß biß auff künftigen Sontag Ihme behendigen; Und solle alßdann wann Herr Landshauptm. und Herr Obrist Wachtmeister Reding mit Abtheilung deß Volthß und formation des Kriegssohrnung fertig, bey künftigem 3fachem Landtrath solle ein Anzug beschehen belangent die Schützen=Zielschaften und die allgemeine Musterung, auch der Oberoffiziere.“

Am 21. März gleichen Jahres hatten die Kriegsräte über die allgemeine Landesmusterung auf Osterdienstag Beschluß gefaßt und zwar im Pfarrhof.

allzuogleich an Einem Tag sollen gehalten werden; an den Kilbenen aber überlaßt man den Zihlschaften je eine die andere — nach altem bruch vnd Hartthomen Ein zuo ladten. An denen 3 ob gemelten schiesseten sollen die auf die LandsEmbter und Combagnien gelegte gaben, nebet dem Drittel, die sonst von jeweiligem HHn. Landtssekeln. obrigkeitl. gegeben werden, vnd findt man das wan schon keine Bogtehen zue vergeben, dennoch biß 4 gaben auf jeden schiesset vnd Einer jeden Zihlschaft besonders in Außerm Landt, ohne den vermelten Drittel, die Herren Hosen können verschossen vnd verkurzwilet werden.

Zum Anderen Ist hochnothwändig vndt nützlich Erfunden und Erkenntt worden, daß jährlich in dem frühling, in dem Aprill, der Tag aber die Oberkeit Ernambsen solle, Ein Landtschiesset sambt Einer Landtsmusterung in den 4 Landtquartieren¹⁾ gehalten werden solle, dergestalten, daß jedes Quartier auf den bestimmten samelplatz mit under- und übergwehr, Kraut und loth, dem gemeinen soldaten bey einem halben Thaler und den HH. Officieren und HH. Räten bey Einer Ducaten ohnabläßlicher buoß, Erscheinen solle, alwo solches in gueter ordnung zu 4 hoch, vnder Commando und Anführung ihrer Officierer, auf den zuo der aufgehengten schiben, verohrneten stand anmarschieren, Ein Jeder sein Füsin und Kriegsrohr von Eigener Hand mit laufenden Kugeln ladten und schiessen solle; und damit die begird und liebe zuo Einem so nützlichen und nothwändigen Landtschiesset geEuffnet und gemehret werde, als ist geohrnet, daß die zwei Drittel von den jährlichen oberkeitl. gewidmeten schießgeltern, so sich in Gld. 153 β. 6 ohne den Drittel der zuo den 3 obvermelten sommerschiesseten gehörig, Erstrekhen, in die 4 Quartier ordentlich Einzutheilen, vnd zuo verschiessen sein sollen — betrifft Jedem Quartier Gld. 38 β 11 a. 3. Wie aber solche Gld. 38 β 11 a. 3, außzuothteilen syen, wird Es dem HH. Major und Hauptleüthen jeden Quartiers überlassen.

Und weilen nit billich daß auf solchen Landtschiesset nur alein, die mit den rohren Erscheinen sollen, als sollen auch alle

¹⁾ Schwyz, Arth, Muotathal und Steinen.

in den Kriegs-Rödtlen Eingeschriebnen und 16 Jahr alte, sie mögen gleich mit Knüttel old Halparthen oder waß Eß für gwehr zu ihrem gebruch, versächen seyn, bey gesetzter Buöß Eines halben Thalers, schuldig sein, bey Anfang des Landtschießens zuo Erscheinen, welche Knüttelierer u. Halpartierer auf dem verohrneten samelplatz von den fusiliereren abgesöndert und währendem schießet von Einem ihrer officierern exerziert gemustert und ordentlich vnderwiesen werden sollen, welche Knüttelierern und Halepartieren billichen antrieb geben wird, künftighin, nach bester anständigkeith sich auch mit guoten rohren zuo versuchen."

Das war jedenfalls nebst den Gaben ein gutes Mittel, den Zuzug zu den Schützen zu vermehren, denn wer wollte auch gern mit Knütteln und Helbarden umsonst exerzieren und gegen Grünhäge stürmen, wie es übrigens noch im XIX. Jahrhundert geschehen sein soll.

Hundert Jahre später, den 23. Juni 1820, erließ die Landsgemeinde wiederum eine neue Schützenordnung für sämtliche Schießstände, die seither in allen 14 Gemeinden des Bezirkes Schwyz errichtet worden.

Ein ziemlich detaillirtes Schützenreglement enthält: „Der Landschaft March schützenordnung, welche auf oberkeitliche ratification aufgesetzt und für dieß Jahr von dem Hochgeehrten Hrn. Landeshelmeister Jos. Carl Schorno bestätigt worden. Actum zu Lachen den 28 Augusti anno 1721“.

In Einsiedeln haben Schützenordnungen von 1647 und 1673 die Genehmigung des Rats erhalten.¹⁾

In den beiden Höfen Wollerau und Pfäffikon sind mit der Schützenordnung vom 3. Aug. 1731, welche ebenfalls einläßliche Bestimmungen über das Schießen enthält, auch Vorschriften über das militärische Exercitium verbunden, aus denen hier folgendes entnommen werden soll:

„Nachdeme unter den beiden Höfen Pfäffikon und Wollerau bis dahin einiger Unterschied in dem gewöhnlichen Schützenhause-Schießet gepflogen worden und zwar wegen den großen

¹⁾ Dchsner a. a. D.

schweren Gabel-Rohren nicht die mindeste Ursache einer unterschiedlichen Meinung vorgefallen und damit unter uns zu Beibehaltung besserer Verständniß, eine Gleichförmigkeit in dem Schützen-Schießet eingerichtet, zu vorerst aber eine hochweise gnädige Obrigkeit um desto ehnder ein väterliches Belieben und Gefallen haben möge — haben wir auf unser unterthänig und ehrenbietiges Ansuchen an unseren Hochgeehrten lieben H^{rn}. Landshauptman Heinrich Antoni Reding von Biberegg, durch seine gutmütige Beihülfe uns einhellig entschlossen und künftig fest und steif zu halten, auf und angenommen, benantlich:

3^{to}¹⁾ Wan aber alle 3 Compagnien beyder Höfen in 6 Rotten getheilt u. vorgeschriebener maßen nur 5 kömten für und zugut des militärischen employert werden, oder sich üben wollen²⁾,

4^{to} ist sowohl für den vordern als hintern Hof gemeint, daß die 6^{te} Rott ohne Unterschied der Einten oder der ander, sonder nach Abwechslung des Eint oder des andern Jahres, by und zu den Frengaben, ihr Schießet und gewünn, nach Proportion und wie ein jeder Hof den (Gewinn) der habenden Summa abtheilen wird, genießen solle; Indeme anbei in die frag kommen, ob aus einem in den andern Hof einem Jedem erlaubt sein möchte, um vorbemelte Ehrengaben schießen zu können, ist dieß Punkts halber folgende Erläuterung (gemacht), daß nämlich vorbemelte Herren-gaben³⁾ halber ein jeder Hof, ohne daß der Einte und der andere kommen möge, verschossen werden sollen; der Frengaben halber aber, können sie nach belieben einander brüderlich einladen.

6^{to} Damit unser hochweise gnädige Oberkeit nicht allein in vorgedachten Punkten ein gnädiges Gefallen haben möge, ist hierbei der eigentliche Willen u. Befehl, daß in dem vordern Hof allezeit eine Rott, weil selber Hof nur eine Compagnie ausmachet, in dem hintern Hof aber zwei Compagnien sich befinden, also auch 2 Rotten zu den 6 Schießeten, allZeit von jeder Compagnie eine Rott und zwar allzeit der ober-Dffizir mit dem Wachtmeister oder Unteroffizier, Fourirschütz, Corporal und Ge-

1) Die übrigen Artikel enthalten lediglich Schießbestimmungen.

2) Weil nämlich nur 5 Schießen vorgesehen waren.

3) 20 Gld. für den vordern und 36 Gld. für den hintern Hof.

freite samt den Grenadieren¹⁾ und Gemeinen, darzu allzeit ein Trummenschlager gemeint, in Summa eine ganze Rott, wie die Rödel zügen, bey unablässiger Buße von 25 Schilling sich einfinden, durch die Trüllmeister, wozu die Widemajors ernamset, exerziren lassen und nachmalen ein Jeder nach dem andern seine Schuß thun soll.

7^{mo} Bei diesem hat es aber nicht die Meinung, daß einem jeden Hofmann, so außer den betreffenden Rotten, zu schießen nicht erlaubt sein solle, sondern daß allein eine jede Rott ihre Schuldigkeit habe, vorgedachte militärische Übung zu verrichten und jedem Hoffman in seinem Hof freigestellt ist, um oft gemeldete Herren- und Frengaben schießen zu mögen.

8^{to} Übrigens mithin die Schützenmeister und Schützenweibel bei ihrer eheborigen Übung verbleiben mögen."

Nebst diesen allgemeinen Vorschriften hat der schwyzerische Landrat seit dem XVI. Jahrhundert eine Reihe von Spezialvorschriften und Reglementen erlassen, aus denen zu erschen ist, wann und wie unsere Vorfahren geschossen und die alten Lunten-, Radischloß- und Hackenbüchsen, die Musketen und Feuersteingewehre gehandhabt haben.

In den oben angeführten allgemeinen Vorschriften sind die offiziellen **Schießtage**, an welchem jeder, der im Kriegsfalle unter die Büchsenjäger (Musketiere) eingereiht war²⁾, mit seinem Rohr auf die Zielftatt kommen mußte und um obrig-

¹⁾ Die Grenadiere waren ursprünglich eine besondere Art von Schützen. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts kamen nämlich die sog. „Grenaden“ d. h. ca. 3 \bar{u} schwere Hohlkugeln von Eisen oder Blei auf, die mit einer Sprengladung gefüllt und mit einer eisernen Brandröhre versehen waren. Die Leute, welche im Gefecht diese Kugeln von Hand gegen den Feind zu schleudern hatten, nachdem zuvor der Zündsatz mit einer Lunte in Brand gesetzt worden, hießen Grenadiere. Als die Grenaden außer Gebrauch kamen, behielt man gleichwohl die Grenadiere als Elitetruppe bei, verwendete sie aber wie die andere Infanterie.

²⁾ Maßgebend für die militärische Einteilung war das Vermögen. Wie die Harnischträger, wurden auch die Büchsenjäger aus den vermöglicheren Bürgern rekrutiert.

Nach der Kriegsordnung von 1628 war der Auszug nach Waffengattungen folgendermaßen bestellt: (siehe folgende Seite, unten!)

feitliche Gaben schießen konnte, vorübergehend bereits gestreift worden. Auf der Zielftatt zu Schwyz hatte man schon frühzeitig fünf solche, die vom Rat angesetzt worden. Wenn der Landratsbeschluß vom 11. Dez. 1647 ausdrücklich von fünf Schießtagen spricht, dann aber bei ihrer Aufzählung nur vier (den Ausschießet, die Schwyzer-, Kloster- und Ebacher-Kirchweih nennt, so dürfte die Lösung des Rätsels im Ratserkenntnis vom 29. Mai 1599 zu finden sein: „Es habent unsere HHerren und und obern uff disen Tag der schützen wegen sich erleüteret und erkennen, daß man fürbaß deß sommers mit der Kriegsrüstung oldt schnapper schießen solle und die schützen mit ernst vermanet werden, daß sy sich dermassen mit Kriegsrüstung so zu einem schützen dienstlich, versehenet und verfassset machent damit unsere HHerren und obern so die Gaben zu verschießen geben ein guot vergnügen haben mögen. Ist Inen den schützen hiemit zugelassen, daß sy im Val sy es begerend alle dry schütz wüschien und fortern mögent.“

Auch der noch zu erwähnende Beschluß vom 31. Mai 1595 läßt mit Sicherheit auf einen fünften obrigkeitlichen Schießtag schließen, und am 2. Mai 1648 hat der Rat den Schützen nochmals zugelassen: „deß Sommers einmahl mit der Feuerbüchsen zu schießen“ — wozu sie aber die von den „Bßflecken“ einzuladen hatten.

Der Schützentag im Sommer war der sog. In- oder Anschießet, wie das aus der bereits angeführten Schützenordnung von 1660 sich ergibt.

	Schützen	Harnischtrager	Hellebardiere	Spießtrager	Total
Schwyz	246	258	504	216	1224
March	84	84	168	72	408
Einsiedeln	54	51	105	45	255
Rüßnacht	54	51	105	45	255
Höfe	42	42	87	36	207
Total	480	486	969	414	2349

Am 27. Sept. 1658 erkannte der Rat: „Es solle auch jeder so sich für ein bidermann haltet mit seinem vserlegten Wehr und Waffen vnd was nöthig, gerüst halten, bey Straff und ungnadt solchermassen, daß man zu jederzeit sich gerüst befinden möge.“

Den übrigen alten Zielstätten Arth, Steinen und Muotathal, zu denen sich später noch Steinen und Morschach gesellte, war bis zum Jahre 1720 nur ein Gaben-Schießtag bewilliget, nämlich an der Kirchweih. An diesem Kirchweihschießen der Ausgemeinden nahm dann gewöhnlich auch der Schützenmeister von Schwyz mit seinen Zielschützen teil. (Verordnung von 1660) und dieser Brauch wird zweifellos unter den sechs bzw. sieben (mit Schwyz) bestehenden Zielschaften ein gegenseitiger gewesen sein. Er bedingte aber, daß die einzelnen Kirchweihschießen nicht auf den nämlichen Tag fielen.¹⁾ Tatsächlich hat der Rat (wohl mit Rücksicht darauf) die Bestimmung der Kirchweihschießtage freigegeben. Dagegen mußten An- und Ausschießet auf allen Zielschaften am gleichen, vom Räte einige Zeit vorher bestimmten Tage (gewöhnlich im September und Oktober) gehalten werden. Daß der streng katholische Rat von Schwyz auf besondere Anlässe des Kirchenjahres Rücksicht nahm, ist selbstverständlich. So beschloß er am 26. Mai 1629: „Weyl vff jekt künftigen Sonntag ein sunderbarer Ablass angehen und 14 Tag lang währen wird als habend meine gnädigen H^{rn}. hinzuwüschert die „schurt“ eingestellt und zu mahl auch verbotten daß in wehrend der Zeit niemandts sich in Wirthshäusern inenschlan finden lassen sölle. Vnd menigklich sich des spillens enthalten by Gld. 20 buoß. Vnd damit sich durchuß nit Ursach neme etwarin zu ergern, als soll das schiessen vff der Zillschaft auch eingestellt sein.“

Nachdem man im 1712er (Willmerger) Krieg wohl einsehen gelernt hatte, daß mit einer allzufargen Öffnung von offiziellen Schießtagen, namentlich in den Ausgemeinden, dem Schießwesen des Landes kein Dienst erwiesen werde, nahm der Rat anno 1720 einen Anlauf zum Bessern und gestattete auch den äußern Zielschaften den Sommer durch drei Schützentage: Anschießet, Kirchweih- und Ausschießet. Mit dem Ausschießet wurde in

¹⁾ Im Jahre 1779 wurden die „Kilbinen“ von der Maien-Landsgemeinde — weil „es heilsam und nützlich zu sein allgemein befunden worden“ — im ganzen Land auf einen einzigen, von der Obrigkeit in Verbindung mit dem Ordinariat zu bestimmenden Tag zusammengelegt.

späterer Zeit der Schützenanz und das Schützenmahl verbunden; letzteres ist eine Erinnerung an die alte „Urte“ auf der Schützenstube.

Einen beachtenswerten Beschluß faßten diesbezüglich am 11. Oktober 1818 die frommen Bürger und Schießgesellen im Alpthal: „Auf Genehmigung U. G. H. u. Obern hat der Kirchenrat im Alpthal erkannt, daß für alle Zukunft das Schützenmahl weder jemals auf einen Sonntag nach ganzen Feiertag, sondern bestimmt auf den Tag des Ausschießens gehalten werde, und zwar also, daß das Mal, der Tanz und Ausschießend in der Zeit von einem Tag und einer Nacht geschlossen sein soll, aus folgenden Ursachen:

1. daß der Sonntag nicht mehr mit dem ungeziemenden Betragen und andern Übertretungen geistlicher und weltlicher Gebote entheiligt werde;

2. daß auch der ehrliche Arme an allen den Freuden, welche eigentlich zum Ausschießen gerechnet werden, Theil nehmen könne und auch sonst mehr Einheit und Gemeingeist unter die Leute kommen;

3. Und auch dem zu großen Geiz und der Verschwendung des Geldes die nöthigen Schranken gesetzt werden.“

Namens des Kirchenrates unterzeichnet den Beschluß „Jos. Ant. Käber, Parochus“, der wohl auch den Anstoß dazu gegeben haben wird.

Daß die eigentlichen Schützen d. h. die Mitglieder der Schützengesellschaften, nebst den gesetzlichen bzw. obrigkeitlichen Schießtagen — namentlich Sonntags — auf dem Schützenhaus zu Ibach „kurzwileten“, wie anderwärts, lag in der Natur der alten Schwyzer.

In Einsiedeln hatte jährlich „ein Jeder, dem eine Muskete in den Krieg zu tragen aufgelegt worden, zwei Mal im Jahre, an Kirchweih und Ausschieset, sein eigen Rohr auf die Zielstatt zu tragen und mit den Schützen zum Ziele zu schießen“. ¹⁾

Bezüglich der **Schießzeit** galt von jeher die allgemeine Bestimmung, daß an Sonntagen erst nach Beendigung des

¹⁾ Ratschluß vom 10. Juli 1673 bei Ochsner a. a. O.

ordentlichen Gottesdienstes¹⁾ mit dem Schießen begonnen werden durfte. Um obrigkeitliche Gaben dauerte dasselbe bis 5 Uhr, für die freien Gaben bis 6 Uhr abends; an den Kirchweihschießen auf allen Zielstätten „bis und solange frömbd und einheimische schützer nach ihrem Belieben geschossen haben“. Eine besondere Bestimmung betreffend die Schießzeit nahm 1765 Lauerz in seine Statuten auf: „Solle eß alle schießtäg abentß um 5 außgeschossen sein, außgenommen wen am steinerberg oder in der Capell im oten nachmittag ein predig gehalten wird, wie auch an der nachkilbi soll eß gelten biß um 6 Uhr“.

Ein weiterer Grundsatz für die offiziellen Schießtage betraf die **Ausrüstung**. Jeder Schütze hatte mit seiner „Kriegsrüstung“ auf der Schießstatt zu erscheinen. So lautet ein Ratschluß vom 27. April 1598: „Als dann Bogt Zorn uff obermelten Tag zum schützenmeister geordnet worden, habent unsere Herren und oberen luoter erkhent, daß durch Hrn. Bogt Zorn als schützenmeister gemeiner schützen angezeigt worden, daß meniglich so umb unser Herren und obern gaben ze schießen bedacht, glich im Anfang mit eigner Kriegsrüstung verfasset schießen söllendt. Wie den die verordneten Herrn, was Inen ferners fürgehalten by dem schützenbrieff zu verbliben nach heüschender Rodturfft alles fürhalten und anzeigen werden.“

Ähnliche Bestimmungen enthält der noch anzuführende Beschluß vom 31. Mai 1595 und der bereits erwähnte vom 29. Mai 1599.

Was zur feldmäßigen Ausrüstung eines Hackenschützen und eines Musketierers gehört, ist bei Besprechung der verschiedenen Feuerwaffen bemerkt worden.

Wie die Schwyzer auf die Zielstatt ziehen mußten, schreibt die Ratsordre vom 27. Juni 1648 vor: „Es ist uff hüttigen

¹⁾ Der für das Seelenheil seiner Schutzbefohlenen ängstlich besorgte Rath wollte seine Leute während dem Gottesdienst in der Kirche haben, namentlich auch in der Predigt; 1671, Dez. 3.: „Ist Erthendt, daß füröhin diejenigen so unnöthiger Wyß außert den Predigen in den Häußern oder auf den Gassen sich ein finden lassent, die söllent zuo papier genomen und öffentlich in der Kirchen abgelesen und harüber der Weyn verbotthen werden“.

Tag erläutere, daß hinfüro die Schützen, wann sy mit den Feuerbüchsen schießen, dann zu mahlen mit dem Wehr an den Syten ohne Bandellierung, aber mit dem Pulverfläschli und ladung an der Siten schießen sollend“.

Nach der bereits benützten Verfügung des Rates von Einsiedeln vom 10. Juli 1673¹⁾ hatte dort der Schütze auf die Zielstatt mitzunehmen: „Lunte, Blei und Pulver und solle sich da stellen, als wenn er denselbigen Tag in den Krieg ziehen müßte“.

In der uralten Vorschrift, daß der Schütze mit seiner Kriegsrüstung auf der Zielstatt erscheinen mußte, lag vor allen die Tendenz, daß er daselbst auch mit seiner eigenen Büchse, aus seinem eigenen Rohr, zu schießen hatte, bei Verlust des Schusses; es war denn Sach, daß sein Gewehr „prästhalt“ wurde, dann darf er ein anderes entleihen. Die Schützenordnung der Höfe vom 3. August 1731 behandelt diesen Grundsatz eingehend, indem sie in erster Linie vorschreibt, daß „ein jeder mit seiner Kriegswehr, so er an der Landesmusterung brauchen thut“, schießen solle; „Wenn aber sich unverhofft ereignen sollte, daß an gemeltem dessen eigenem Rohr etwas ermangeln würde alsdann soll ein solcher oder solche bei dem bestellten Schützenmeister, Schützenweibel und darzu wegen militärisch verordneten Offizieren anhalten, eines andern Rohres sich zu bedienen, und auf diese Weise, wan des Anhaltenden Anbringen also sich befindet, für dasselbe mal nicht abgeschlagen werden solle.“

Wohl überall im Lande wird auch praktiziert worden sein, was die Schützen von Lauerz anno 1765 statuiert haben: „Wann einer ein schadhafft rohr hat, welches er nit kan brauchen, so solle Er erstens mit einem, der allein schießet, schießen, fahß aber keiner der gleichen wäre, so mag Er schießen, wo Er wil“; aber heißt es ferner: „Sollen auch nit mehr als 2 auß einem rohr schießen, außert eß seien Geistliche, Rathßherren oder Regierende schützenmeister, denen erlaubt ist, zu schießen wo sie wollen.“

Daß man nicht umsonst auf Gaben schießen konnte, ist begreiflich; nicht nur die ordentlichen Auslagen, sondern auch der

¹⁾ Dchsner a. a. D.

Gabensatz bedingten den sog. **Doppel**, aus dem wieder Nebengaben gemacht wurden. Die Höhe des Doppels war verschieden; im alten Land betrug er in früherer Zeit gewöhnlich 2 Schilling, am Ausschießet 3 Schilling für drei Schüsse. Der neue Schütze hatte nebstdem 2 Sch. Eintrittsgeld zu zahlen. In der March wurde 1721 der Doppel auf 2½ Sch. für einen Schuß, und in der Hölse 1731 auf 2 Sch. für 2 Schüsse festgesetzt. In Einsiedeln¹⁾ wurde der Doppel im Jahre 1673 auf 5 Sch. festgesetzt. „Nach dem Rathserkenntniß vom 21. Juli 1692 sollen die mit Zwang 5, die mit Lauf 3 β doppeln. Für den Landschießet im Herbst geht der Aufsatz auf 2 β 3 a. Schützenmeister, Schützenstatthalter, Britschenmeister und Zeiger waren doppelfrei.“

In Schwyz verfügte der Rat am 28. April 1603: „Soll auch keiner mit dem anderen theil und gmein han by 10 Gld. buoß, sol auch keiner Dings Topplen und dings Zeren by der buß so sonst ingmein ufgesetzt ist um dingszeren.“²⁾

Besondere Bestimmungen bestanden auch bezüglich der Beteiligung an den offiziellen Schützentagen, um beim Gabenschießen konkurrieren zu können. Um des Rechtes auf Gaben und andere Schützengewinne theilhaftig zu werden, mußte man nicht nur mit ordentlicher Rüstung und vorgeschriebenem Rohr schießen, sondern auch an allen gesetzlichen Schießtagen teilgenommen haben. So lautet ein interessanter Beschluß vom 31. Mai 1695: „Und ist zugelassen, daß man wiederumb mit dem Mandli miner Herren gab verschießen sölle, vßgenommen den Anschießet sol man mit den kriegsrüstungen verschießen, vund so Eynere vff sölichen Ermelten Thag nid gegenwärtig wäre vund mit syner Eigenen

¹⁾ Major Dörsner a. a. O.

²⁾ Ueber Dingsdoppeln und Dingszehren hat der Rat verschiedene Verfügungen erlassen, namentlich über das letztere. Die Strafen waren verschiedene: 1521 5 \mathfrak{z} , 1602 und 1604 20 Gld. 1598 durfte man bis auf den Betrag von 5 Gld. dingszehren, für mehr war 20 β Buße. Speziell im Jahre 1608 erließ der Rat einen geharnischten Ukas wegen „dem großen merklichen Schaden und verderbnuß, welcher in unserm Land oberhand genommen von wegen überflüssiger Zehrung und Kleidung dadurch der gemeine Mann vielmalen zuo uffersten Armuth und verderben kommen“ — „Zu Kriegszeiten aber soll dem Wirth (wegen Dingsgeben) auch gricht und rächt gehalten werden“.

Rüstung umb sölliche gaben an gemelthen Thagen schüsse, der sol nachmals mit den mendlinen auch die gab nit gwinnen mögen, See von Eynem Fest zu dem anderen sölliche sach sol verstanden wärden, als nämlich so Eynen an Eynen Kilwy nitt schüsse sol Er zu der anderen auch nit gwinnen mögen, wan Er aber an der Ersten schießt mag Er bis zu dem anderen gwinnen was zu Imme gott glück gibt. Was aber den Ersten Thag belanget diewyl mit jederen vff den Ersten Thag mag gerüst wärden ist begeret, daß Er doch sunst syn Ersten Thag so Er anschießen anfachen wirt mit der Kriegsrüstung schießen sölle, den für hin Er den Fall hatt mag Er die gab auch gwinnen glich wie andere die anfangs mit geschossen. Sunst sol man dem schützenbrief nachkommen vnd by Bitten anschießen.“

Auch die einzelnen Zielstätten hatten über derartige Rechte der Schützen ihre besondere Vorschriften, z. B. Lauerz 1765: „Wan einer wil das recht haben von dem zahlten Wein zu genießen, der muß selbigen sommer 12 mal hier geschossen haben.“

Großem Wechsel waren die zum Gabenschießen zugelassenen und sonst gebrauchten **Feuerwaffen** unterworfen; nicht nur die Schützen, sondern auch die Herren des Rats hatten hierin ihre Launen. Namentlich in der zweiten Hälfte des XVI. und zu Beginn des XVII. Jahrhunderts, als das verbesserte Luntengewehr mit dem Schnapphahn und die Radschloßbüchse um den Vorrang sich stritten, ging man von einem System zum andern. Das „Zünd-Mandli“, namentlich auch der Schnapper, mit dem „zuverlässigen, lebendigen Feuer“ hielt sich wacker, vornehmlich auf den Kirchweihen und sogar neben dem Feuersteinschloß bis über das XVII. Jahrhundert hinaus, wenn es auch schon lange vorher die Rolle als offizielle „Reißbüchse“ an die Muskete, als ordentliche Kriegsrüstung, abtreten mußte. Mit ihm sind noch Meister Jörg und sein Sohn an die Schützenfeste gezogen und am großen „Fünfförter Schießen“ des Jahres 1559 in Schwyz konkurrierte das alte Luntengewehr neben dem Radschloß, und die Hackenbüchse neben der Muskete.

Im übrigen sind die verschiedenen Gewehrgattungen der alten Schützenzeit und ihre Verwendung auf den Schießstätten

bereits beim Kapitel über die alten Handfeuerwaffen und bei Besprechung einzelner Schützenordnungen erwähnt worden.

Unter genauer Kontrolle des Schützenmeisters bezw. der Schießaufsicht stand die Ladung, einerseits wegen möglicher Überborteilung, anderseits wegen zu befürchtender Gefahr, denn vom größern oder kleinern Quantum des auf den Schuß verwendeten Pulvers war auch die größere oder geringere Rassanz und die Treffsicherheit abhängig. Deshalb waren schon die Pulverrohre so eingerichtet, daß die Verwendung des Treibmittels per Schuß nach Kaliber und Distanz entsprechend abgemessen werden konnte. Die Schützenordnung der Mark von 1721 fand für nötig, zu bestimmen: „Solle man nit mit zwö Kugeln laden by Verliehrung des schutzens“.

Je nachdem man auf Stich- (Zwang) oder Kehr- (Laufscheiben) schoß, war die Ladung eine verschiedene, mit oder ohne Zwang, „jedoch mit heiterer Erläuterung, daß der Zwang anderst nicht gemeint sein solle als daß kein Stopfer darzu gebraucht, sondern allein mit dem Ladstok (gelinder Drang) die Kugeln auf das Pulver hinunter falle, oder gestellt werde“.

Nun kann das **Schießen** beginnen. Den ersten Schuß hatte der Schützenmeister oder der Schützenstatthalter. Nachdem die schweren Hacken- und Gabelrohr von den Zielfstätten verbannt waren und die Reißbüchse das offizielle Feuerrohr geworden, mußte der Schütze „mit freyer eigener Hand, ohne andere Byhülß, den Schuß thun“. Jeder hatte gewöhnlich einen „Umschuß zu thun“, d. h. einen Schuß im Kehr abzugeben. Fast alle Schützenordnungen haben die Bestimmung, daß wenn der Schütze schußbereit im Stand steht, dreimal anschlägt und ihm der Schuß versagte oder ohne abzugehen ausbrannte oder wenn er dreimal ohne zu schießen absetzte, ein solcher für das selbige Mal keinen gültigen Schusse mehr haben solle. Eine vernünftige Anwendung dieses Grundsatzes haben wiederum die Lauerzer (1763): „Wann einer drei mahl zu Backhen schlägt und den Hannen nit abzieht und ihme nit brennet, mag Er widerum erheben, so oft aß sich so ereignet“. Auch das Rohr umsonst gegen die Scheiben ablassen, zog den Verlust des

Schusses nach sich. Besser umschrieben wird letzteres Mißgeschick mit der Bestimmung: „Wan einem ein rohr auf dem laden liegendt loß gehet, so kan Er widerum schießen, wann Er aber daz rohr ab dem Laden gehabt, soll Er deß schuzes verlohren sein.“

Eine besondere Eigentümlichkeit bestund vor altem bei einzelnen Zielstätten auf dem Lande. Da war nämlich nicht bloß Brauch, sondern sogar Vorschrift, daß wer schießen wollte, allzeit einen unparteiischen Mann bei sich auf dem Schützenstand haben mußte.

Wer den „Umschuß gethan“, mußte **stechen**. Wo 3 und mehr Scheiben vorhanden waren, diente eine bestimmte Stichscheibe für solche, welche den „Rehrschuß“ gefehlt und eine andere für die, welche getroffen hatten.

Bis um die Mitte des XIX. Jahrhunderts war die **Schützen-scheibe** ein zirka 3 Fuß über der Erde freihängender Holzschirm, zirka 5—6 Fuß im Quadrat und etwa „zwei Finger“ dick, dessen Schußlöcher jeweilen mit einem Holznagel wieder verschlagen werden mußten.

Um als **Treffer** gelten zu können, mußte die Kugel durchschlagen, es wäre denn, daß eine Leiste, ein Nagel oder ein Ast das verhinderte; sonst aber waren sog. „Schürpfschüsse“ (Streif- und Prallschüsse) ungültig.

So bestimmt z. B. die Schützenordnung der March von 1721: „Welcher schießt und die scheiben trift daß man's sehen mag, so gilt der schuß und gwünt der nechst bey dem löchlin auf dem Nagel, und der schuß so nit durch die schieben gehet gilt nichts, vorbehalten wan einer auf die Est, Stangen oder auf den nagell schießt, so gelten dieselbigen schuß, obschon sie die scheiben nit durchlochet haben.“

Zweimal durch's gleiche Loch zu schießen, war nicht erst im XIX. Jahrhundert, sondern früher schon erlaubt.

Hatten mehrere Schützen gleich viele Treffer, so wurde mit dem Zirkel abgemessen, wessen Kugel am nächsten beim Nagel, woran der Schirm aufgehängt war, als dem Mittelpunkt der Scheibe, saß. Bei gleichviel und gleichnahen Treffern entschied gewöhnlich ein anderer Stichschuß.

Den **Zeiger** auf dem Schützenhause zu Schwyz und wohl überall, wo eigentliche, ständige Zielstätten sich befanden, wählte die Schützengesellschaft oder auch der Schützenmeister. Eigentümliche Bestimmungen bestanden 1765 in Lauerz unter dem Titel: „Rechten Eineß Zeigerß“, die hier Platz finden sollen. Es geht daraus hervor, daß die Gesellschaft damals wohl ein eigenes Schützenhaus hatte¹⁾, aber keinen eigenen Scheiben- und Zeigerstand, und das wird auch noch in andern Gemeinden zeitweise der Fall gewesen sein. Die betreffende Zeigerordnung lautet:

„1. Ist zu wissen, daß der Besitzer oder inhaber des gutß oder Matten wo die Zihlscheiben stehet, daß recht habe Zeiger zu sein, und kein andrer könne erwählt werden, wann Er es selbst thun wolle.

2. Hingegen haben die schützen auch das recht in dießem gut zu schießen und die scheiben alldorten zu hengkhen, kan auch solcheß ihnen von dem Besitzer nit gewehrt werden.

3. Gehört dem Zeiger von jeder Gaab schilling 4 wie auch der schwarzsilling²⁾.

4. der altgewohnte Jahreß Lohn β 20 und dann

5. die scheiben sambt dem Bley.

6. Wenn auch dißer Besitzer nit zum Zihl schießet und danach Zeiger ist, so gehört ihm den gezahlten Wein mit anderen schützern gleich zu verzehren.“

Wie bereits bemerkt, haben zu Ende des XVIII. Jahrhunderts die französische Invasion und das helvetische Regiment, mit der alten Ordnung überhaupt, auch die alten Ziel- und Schützengesellschaften verschlungen. Aber gerade damals, im Jahre 1798, haben doch die Schützen des Kantons Schwyz den Vorbeer unsterblichen Ruhmes sich erworben, bei Wollerau und Bäch,

¹⁾ Im Jahre 1702 bezahlte nämlich der Landesfackelmeister den Schützen von Lauerz an ihr neues Schützenhaus aus der Staatskasse 15 Gld. mit der Bedingung, daß sie künftig dasselbe in Ehren erhalten, d. h. den Unterhalt selbst bestreiten.

²⁾ War von dem, der ins Schwarze schoß, zu bezahlen, wie vom Regler dem Regelsbuben für „alle neun“.

bei Rüschnacht und Immensee, bei St. Adrian, am Rusiberg und beim Strick zu Arth, an der Schindellegi, am Morgarten und bei Rothenthurm. War der ungleiche Kampf auf die Dauer auch aussichtslos gegen den übermächtigen Feind, vorab mit dem Stutzen hat sich der Heldennut des Schwyzer Hirtenvolkes wenigstens einen ehrenvollen Frieden erkämpft und gegen Annahme der helvetischen Verfassung das erlangt, was es vor allem begehrte: die freie Religionsübung, Sicherheit der Personen und des Eigentums und die Beibehaltung der Waffen.

Wie dann an Stelle des alten geessenen Rates die Municipalität, der Regierungs- und Distriktsstatthalter getreten, wurde auch den Schützengesellschaften der Charakter der Korporation abgesprochen und nur aus besonderer Vergünstigung „einzelnen Schießliebhabern das öffentliche Vergnügen“ eines jährlichen Schießens erlaubt. Wie das zuging, zeigt ein unter der ebenso schönen wie übel angebrachten Devise: „Freiheit, Gleichheit“ — am 29. Juli 1800 „im Namen der einen und unteilbaren helvetischen Republik“ erlassener Beschluß, lautend:

„Der Vollziehungsausschuß, nach angehörtem Bericht seines Justizministers über die sogenannten Freischießet, welche in einigen Gemeinden der Schweiz ohne die nöthige Polizei-Vorsicht verwilliget werden, beschließt:

1. Jede von den Municipalitäten verwilligte Erlaubniß eines Freischießet solle zu ihrer vollgültigen Kraft dem Unterstatthalter des Bezirks zu visieren vorgelegt werden.

2. Derselbe ist bewältiget den Ort zu verschließen, wo ein solcher Freischießet gehalten wird, wenn ihm die daherige Municipal-Erlaubniß zu visieren nicht vorgelegt wurde.

3. Sollte der Unterstatthalter hinlängliche Beweggründe haben, ein solches Visa zu verweigern, so wird er darüber dem Regierungsstatthalter des Kantons Bericht erstatten, der über die Begründnisse oder Unbegründnisse dieser Weigerung entscheiden wird.

4. Der Justiz- und Polizeiminister ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt, der in das Blatt der Beschlüsse eingerückt werden soll.“

Nachdem die Helvetik ausgewirtschaftet hatte und die Neuordnung des schwyzer. Staatswesens nach außen vollendet war, traten nach und nach auch die einzelnen öffentlichen und gesellschaftlichen Organismen im Innern wieder ins Leben; für die Schützengesellschaften des Kantons Schwyz wurde hiezu der Impuls gegeben durch den bereits angeführten Beschluß des Kantonsrates vom 20. Mai 1804. Die Anregung und das Entgegenkommen der obersten kantonalen Behörden fiel auf fruchtbaren Boden; die einzelnen Gemeinden wetteiferten mit Einladungen zu geselligen Ehr- und Freischießen, von denen wir eine Anzahl von Ankündigungen und Einladungen besitzen.¹⁾

Die Schießpläne aus dieser Periode sind kaum merklich verschieden von dem oben abgedruckten aus dem Jahre 1793. Es liegt ein solcher noch vor uns für ein Ehr- und Freischießen vom 12.—16. August 1810, gegeben von den H. Schützenmeister Karl Dom. v. Hettlingen und alt-Faktor Jos. Holdener. Nicht ohne Interesse ist aus der nachherigen Generalabrechnung zu ersehen, was die Saggeber dabei allerlei für Ausgaben gehabt und was sie verdient haben. Darum soll das Aktenstück hier ebenfalls Platz finden:

Schlußrechnung

Über die Aufgaben und Einnahmen in betr. des Freischießens so gehalten worden durch herren Schützenmeister Karl Dominik von Hettlingen und alt-Faktor Holdener den 12. 13. 14. 15. 16^{ten} August 1810

¹⁾ Im Jahre 1815 erhalten Ratsherr Ehrler, Jos. Sidler und Thomas Kennel die Bewilligung zur Abhaltung eines Freischießens auf den 25. Sept. im Betrage von Gld. 3333. —, wozu Landammann Suter und Ratsherr Geberg obrigkeitlich ausgesprochen werden. Desgleichen wird dem Kapellvogt Kaspar Strübly auf den 19.—22. Okt. des Jahres 1822 ein Freischießen um 150 Gld. bei der Wylerbrücke abzuhalten bewilligt. Die 1830er und 1840er Jahre weisen ebenfalls zahlreiche Freischießen in den einzelnen Gemeinden auf. Die Aufsicht führte jeweilen ein Siebner oder Ratsherr. In den Jahren 1839 und 1842 begegnen wir sogar zwei Armbrustschießen in Arth mit zwei Stich- und einer Rehrscheibe, jedesmal um den Betrag von Fr. 300. — Man sieht, die Freischießen wurden von der Privatspekulation arrangiert, wie etwa heute ein Kegelschießen oder ein Schwinget um ein schönes Schaf u. dgl.

Ausgaben	Gld.	β.	a.
Die Pläne den benachbarten orthen versent und die Zeiger avisieren lassen, bezahlt	12	7	3
Dem Jacob Schlumpf in Buonaß für 269 Geldsefeli sambt schnürli darzu, bezahlt	14	20	—
Dem Buchbinder Moryß Hicklin für Nummern und Billet	8	36	—
Für fünf Mehensträuß bezahlt	2	25	3
Für Tremmel und Schöpfholz, wie auch stüd und sparren von der steinernen Brugg gekauft und zalt	38	17	3
Für saglohn in Brunnen und Tbach zalt	16	29	—
Fuorlohn zalt, für Holz leden sand und grien zalt	18	5	3
Für Tbslattli sambt farben und Lim darzu zalt	4	8	—
Für Tsen Regel zalt	6	18	3
Dem Anton und Martin Moos für 8 schiben zu machen 50 Doppel für schießständ, Zeigerhüttli und stazionen, die schiben zu teken bezahlt	26	1	3
8 Butelen Liquer an 30 β zalt	6	—	—
Auffseher bei den ständen sind 8 jeder Gld. 9 dem Weibel als Reserf Auffseher und der bim Ker-schibentisch allen in Summa bezahlt	93	16	—
Den Landjägern bezahlt	5	12	—
Die nächtliche wacht bei den schiben kostet	3	7	3
Die dito bim Gelt durch zwey Man	7	—	—
Den 8 frömbden und den hiesigen Zeigern bezahlt			
53 Brabanterthaler sambt etwas speiß und Tranf	172	29	3
Für 3 heilige Messen in der Cappel zu Tbach bezahlt	3	7	3
Drey unterwaldner Laderen bezahlt	3	7	3
Dem Her Landschreiber Triner für seinen Aufsaz an den Zeitungschreiber Bürkli in Zürich mit Frankatur zalt	4	29	3
Dem Buchtrucker Blunzhi in Zug für Plän, Gaben-zedul und Gewinnlisten zalt	45	28	3
Leuterlon bezahlt wie auch dem Glafer der Lon	1	18	—
Latus Gl. Summa	494	6	—

	Gld.	β.	a.
Transport	494	6	—
Für 9000 schiben regel 1000 à 15 β zalt	3	15	—
Dem Anton und Martin Moos nach dem schießet für Taglohn das Bley zu suchen	5	26	—
Für ein baar mahl xpres auf Schwyz schicken und Sagenten Trägerlon zalt	—	33	—
Entlich unsern Herrn Depotierten zur schuldigen Dankbarkeit für ihre Bihl gehabten Müh und sorgfalt wie auch dem Hr. Landschreiber Giger sambt Doppelzeddel etc. zusammen gegeben	52	—	—
Noch für das was wir jeder xtra des schießets wegen verzert alweg gekostet nicht gerechnet so finde die Aufgaben			

Total auf Gld. Summa 556 — —

Einnahmen.

In die stich haben gedoppelt:

26	von Luzern			
181	" Schwyz			
44	" Urn			
93	" unterwalden			
107	" Zug			
68	" Zürich			
16	" Gersau			
8	auß der March			
8	von Einsidlen			
20	" Rüßnacht			
5	" Glaruß			
576	gedoppelt an Gld. 6 β 20 an stichdoppel Erhalten	3738	36	—
	Rehrschiben Doppel	510	25	—
	Probierschibendoppel	35	11	—
	den Bley 463 π ist	115	30	—
	An Holz und Leden	40	—	—
	Gebrauchte Ißen Regel 5 π	2	20	—
	Empfang Netto summa Gld.	4443	2	—

Schluß und Abrechnung

Einnahmen in total Summa	Gld. 4443	2	—
Der Satz an Barrem Geld	Gld. 3600		
Außgaben	" 556	" 4156	— —
Nach Abzug bleibt den Theilhabern zu verteilen		287	2 —

Also jedem Theil 93 Gld. 21 β von welchen wehrend des schießens auch vor und nach spesen und andere Kleinigkeiten sich zimlich dervon abzurechnen wären.

R. D. von Hettlingen.

Dem Piuß Anton Giger für 2 Täg aufseher	
Von noch bezahlt	Gld. 3 24 —
Noch jedem ein Gab auf schützenhausß	" 6 15 —
Diß zieht sich wieder ab.	

Die an diesen Freyschießet haben gewünnen:

Herren von Luzern	Gld. 179 —	} 4000 Gld."
" " Urn	" 307 —	
" " Kanton Schwyz	" 1443 20	
" " Unterwalden	" 790 —	
" " Zug	" 757 —	
" " Kanton Zürich	" 433 20	
" " Glarus	" 90 —	

*

Anläßlich eines kantonalen Freischießens zu Aarau im Jahre 1822 wurde die Anregung zur Gründung eines eidgenössischen Schützenvereins allgemein begrüßt¹⁾. Aus dreimaliger Beratung gingen Statuten hervor, welche einstweilen als Norm für die neue Gesellschaft angenommen wurden. Der Zweck, den sie vertraten, war folgender:

¹⁾ Der Gedanke war nicht neu. Schon im Jahr 1502 hatte eine Versammlung von Schützen aus der ganzen Eidgenossenschaft die Gründung eines eidgenössischen Schützenvereins angeregt. Aber die Tagsatzung wollte „dieser Bitte“ nichts davon wissen. In Bern wurde 1508 der Vorschlag eines jährlich von Ort zu Ort umgehenden Schießens erneuert; aber auch jetzt ging die Tagsatzung nicht darauf ein; sie fürchtete sich vor einer Organisation solcher „jährlich wiederkehrender bewaffneter Volksversammlungen oder eidgenössischer Landsgemeinden“. (Sal. Bögelin und Marti.)

„1. Eine Landwehr zu ziehen, um die Herzen der Eidgenossen, die Kraft des Vaterlandes, durch Eintracht und nähere Verbindung zu mehrern und nach eines jeglichen Vermögen zur Vervollkommenung der Schießkunst beizutragen.

2. Nur Eidgenossen ob 16 Jahren eigenen Rechtes und angeessene Fremde, die sich fünf Jahre in der Schweiz aufgehalten, können als Mitglieder aufgenommen werden.

3. Jedes Mitglied verpflichtet sich, soviel als möglich die Freischießen zu besuchen, sich in der Kunst zu üben, sie durch Ehrengaben und Doppeln zu heben. Jedes Mitglied zahlt beim Eintritt 2 Franken und dann alle Jahre 1 Franken.“

Zwei Jahre später (1824) hat dann das erste eidgenössischen Freischießen in Aarau stattgefunden. Es folgten: 1827: Basel; 1828: Genf; 1829: Freiburg; 1830: Bern; 1832: Luzern; 1834: Zürich; 1836: Lausanne; 1838: St. Gallen; 1840: Solothurn; 1842: Chur; 1844: Basel; 1847: Glarus; 1849: Aarau; 1851: Genf; 1853: Luzern; 1855: Solothurn; 1857: Bern; 1859: Zürich; 1861: Stans; 1863: Chaux-de-Fonds; 1865: Schaffhausen, und als 23. Ort Schwyz 1867. Das damalige Zentralkomitee war zusammengesetzt aus: Nationalrat Karl Styger, Präsident; Kanzleidirektor Ambros Eberle, Vizepräsident; Statthalter Frid. Holdner, Kassier; Kriegskommissär Jul. Eberle, Sekretär, und den weiteren Mitgliedern: Landammann Damian Camenzind, Gersau; Statthalter Gottfr. Fasbind, Arth; Bezirksammann Mrd. Styger-Muheim, Schwyz; Regierungsrat Peter Suter, Muotathal, und Landammann Ant. Büeler, Schwyz. Nur mehr zwei der Genannten, die Herren Major Eberle und Landammann Camenzind, können heute Vergleiche aufstellen zwischen einem eidgenössischen Freischießen von damals und einem kantonalen Schützenfest von heute — zwischen Einst und Jetzt.

Im Jahre 1825 konstituierte sich auch eine Schützengesellschaft unter den drei Ständen Uri, Schwyz und Unterwalden¹⁾.

¹⁾ Die Vorläufer dieser größern interkantonalen Schützenfeste dürften wenigstens schon im XVIII. Jahrhundert zu suchen sein. Das scheint hervorzugehen aus einem schwyzer. Landsgemeindebeschuß vom Jahre 1779.

Den Reigen der urschweizerischen Schützenfeste eröffnete im gleichen Jahre Schwyz; dann folgte: 1826 Altdorf, 1827 Stans, 1829 wieder Schwyz und 1832 Altdorf. Das verhängnisvolle Jahr 1833 und die Stürme, welche in den folgenden Jahren noch durch die Urschweiz tobten, verhinderte die Fortsetzung des begonnenen Werkes. Erst im Jahre 1840 kamen die Urkantone wiederum zu ihrem engern Schützenfeste zusammen und zwar in Sarnen.

Inzwischen war in Schwyz selbst von der Kantonsregierung die Anregung zur Abhaltung eines jährlichen Kantonal-Ausschießens gemacht worden. Schützenmeister und Ratsherr Kamer von Schwyz entwarf hiezu einen Plan, der als erster Versuch und zum Vergleiche mit unsern heutigen Schießplänen hier angeführt werden soll. Dieser vom 20. Sept. 1835 datierte und dann akzeptierte Plan lautet:

„Mit Bewilligung der h. Kantonsregierung wird auf dem Schützenhaus zu Schwyz den 18. und 19. Oktober 1835 das Kantonal-Ausschießen gehalten werden, zu dessen zahlreichem Besuche alle Herren und Schützen unseres Kantons auf das Freundschaftlichste eingeladen werden.“

Damals haben die frommen und fürsichtigen Landleute „zu Ibach vor der Brugg“ am 2. Mai auf Verwendung der hochw. Geistlichkeit und in Anbetracht der schlechten Zeiten in erster Linie das Tanzen und Spielen in der Zeit vom hl. Ostersfest bis hl. Kreuztag im Herbstmonat verboten und die „Kilbenen“ im ganzen Land auf einen Tag zusammengelegt. Sodann sagt das Protokoll: „Mirbey ist auch angerathen worden, weisen man Eine Zeit lang gewahret daß an denen Kilbenen allzubiele freyschießet von Partikularen gehalten werden, die da eben auch auf Vertun und nit auf Haushalten abgesehen seyen, hiermit solche freyschießet aberkannt werden möchten. Und da die Gedanken durchgängig auf einrichtung guter oeconomie abzielten, so wurden auch alle diese nebens freyschießet zu halten abgeschlagen, einzig vnd allein vorbehalten diejenige, welche umgangsweis unter denen benachbarten lobl. Ständen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden vnd Zug Etwan gehalten werden möchten.“ (Über das Verhältnis vergl. Dr. Th. von Liebenau in der Luzerner Schützenfestzeitung von 1889, Heft 5.)

Den Sprung, den damit unsere lb. Altvordern genommen, war sehr kurz: 20 Jahre hernach waren — wie wir bereits gesehen — die Freyschießen wieder in „Floribus“. Beim Schwyzer galt damals der Grundsatz: „Gute Zeiten — schlechte Sitten, schlechte Zeiten — gute Sitten.“ Jetzt sind beide tempora so ziemlich ausgeglichen.

Es folgt dann der Gabensatz für einen roten und einen weißen Stich zu je Fr. 304, zusammen Fr. 608. In jedem Stich gewinnt von 50 Gaben die erste 20, die letzte 2 Fr.

Der Doppel in beiden Stichen beträgt $\frac{1}{2}$ Fr.

Besondere Bemerkungen:

„Es dienet jedem Herrn Schützen zur fernern Nachricht:

1. Soll nach hiesiger Schützenordnung geschossen werden.

2. Die Kompagnie-Gaben aus neapolitanischem Dienst, deren fünf alljährlich fließen, betragen jede Gld. 58. — sonach alle fünf, Gld. 275. — oder Fr. 338. bz. 4 Rp. 6

3. Die alljährlich von unsern ersten Staatsbeamten freiwillig geflossenen Beiträge, als von einem jeweiligen Hr. Kantons-Landammann, Statthalter, Sekelmeister und beiden Ehrengesandten bestanden von jedem dieser Hochg. Hrn. in Verabreichung eines Louisd'or, zusammen 5 Louisd'or, auch für die Zukunft darauf gebaut

„ 80. „ — „ —

4. Die h. Regierung wäre gütigst zu ersuchen, aus der Kantonskasse einen jährlichen Beitrag von 5 Louisd'or verabreichen zu wollen oder

„ 80. „ — „ —

5. Der Doppel würde auf jeden Schützen auf 5 gute bagen gestellt und derer würden 300 berechnet oder

„ 150. „ — „ —

Summa Fr. 648. „ 4 „ 6

Daran würden sich an Unkosten von gedruckten Plänen, Stichzeddel, Nummerizeddel, Zeiger, Aufseher, Schreiber und anderen unvoresehenen Unkosten abrechnen 40 Fr. 8 bz. 6 R. Diese abgezogen, würde noch netto verbleiben Fr. 608. — Und diese könnten alsdann ohne allen fernern Abzug in zwei Stiche verteilt und eingeteilt werden, so daß in jedem Stich 50 Gewinner zu stehen kämen, wie der Plan aufweist.“

Rüssnacht

Steinen

Arth

Gersau

Schwyz



Sattel

Morschach

Muotathal



Jegenbühl

Lauerz

Steinerberg

Und nun vergleiche man nach 70 Jahren den Schießplan des Kantonalbüchsenfestes zu Schwyz im Jahre 1905 mit dem ersten vom Jahre 1835!

Anschließend müssen wir noch eine ganz besondere Eigentümlichkeit der Zielschaften des alten Landes Schwyz berühren, nämlich die „**Schützenbascheli**“.

Unter diesem Rosenamen bezeichnen unsere Schützen seit altem ihre Standbilder des hl. Sebastian, des anerkannten Patrons aller Zielschaften. In der Einzahl heißt er auch kurzweg der „Basch“, und der Heilige hat das gar nicht ungern, denn nach unserem Sprachgebrauch nannte und nennt man doch sozusagen jeden, der auf den Namen des hl. Sebastian getauft ist, mit der kräftigen Abbreviatur „Basch“.

Ebenso häufig — namentlich in Berggemeinden — heißt das Bild auch „der Helg“ d. h. „der Heilige“. Wer stoßt da nicht sofort auf den interessanten Unterschied zwischen den Bezeichnungen „Helge“ und „Helg“. Unter ersterer versteht man gemeiniglich ein auf Papier gezeichnetes oder gemaltes Bild, unter dem letztern aber eine plastische Arbeit eine Statue oder Statuette. Die „Helge“ hat im Gefolge nach ein Deminutiv, das „Helgli“, der „Helg“ aber steht da als markige Figur auf seinem Postamente; nur wenn er etwa im Berg oder bei den kleinen Schützen auch gar unter Mittelgröße herabsinkt, wird er verdienstermaßen „Bascheli“ = der kleine Basch (nicht zu verwechseln mit den Bascheli als Mehrzahl) genannt.

Man könnte nun versucht sein, im „Helg“ ein Bruderschaftsbild zu erblicken; allein dem ist — wenigstens was die frühern Zeiten betrifft — nicht so. Wir haben bereits betont, daß die Schützenbruderschaft aus der Gesellschaft entstanden ist und auch die St. Sebastiansbilder sind in vielen Gemeinden nachweisbar älter als die betreffende Bruderschaft.

Der „Helg“ war von Anfang an das Wahrzeichen der Gesellschaft, das Bildnis ihres Patrons. Damit verband er aber noch einen anderen wesentlichen Zweck, der in der naiven Sprache unserer Vordenen am Schützen-Sebastian von Sattel gelungen zum Ausdruck kommt. Da findet sich nämlich ein

kleines Schwyzerschildchen, auf dessen Rückseite die Legende eingraviert ist: „Ich bin gemacht worden (das ich sollt) darumb ich den Herren Schützen Sachen bewaren soll 1600 Jar.“

Der „Helg“ ist zugleich die Kasse, der Opferstock der Gesellschaft und der „Helgenvogt“ ist zugleich Schützenfackelmeister. Darum bildet das Postament eines jeden dieser Sebastiansbilder eine kleinere oder größere Kassette mit einem Schliß als Einwurf.

Ein Gegenstück zu diesem „Helg“ der Schützen ist z. B. die „Büchse“ der Schneider- und Schuhmacherzunft in Schwyz. Auch sie ist kein Bruderschaftsbild, obwohl hier die Zunft aus der ursprünglichen Bruderschaft entstanden ist (s. oben S. 8). Denn ein obrigkeitliches Statut von 1563 bestimmt, daß wenn „die Meister und Gsellen vff der stuben by ein anderen by der Büchse sind“, alle unsittlichen Reden u. dgl. verboten sein sollen. Übertretungen wurden mit Geld gebüßt; der Betrag fiel in die Büchse. Diese war ein hölzernes, bemaltes Madonnenbild mit einer Kassette; sie hieß darum auch die „Liebfrauen-Büchs“ und der Zunftverwalter der Büchsenmeister. Auch die Gesellen hatten eine eigene Büchse mit Büchsenmeister.

Ihrer alten Bestimmung und Anschaffung entsprechend, werden heute noch die St. Sebastiansbilder der einzelnen Schützengesellschaften von diesen selbst, d. h. vom Schützenmeister oder vom Kassier (Helgenvogt) verwahrt. An einigen Orten ist der „Helg“ in die Kirchen sakristei oder auch in den Pfarrhof gewandert; die Schwyz haben den ihrigen in neuerer Zeit sogar bei der Kantonalbank deponiert. In einzelnen Gemeinden versieht er noch am Auschießet das alte Amt eines Gabensammlers, wird bei besondern Anlässen in der Kirche auf den Altar gestellt, bei Prozessionen benützt, auch beim Auschießet ins Schützenhaus getragen.

Im alten Lande Schwyz haben fast alle Schützengesellschaften ihr St. Sebastiansbild, auch Gersau und Rüschnacht. Dagegen weiß man in den Bezirken March und Höfe nichts davon. Das veranlaßte zu Nachfragen, wo denn eigentlich der „Helg“ überall zu Hause sei, und es ergab sich, daß seine Heimat vorzüglich

die Urschweiz ist, aber auch Luzern die Stadt und wenigstens die den drei Ländern benachbarten Teile, sowie der Kanton Zug.¹⁾

Der vorzüglichste Schmuck dieser zummeist aus Holz, seltener aus Silber gefertigten St. Sebastiansbildnisse sind die zahlreichen silbernen, hie und da vergoldeten, aber auch messingenen Wappenschilde. Sie gehen bis ins XVII. Jahrhundert zurück und bieten eine vorzügliche Fundgrube für den Heraldiker, namentlich was die alten Geschlechtermarken oder „Hauszeichen“ betrifft.

Großartig war die Wappenfreudigkeit im alten Lande Schwyz im XVI., XVII. und zum Teil auch noch im XVIII. Jahrhundert; fast zahllos sind die echten alten „Marken“ aus der ältern Zeit, die nicht nur in die bürgerlichen Wappen übergegangen sind, sondern sogar mit Schild und Helm sich überschatten lassen mußten, als nicht nur das Verständnis der Heraldik verloren gegangen war, sondern auch die Erinnerung unserer alten Bürgergeschlechter an ihre Abstammung von den alten und punkto persönlicher Freiheit und Selbstbestimmungsrecht hoch über dem wappenglänzenden feudalen Adel stehenden urfreien Markgenossen und das „von“ und „zu“ und „auf“ eine Rolle zu spielen begann. Das brachte denn auch eine Unmasse von Wappen-Erneuerungen, Verbesserungen oder Vermehrungen mit sich, so daß heute einzelne Geschlechter 5—10 und mehr Wappen ihr eigen nennen können und nur aus dem Kanton Schwyz allein über 4000 solcher bekannt sind, von denen das „alte Land“ im Verhältnis weitaus die Mehrzahl aufweist.

Die „Mitteilungen des hist. Vereins des Kantons Schwyz“ haben bereits eine Anzahl Marken und Schilde in einer Abhandlung über „Wappen und Hauszeichen auf den Trinkgeschirren zu Arth und Steinen“ veröffentlicht²⁾; die Schilde an den St. Sebastiansbildern unserer Schützengesellschaften sind eine Ergänzung dazu, die von ihrer Reichhaltigkeit einen ungefähren

¹⁾ Freundliche Mitteilung der Hh. Ständerat Muheim in Altdorf und Staatsarchivar Dr. R. Durrer in Stans, sowie einiger in Schwyz wohnender Herren aus Zug.

²⁾ 1885, Heft 4.

Begriff gibt, auch wenn sie nur in Form eines Verzeichnisses der Donatoren in Verbindung mit der Beschreibung der Bilder erfolgen kann.

Wir skizzieren nun die einzelnen Bilder nicht nach ihrer Anciennität, sondern nach der verfassungsmäßigen Reihenfolge der Gemeinden, die viel darauf halten.¹⁾

Schwyz.

Das gegenwärtige Sebastianusbild ist silbergetriebene Arbeit und stammt offenbar aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Daß die Schwyzerschützen erst damals sich ein „Helg“ angeschafft, ist nicht anzunehmen; es muß noch ein viel älterer, wohl der älteste des ganzen Landes, vorhanden gewesen sein. Die Vermutung liegt nahe, daß er zur Anschaffung des neuen verwendet wurde. Die ganze Höhe vom Fuß bis zur Stammpitze beträgt 95 cm, das Bild selbst ist 48 cm groß.

An den im Stamme steckenden Pfeilen hängen folgende Schilde²⁾:

1. Hr. Landvogt F. K. Weber, Schützenmeister, 1704.
2. H. Kanten und 4 Ort-Hauptmann D. Alois Weber D. Z. L. S. 1769.
3. Hr. Kanten Dom. An. Ulrich d. Zit Landesschützenmeister 1781.
4. Hr. Carl Dom. Reding v. Biberegg Schützenm. 1782.
5. Hr. Landschreiber F. J. M. Suter Schützenmeister 1790.
6. Hr. Rastenvogt F. A. Weber Schützenm. 1792.
7. Hr. Ratscherr J. Beler Schützenm. 1795.
8. H. Vorsprech J. Hediger Schützenm. 1796.
9. H. alt-Rasten- und Schützenbruderschaftsvogt Jos. Häring, Schützenmeister erwählt 1804.

¹⁾ Mit Ausnahme etwa der Iberger, die beim Einzug der „Kreuze“ zu Einsiedeln am Pfingstdienstag immer noch den Vortritt, sogar vor den Schwyzern, beanspruchen.

²⁾ Wo keine weiteren Angaben über den Schild gemacht werden, enthält er das Bild oder die Marke des betreffenden Gebers. Wo der letztere aber nur mit den Anfangsbuchstaben oder gar nicht näher genannt ist, wird das Geschlechtswappen angegeben.

10. H. Nazar Richli, Schützenmeister erwählt 1808.
11. H. Augustin Goldener Schützenmeister 1809.
12. a. H. Landrichter Jos. Mart. Giger Schützenmeister anno 1806.
b. H. Landweibel Pius Ant. Giger Schützenmstr. anno 1820.
13. H. Schützenmeister Al. Abyberg anno 1815.
14. H. Vorspräch Ant. Dominik v. Hettlingen, Schützenmeister 1816.
15. H. Landeschützenmeister Kasp. Gasser, Kantonsrichter anno 1824.
16. H. Richter Carl Domini Castell Schützenmeister erwählt 1825.
17. H. Kantonsrat Jos. Ramer Schützenmeister anno 1834.
18. a. Martin Dettling 1894—1896.
b. Aug. Reichlin 1896—1898.
c. Jos. Wiget 1898—1900.
d. Jos. M. Ulrich 1900—1902.¹⁾

Arth.

Ganze Höhe 87, Bildhöhe 67, Kassette 15 cm. Letztere ist reich mit Silber beschlagen und enthält ein Reliquarium. Das Bild ist von Holz und bemalt. Rückwärts enthält der Stamm die Angabe: „Renov. vnd. Pfr. F. B. U. H. anno 1662. Brandenburg Maler Zug 1762. Renov. 1862.“

Der Charakter des Arther „Helg“ und die Angabe der Renovation um 1662 läßt darauf schließen, daß er viel älter ist. Aus den Wappen- und Markenzeichen läßt sich nichts entnehmen, da sie keine Jahrezahlen und nur unvollständige Namen enthalten.

Das Bild war früher reich mit Silberschilden behangen, die anfangs der 1870er Jahre leider an einen Juden um 200 Fränkeln verschachert wurden. Dagegen sind die Ast-Enden des Baumes noch mit Silberstiefeln geschmückt, in denen alte

¹⁾ Sehr reicher Silberschild mit emaillierten Wappen der Herren Schützenmeister von 1894—1902. Vivant sequentes!

Wappenzeichen und Initialen in römischen Majuskeln eingraviert sind, deren Inhalt hier folgt:

1. Wappen Felchlin; B. F. Vogt.
2. Marke der Weber; B. W. Schütz: Mstr.
3. Wappen Rickenbach; R. B. R.
4. Wappenbild ein Kelch; F. H. W.¹⁾
5. Marke Fischli; B. V.
6. Wappen Schreiber; H. M. S.
7. Marke Weber; R. W.
8. Wappen Kalchofner; H. K.
9. Allianz Stadelin und Schreiber; C. S. und C. S.
10. Auf dem Heiligenstein: Wappen Felchlin mit der Legende: Hr. Schützenmeister Kaspar Fälschli, Hr. Kirchenvogt Sebastian Fälschli des Raths, Schwyz.
11. Auf der Feder eines Pfeiles im linken Arm steht: A. R. D. Fidel Zay Capel. Arthæ.
12. Von den 6 noch bzw. wieder vorhandenen Wappenschilden ist der älteste am Postamente befestigt und zeigt das Wappen Rickenbach. Die übrigen sind neuern Datums.²⁾
13. Kaspar Kennel, Schützenpfleger, Oberarth 1879.
14. M. Felchlin, Schützenpfleger, Arth 1881.
15. Xaver Römer, Pfleger 1885—1886.
16. G. Eichorn, Pfleger 1901—1902.
17. Carl Steiner-von Reding, Schützenpfleger, Arth 1899. Die Vorderseite enthält das Steiner-, die Rückseite das Reding-Wappen.

Jungenbohl.

Das Heiligenbild ist silbergetriebene Arbeit und stammt aus dem 18. Jahrhundert. Seine Höhe beträgt 44 cm. Der Stamm mißt 53 cm, der Sockel 24 cm; die ganze Höhe ist somit 77 cm.

Es sind 12 Pfeile vorhanden mit 7 Wappenschilden, nämlich:

¹⁾ Gehört vermutlich einem Geistlichen des Geschlechtes Weber von Arth.

²⁾ Man hat sich nachgerade der Blöße des Heiligen erbarmt und ihn wieder mit Schilden zu decken angefangen.

1. H. Fridolin Justus Ulrich, Schützenmeister 1768.
2. H. Bilipus Niderist, Schützenmeister 1809.
3. H. Joseph M. Achermann, Caplan z. Brunnen 1809.
4. H. Balts. Richli, Pfarrhelfer zu Ingenbohl 1809.
5. H. Domini Ulrich, Büchsen Schmid in Brunnen 1809.
6. H. Carl David Städelin v. Schweiz fecit 1809.
7. Josef Domini Ulrich, Büchsenmeister in Brunnen 1822.

Muotathal.

Schönes, bemaltes Holzbild, das aus der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammen dürfte. Ganze Höhe 84, Bildhöhe 17, Kassette 16 cm.

Der Muotathaler „Helg“ hat 25 Silberschilde, 9 kleinere und 16 größere. Wir nehmen die undatierten voraus.

1. Schöne Marke der Bettschart; F. B.
2. Marke¹⁾; I. B.
3. Marke vermutlich Bettschart; L. B.
4. Wappen Imlig; H. H. G. I.
5. Wappen Schmidig; I. M. S.
6. Marke Bettschart; S. B.
7. Wappen Schindler; H. L. S. C. S.²⁾
8. Wappen Ender (?).
9. Wappen Reding; H. F. S. R.
10. Wappen Reding; H. F. F. R. Der Zit S. Meister 1648.
11. Wappen Ab-Myberg; H. H. F. A. I. 1650.
12. Bat. v. Dpendaler 1659.
13. Wappen Reding; H. I. R. R. 1661.
14. Wappen Schmidig; D. S. 1662.
15. H. Sefelmeister Franzist Erler der Zit Landvogt im Durgi Anno 1665.
16. Wappen Degen; C. D. D. 1665.
17. Wappen Abury; L. I. R. V. V. 1666.

¹⁾ Über Dreiberg aufsteigende Mondsfichel, darüber ein Stern, gleich dem Wappen des Mrd. Stadler 1516.

²⁾ Landesschützenmeister C. Schindler; vergl. auch Morschach Nr. 9.

18. Wappen Betschart; H. L. V. G. B. 1667.
19. Wappen Auf der Maur; I. I. V D M 1668.
20. Wappen, ein Steinbock; H. L. S. D. G. B. 1671.
21. Wappen Schmidig; V. S. 1680.
22. Fro Hochwürden H. H. Jakob Fischli der 4 Waldstätte des würdigen Capitels Sekretari und Bichtvater des Closters bei S. Joseph und Pfarrherr in Muotathal 1707.
23. L. H. Joh. Jos. Vict. Laur. Hedlinger der Zeit regierend. Landaman 1769.
24. P. R. Sebastian Ant. Tanner Parochus 1769.
25. C. D. Stedelin der Raths geb. 1783 erwählt 1822.
26. Oben auf dem Stamm ist das Wappen des Landshauptmann Rudolf Bellmont.

Steinen.

Holzbild aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Renovationsarbeiten haben offenbar den alten Charakter verdorben. Ganze Höhe 85, Bild 48, Kassette (Sockel) 17 cm.

Auf der einen Seite des Postaments ist das Wappen der Abegg angebracht; dasjenige auf der andern ist nicht mehr zu erkennen. Vorne ist ein Stockschild mit der Inschrift: „Dieses Bild ist durch Schützenstatthalter Alois Fäßler renoviert worden 1871.“

Außer dem genannten Wappen hängen noch 34 Silber-
schilde am „Steiner-Basch“ :

1. Wappen Reding; H. I. S. R. ohne Datum.
2. Wappen Ulrich; V. V. ohne Datum.
3. Christoffel und Johannes Laimbacher 1632.
4. Wappen Fuchs; M. F. 1655.
5. Wappen unbekant¹⁾; I. B. H. 1677.
6. Melchior und Johann Dietrich Laimbacher 1678.
7. Jakob und Hans Melch. Schilter 1678.
8. Wappen Schilter; 1678.
9. Wappen Städeli, J. S. ST. 1678.

¹⁾ Über einer Mauer ein Brunnen.

10. Wappen unbekannt¹⁾; D. R. M. 1679.
11. Wappen: drei verschlungene Ringe; I. I. M. 1679.²⁾
12. Schützenfähndrich Rudolf Abegg 1702.
13. Schützenmeister Joh. Melch. Kobenhahn 1703.
14. Schützenmeister Johann Marti Ulrich 1703.
15. Dorfbogt Joh. Marti Gasser, Schwyz 1708.
16. B. H. L. L. 1708 und Schützenmeister Johann Linggi 1716.
17. Schützenmeister Johann Lienhard Ott 1763.
18. Johannes Balthassar Städelin, Schützenpfleger 1763.
19. Hr. Jos. Justus Ammen, Schützenpfleger 1773.
20. Schützenpfleger Wrd. Beller 1776.
21. Schützenpfleger Frz. Ant. Wiget 1796.
22. Bruderschaftvogt Kaspar Abegg 1807.
23. Bruderschaftvogt Frz. Ant. Loser 1812.
24. Seine Excellenz der Hochgeachtete und Hochwohlgeborne Hr. Amtsstatthalter und Landshauptmann Luns d'Aufdermaur, gewesener eidg. Divisionsgeneral, Inhaber und Oberst des kathol. Schweizer Regiments in Diensten seiner königl. Hoheit des Königs der Niederlande 1816.³⁾
25. J. M. Linggi 1815.⁴⁾
26. Hr. Vorsprech und Bruderschaftvogt Jos. Leonhard Stedelin 1823.
27. Hr. Vorsprech und Schützenbruderschaftvogt Dom. Stedelin 1830.
28. Hr. Bruderschaftvogt Plazidus Felchlin 1836.
29. Hr. Bruderschaftvogt Meinrad Felchlin 1836.
30. Bruderschaftvogt und Schützenfähndrich Carl Dom. Schorno 1840.
31. Schützenbruderschaftvogt Martin Schorno 1846.

¹⁾ Aus einem Dreiberg wachsender Greiff.

²⁾ Das Wappen ist das der Faßbind; nach den Initialen I. I. M. sollte es vielleicht Märchi ausmachen.

³⁾ Das geschnitzte und gemalte Wappen krönt in ungewöhnlich großer Form die Spitze des Marterstammes und zeigt in sechs Feldern und einem Herzschild, die Mauer, die Lilie, den Schwan (seiner Burg im Lauerzersee) und den Steinbock.

⁴⁾ Der Schild enthält mehr ein Monogramm als ein Wappen.

32. Hr. Lütenampt Martin Ehrler, Bruderschaftvogt 1850.
33. Hr. Lütenant Franz Blaser, Bruderschaftvogt in Steinen 1856.
34. Hr. Bruderschaftvogt Joh. Jos. Ulrich 1862.
35. Kunde silbere Medaille mit Inschrift: Dabitur vobis Paracletus Roma. Der hl. Geist am Pfingstfest. Hr. Xaver Beller, Schützenpfleger 1783.

Einen ganz schönen „Helg“ haben auch die kleinen Schützen in Steinen, aus dem Jahre 1841 stammend, daran 9 Schildchen mit Namen, und eine Schulprämie.

Sattel.

Bemaltes Holzbild, 40 cm hoch, Sockel mit Büchse 12, ganze Höhe (mit Stamm) 65 cm.

Angehängt sind 10 Schilde, davon 4 leer, und eine Borromäusmedaille mit der Umschrift: Collegium Helveticum.

1. Wappen Schnüriger; I. F. D. S C H. ohne Jahrzahl.
2. Wappen Römer, ohne Inschrift und Zahl.
3. Wappen Ungwerd (Gwerder) ohne Schrift und Zahl.
4. Wappen Riederist, ohne Schrift und Zahl.
5. Hr. Jos. Franz Schuler des Raths 1789.
6. Hr. Jos. Mart. Schibig Schützenmeister und Bruderschaftvogt 1815.

Rothenthurm.

Nicht besonders gut erhaltenes Holzbild aus dem Jahre 1778. Ganze Höhe 60, Bild 47, Opferstöcklein 10 cm.

1. Hr. Frz. Dom. Ingli der erste Schützenmeister beim Rodhendurn 1778.
2. Hr. Jos. Maria Schuler, der erste Schützenstatthalter 1778.
3. Hr. Schützenpfleger Frz. Xaver Beeler 1778.¹⁾
4. Hr. Schulmeister Frd. Ant. ab Hospital alt-Landvogt 1779.
5. Wappen Schuler, ohne Namen und Datum.
6. Wappen Ulrich, ohne Namen und Zahl.

¹⁾ Hier werden wir also gleich mit dem ganzen ersten Schützenvorstand bekannt.

7. Wappen Moser¹⁾, ohne Namen und Zahl.
8. Wappen Schuler, ohne Namen und Zahl.
9. J. von Euv Schützenm. 1823.
10. Sr. Hochw. Kaplan Viktor Schuler und
Frz. Carl Schuler, Schützenmstr. 1827.

Iberg.

Kleineres Holzbild mit einem Silberchildchen, das verkündet: „Im Namen der Schützengesellschaft.“

Lauerz.

Bemaltes Holzbild aus der 2. Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Ganze Höhe (inkl. Stamm und Postament 83 cm, Bild 47 cm.

Ob dem Sebastiansbild schwebt eine Taube über einer Krone. Auf dem in zwei Teile auslaufenden Stamm stecken zwei silberne Federpfeile.

14 silberne Schilde, davon einer (Aufdermaur) getriebene Arbeit.

1. Wappen Reding, Stiftungsschild auf dem Sockel, ohne Namen und Zahl.
2. Haubmann Rnd 1690.
3. Johan Marti von Euv der erste S. Sebastiansvogt zu Lauerz 1691.
4. Wappen Laimbacher M. L. B. 1692.
5. Johannes von Euv der Zeit Schützenmeister zu Lauerz geſein 1693.
6. Hr. Richter und Fendrich Jos. Franz Jnderbithi anno 1698.
7. Wappen Schuler; L. J, M. S. Parochus hui. Loci 1733.
8. Wappen Aufdermaur; F. I. N. V. D. M.
9. Wappen Ehrler; I. M. E.
10. Wappen Büeler, ohne Schrift und Zahl.
11. Wappen Schmidig; H. V. C. L. S.
12. Marke Schuler; I. M. S H.
13. Wappen Gasser; I. S. G.
14. Wappen Schilter; I. Sch. 1864—1868.

¹⁾ Offenbar von Gemeindefchreiber J. A. Moser 1809 gestiftet.

Steinerberg.

Bemaltes Holzbild, 32 cm hoch, mit Stamm 37, Sockel 14, zusammen 51 cm.

Der „Helg“ trägt 12 Silberschilde und stammt aus der 1. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

1. Wappen Märchi; R. A. M. des Raths, 3 β.
2. Wappen Spenthal; H. G. O. S. D. Raths.
3. Pfarrer Sebastian Balthes Steiner 1742.
4. Schützenmeister Gottfried Richli anno 1745.
5. Hr. Christofel Richli Fr. A. M. M. anno 1753.
6. Schild ohne Wappen, aber mit der Inschrift: Hr. Joh. Kaspar Ulrich Landvogt 1759.
7. Wappen Weber; H. O. ALO. W. L. H. I. D. M. V. A. S. T. Z. S. W. 1760.¹⁾
8. J. C. Richlin, Schützenmeister 1772.
9. Wappen Märchi; F. A. M. des Raths 1822.
10. v. hochw. H. Pfarrer, Sextar Jos. Leonhard Loser, Präses der Bruderschaft 1834 bis zur Übergabe dieses Zeichens 1869.
11. J. Ant. Marti Hl. Vogt 1870.
12. Hochgeacht. H. Kantonsrat, Präsd. Kirchenvogt u. Schützenmstr. Domini Abegg Steinerberg 1872.

Worischach.

Schönes Holzbild aus dem XVII. Jahrhundert. Ganze Höhe 66 cm, Sebastiansbild 43, Sockel 13 cm.

Auf der Silberzwinge der Haupttafel ist zu lesen: H. Gesandten Dominikus Schmidig d. J. Landvogt in Bolenz anno 1664. Auf den zwei obersten Seitenästen stehen zwei Silberfigürchen, von denen das rechte eine Mauerkrone in der Hand hält, während die Silberzwinge die Inschrift trägt: Her Johan Jost Wfdermur L. B. anno 1679.

Am Bilde hängen 22 Silberschilde, davon enthalten die 6 Kleinern, offenbar die ältesten, noch aus dem XVII. Jahrhundert stammenden Zeichen und Wappen. Leider sind gerade

¹⁾ Betrifft offenbar den Oberst und spätern Landammann Alois Weber,

diese — als die interessantesten — meist nur mit Namens-Initialen oder gar nicht bezeichnet und daher (wie bei Muotathal, Arth und andern) oft schwer zu bestimmen.¹⁾

1. Wappen Bruster; W. V. B.
2. Wappen Dettling; V. I. D.
3. Wappen ein Mehgerbeil mit Stern; H. I. B.²⁾
4. Marke Jnderbigin; D. I. D. B.
5. Wappen Dettling; H. D.
6. Wappen Jüzer; G. I.
7. Wappen Jnderbigin; H. S. I. B.
8. Wappen Keding; I. S. V. B. R.
9. Wappen Schindler; H. L. S. C. S.
10. Wappen Jnderbigin; H. B. I. D. B. 1668.
11. do.; B. I. D. B. 1669.
12. do.; V. I. D. B. 1669.
13. do.; H. B. I. D. B. 1669.
14. Wappen Betschart; H. L. V. C. B. 1669.
15. Wappen Jnderbigin; HB. I. D. B. 1671.
16. Wappen Weber; H. C. F. W. R. 1672.
17. Marke Stnger; H. K. V. I. C. S. 1672.
18. Wappen Jnderbigin; I. G. I. D. B. 1673.
19. Wappen Riederöst; H. H. F. I. N. der Zeit Schützenmeister zu Schwyz anno 1679.
20. Hr. Oberstwachmeister Jos. Antoni Mazari Ridt in ihrer königl. Durchl. in Savien Diensten anno 1707.
21. Wappen Jnderbigin; R. D. F. D. B. Vicar 1732.
22. Hr. Major Jos. Antoni Ehrler des Raths 1775.

Gersau.

Holzbild, vergoldet, 33 cm, ganze Höhe 63 cm, Kassette 22 cm.

¹⁾ Für Marschach ist das auch noch bei zwei größern Schilden der Fall: stünde uns nicht sonst ein großes heraldisches Material zu Gebote, so wäre es oft gar nicht möglich gewesen.

²⁾ Möglicherweise von einem „Bizener“ geführt; solche persönliche Professionszeichen kommen bei uns oft vor.

Ein Silberschild auf dem Postament mit der Inschrift: „Die Schützengesellschaft und Gemeinde Gersau 1807“ ¹⁾ weist auf eine Renovation des aus dem XVII. Jahrhundert stammenden „Helgs“. Das Heiligenbild ist umgeben von einem Kranzbogen von dürren Blumen und Blättern, an dem die meisten der 15 Zeichen befestigt sind.

1. Hr. Landammann und Landshauptm. Johann Melf Cammenzind 1672.
2. Josef Frz. Nigg Sebastiansvogt 1672.
3. Hr. Johann Balthasar Wirsch der Erstgewesene Capellan zu Gersau der Zeit Pfarrherr auf Seelisberg 1687.
4. Hr. Rathsherr Alois Rüttel 1807.
5. Hr. Landammann Jos. Maria Kammenzind 1807.
6. Hr. Landammann Joh. Kaspar Kammenzind 1807.
7. Hr. Kantonsrat Alois Kammenzind 1807.
8. Hr. Oberstlieut. Jos. Maria Kammenzind 1807.
9. Hr. alt Säckelmstr. Andreas Kammenzind 1807.
10. Silberne Scheibe mit Schriftband, enthaltend die Namen der Schützenbeamten 1807:
 - a. Jos. Maria Kammenzind,
 - b. Jos. Alois Kammenzind,
 - c. Carl Nigert.
 - d. Franz Müller.
11. Hr. Kantonsrat Jos. Müller 1808.
12. Hr. Richter und Kantonsrat Marzell Müller 1808.
13. a. Hr. Kirchenvogt Andreas Kammenzind.
b. Hr. Bezirksammann Martin Cammenzind 1860.
14. Einen größeren, mit dem Gersauer Wappen geschmückten Schild stifteten die HH. Schützenmeister Major Jos. Müller 1871—1872 und Agent Jos. Cammenzind 1873—1874.
15. Silberscheibe mit Spruchband. Auf der erstern steht: 1903, Erinnerung an die Schützenfilbi 1903; auf dem letztern: Gewidmet von den Schützenbeamten Carl Müller, Präsident, Jos. Niderer, Robert Nigg, Jos. Nigg, Werner

¹⁾ Vergl. unten die Nummern 4—10.

Gammenzind, Vinzenz Müller, Anton Strebel, Alois Schöchlin, Fidel Baggenstoß, Jos. Gammenzind, Benedikt Haas.

Rüßnacht.

Bemaltes Holzbild, im ganzen 102 cm groß; die Figur des Heiligen mißt 77 cm, der Stamm 79 und der Sockel 23 cm. 22 Schilde:

1. Wappen Sidler ohne Namen und Jahrzahl.
 2. Kartouche mit zwei Wappen: und Sidler, begleitet von der Initialen I. SCH. P. A. und M. A. S.
 3. Wappen Reding ohne Namen und Zahl.
 4. Wappen Sidler do.
 5. Wappen Sidler do.
 6. Alois Sidler Schützenmeister v. Rüßnacht.
 7. Hr. Franz Sidler, Schützenmeister 1811.
 8. Jos. Melch. Ulrich Schützenmeister 1814.
 9. Jos. Ulrich Schützenmeister 1820.
 10. Wappen Truttmann?; C. T. 1822.
 11. Jos. Meyer 1829.
 12. Jos. Truttmann 1830.
 13. Gottfried Ulrich 1831.
 14. Melch. Ulrich, v. Rüßnacht 1833.
 15. Josef Sidler 1840.
 16. Carl Sidler 1841.
 17. Schützenmeister M. Dober 1843.
 18. Alois Käber 1845.
 19. Jos. Sidler, Schützenmeister 1852.
 20. Gotthard Sidler 1848.
 21. Josef Ehrler 1856.
 22. Jakob Süß 1865.
-

Bemerkungen zu den Illustrations-Beilagen.¹⁾

Tafel I. Das im Frühjahr 1906 abgetragene Schützenhaus auf dem Eigenwies zu Ebach.

Wie oben (S. 12/13) bereits erwähnt stammt dieser Bau, wenigstens der Hauptsache nach, aus den Jahren 1711 und 1774. Wahrscheinlich ist damals das alte unter Landammann Dietrich Jnderhalden im Jahre 1557 vollendete Schützenhaus nicht vollständig verschwunden, sondern nur in einem gründlichen Neubau aufgegangen; wenigstens haben nachweisbar einzelne Teile dabei, glücklicherweise wieder Verwendung gefunden, wie die in Tafel II vorgeführten Einsatz- und Pfostenstücke. Nach seiner Erweiterung durch die Seitenflügel (1774) machte das ehemalige Landesschützenhaus, mit seinen zwei durch eine kräftige Blende geteilten Stockwerken, unter dem braunen Kreuzgibeldach, mit den von roten Schießlöcher- und Fensterladen angenehm gebrochenen hellgrauen Mauerflächen, einen ebenso heimeligen wie dem Zwecke entsprechenden Eindruck. Dazu kam seine herrliche Lage mitten im schönen Schwyzertale, mit einer prächtigen Rundsicht über das ganze Gelände bis zum blauen See, vorbei an dem Kranz himmelaufstrebender Berge, vom Mythen bis zum Urirotstock, vom Wasserberg bis zum Wildspiz.

Wenn auch der alte Schießplatz allerdings der modernen Waffe viel zu eng geworden, so ist es doch jammer schade, daß man für das noch keineswegs altersschwache Gebäude keine andere Verwendung mehr finden — wollte.

¹⁾ Die photographischen Aufnahmen besorgte das Vereinsmitglied Hr. Ant. Horat zum „Schwyzerstübli“ (Schwyz) die Clichés und den Druck derselben die Verlagsanstalt Benziger & Co. in Einsiedeln.



2

3

1

4

5

Tafel II. Holzeinfaß und Pfosten aus dem Schützenhaus von 1557.

Nicht sehr pietätvoll sind spätere Generationen mit dem herrlichen Schmuck umgegangen, den der alte Schützenvater Ammann Dietrich seinem Lieblingsbau gegeben hatte. Am meisten hat er wohl gelitten unter den Händen jener welschen Tagelöhner von 1711, die ihn rücksichtslos weggeschrotet, ebenso sinnlos eingemauert, und wo und wie es ihnen dabei paßte, zertrümmert haben. Später machten noch vielversprechende kleine Künstler mit Pfeil und Bogen sich an das Zerstörungswerk. Zu Pirschkeimeisters Zeiten wäre ihnen die Lust dazu wohl vertrieben worden.

Als Einfaßstück und Türpfosten zierten diese Holzreliefs einstens die Trinkstube der fröhlichen Schießgesellen des alten Landes. Die Bildwerke verraten Geist und Hand eines Meisters im Fach. Flotte, freie Zeichnung und kräftiges Relief bringen den zweckbewußten Gedanken des Künstlers oder den Auftrag des kunstverständigen Bauherrn ebenso einfach wie stilvoll zum Ausdruck. Derartige Arbeiten zeitigte das Schönheitsgefühl und Verständnis das XVI. und XVII. Jahrhundert viele, nicht nur in öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Herren- und Bauernhäusern. Bis auf wenige sind sie zerstört und verschwunden; die Krinolone hat sie ins Feuer geschickt oder, wenn's gnädig ging, in die Kumpelkammer, und was daraus wieder ans Tageslicht treten darf, wandert zur mehr oder minder passenden Verwendung zu allerhand Gesellschaft in irgend eine Sammlung, wo es sich — außer etwa in unserem Landesmuseum — selten heimisch fühlt, oder steht sonst einsam und fast schüchtern herum an den moderduftenden Wänden irgend einer Alttertumskammer; aber wenn ein freundlicher Besucher mit diesen zeitfremden Kindern zu unterhalten sich die Mühe nimmt, dem erzählen sie hunderte von Geschichten aus ernsten und heitern Tagen eines ebenso poesie- und gemütbollen, wie gesunden und kräftigen Geschlechtes.

Nr. 1 trägt die Jahrzahl 1557, stellt uns die drei ersten Eidgenossen vor und nennt sie W. TEL. STOFACHER. ERNI

VO VNDERW. Das gut ausgeführte, aber leider sehr beschädigte Bild ist auch bezüglich seines geschichtlichen Inhaltes höchst interessant und darum als Original umso wertvoller.

Gleichwie die von den drei Ländern errichtete Bundesurkunde vom 1. Aug. 1291 uns leider die Namen ihrer Stifter nicht nennt, lassen uns auch die ältesten Chroniken des XIV. und XV. Jahrhunderts über die später so üppig ins Kraut schießenden Details der ersten eidg. Bünde vollständig im Dunkeln. Die Zeitgenossen Johann von Viktring und Johann von Winterthur geben uns die Weigerung der Schwyzer, Oesterreichs Herrschaft sich zu unterwerfen, als die Ursache der Schlacht am Morgarten an. Züsinger (aus dem XV. Jahrh.) bezeichnet die Übergriffe der Bögte und Untsleute in den Waldstätten über deren althergebrachten Rechte als Grund der schon im XIII. Jahrhundert ausgebrochenen Fehden derselben mit den Häusern Kyburg, Habsburg und Oesterreich, die sich in der Herrschaft ablösten. Es tobte ein Kampf ums Recht. Die Berichte der beiden Zürcher Felix Hammerli und Felix Schmid (Fabri), ebenfalls aus dem XV. Jahrhundert, nennen uns die Untaten der Bögte als Veranlassung zu ihrer gewalttamen Vertreibung durch die Landesleute.

Das „weiße Buch von Sarnen“ (geschrieben um 1470) erzählt uns vom Hochmut der Bögte Geßler und Landenberg und nennt uns als die drei ersten der Bedrückten, welche in Uri zusammenkamen: den „Stoupacher“ von Schwyz, der „Fürsten“ Eimen von Uri und den aus „Melche“ von Unterwalden. Aber der „Tell“, der auch zu dem Stoupacher und den Seinen geschworen, war noch nicht unter den drei Ersten.

Die weitverbreitete Chronik des Gerichtsschreibers Petermann Etterlin von Luzern (1507) stützt ihre Erzählung von den ersten Bünden und der Befreiung der Waldstätte im ganzen und großen ebenfalls auf das „weiße Buch“. Uns interessiert hier nur, daß er dem ersten Eidgenossen von Uri gar keinen Namen gibt und als denjenigen von Unterwalden den Altzeller bezeichnet.

Da erscheint um das Jahr 1470 das alte Tellenlied, welches im Jahr 1477 in das Lied vom Ursprung der Eidge-

nossenschaft aufgenommen wurde. Seine Heimat ist offenbar Uri selbst, „do entsprang der erste eidgenoß“¹⁾).

Nach diesem hat dann auch der Luzerner Chronist Melchior Ruß (1482) den Tell als den eigentlichen Urheber der Volksbefreiung und den ersten Eidgenossen bezeichnet. Ganz bestimmte Gestalt nahm sodann diese Sage in dem zu Anfang des XVI. Jahrhunderts entstandenen „Urner Spiel vom Wilhelm Tell“ an.²⁾ Tell trifft den Stauffacher, zu beiden gesellt sich Erni aus dem Melchtal und alle drei verabreden die Beratung ihrer Freunde und die Zusammenkünfte im Rütli.

Von nun an stellen alle bedeutendern Chronisten des XVI. Jahrhunderts, welche sich mit der Sage von der Befreiung der Waldstätte befassen, bis auf Gilt Tschudi, den Tell an die Spitze der drei ersten Eidgenossen, namentlich Stumpf in Zürich (1548), Pfarrer Williger in Arth (1571), Renward Cysat, Stadtschreiber zu Luzern, und Kaspar Suter, Schulmeister in Zug (1549).

So machte der Urner Meisterstücke in dieser Stellung nachgerade seinen Triumphzug von Uri aus durch die zunächst liegenden Orte. Er wurde dabei nicht nur im Lied, in der Chronik, im Schauspiel verewigt, sondern auch durch die Plastik, indem der Zürcher Stempelschneider Stampfer eine Medaille anfertigte und dabei den Tell von Uri neben Stauffacher von Schwyz und Erni von Unterwalden an erster Stelle nennt.³⁾

¹⁾ Wie es im 2. Vers der 7. Strophe heißt. V. Tobler, „Bibliothek älterer Schriftwerke“, IV.; Dr. W. Fischer, „Die Befreiung der Waldstätte“. S. 46/47.

²⁾ Abgedruckt bei Dr. W. Fischer, im Anhang zur vorerwähnten Abhandlung.

Eine Umarbeitung des Tellenspiels besorgte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts Jakob Ruef in Zürich.

³⁾ Haller gibt in seinem „Münz- und Medaillen-Kabinet“ darüber folgende Beschreibung: „Avers: Im äußern Ring die Wappen der 13 Kantone nach ihrem angewiesenen Rang, wie solcher durch die beigefügten Ziffern angezeigt wird. Im innern Ring die Wappen der zugewandten Orte, Abt und Stadt St. Gallen, 3 Bünde, Wallis, Rothweil, Mühlschauen und Biel. In der Mitte ein einfaches Kreuz. Revers: In zweien Zeilen „Wilhelm Tell von Uri, Stauffacher von Schwyz, Erni von Underwald [Anfang des Bonns im Jahr Christi 1276]“ Drey mit einander ratschlagende und sich die Handgebende Schweizer, der zur Rechten hat ein Panzerhemd an mit

Auf dem gleichen historischen Standpunkt steht nun auch unser Bild, nur ist die Darstellung von derjenigen Stampfers wesentlich verschieden. Während letztere „drei miteinander ratschlagende und sich die Hände gebende Schweizer“ zeigt, sehen wir hier den Akt des Schwures. Das läßt sich ganz gut erkennen, obwohl die drei Figuren schwer beschädigt sind. Ihre Kleidung ist eine ländliche; Wams, Gürtel und enganliegende Beinkleider. Jeder trägt ein langes Schwert. Kopfbedeckung fehlt. Alle drei haben reichen Haarwuchs, zwei davon lange knebelartige Bärte; der dritte scheint bartlos zu sein. Zu ihren Füßen sind in tartischenförmigen Schilden die Wappen der drei Urkantone und bezeichnen zugleich die Heimat der Schwörenden, nämlich den Stauffacher in der Mitte, den Tell zu seiner Rechten, den Erni von Melchtal zur linken. Zu Häupten windet sich das Spruchband und das Ganze bekrönt im Bogen ein Blattornament mit der Jahrzahl 1557; die Zwickel werden mit Tells Apfelschuß ausgefüllt.

Die oben angegebene und geschichtlich erklärte Bezeichnung der handelnden Personen in Verbindung mit der Art der Darstellung stempelt das Bild zu einer großen Seltenheit, das wenige oder überhaupt keine gleichartige Genossen haben dürfte. Umso mehr ist seine barbarische Behandlung und Verwahrlosung seit zwei Jahrhunderten zu bedauern.

Nr. 2. Der Britschenmeister an der Arbeit.¹⁾ Ein ungelungenes Bild. Da hat der gefürchtete mit der Schellenkappe, dem Zaddelkragen, dem bunten Wams und Beinkleid, den armen Sünder an seinen „Predigtstuhl“ geschleppt und spricht ihm mit der klappernden Britsche unbarmherzig zu. Ein flott

einem breiten Schwert an der Seite und hält in der rechten Hand eine Heleparte. Der mittlere ist geharnischt und hat einen Spieß in der rechten Hand. Der zur linken ist mit einem kurzen Kamisol bedeckt und hat zur linken Seite einen Dolch, welchen er mit der Hand hält. Auf den Köpfen haben sie Hüte von verschiedener Art. Alle gehen mit bloßen Beinen und der Mittlere hat auch keine Schuhe. Unten zwischen zweien Rosenförmigen Zierarten HS als Zeichen des Stempelschneiders Stampfer.“

¹⁾ Vergl. Note 3, S. 9.

geschwungenes Schriftband verkündet uns die Gedanken und die Warnung des Gemaßregelten, lautend: „Britzet Man mich so hüt dv dich“.

Eine gar feine Anspielung auf das Vergehen des „Gepriheten“ enthält der untere Teil des Bildes. Ein gut stilisierter Eichelzweig deutet auf jenes „blinde“ grunzende Haustier, das trotz seines bösen Rufes der Unreinlichkeit doch ein Liebling von Küche und Rauchkammer geblieben ist bis auf den heutigen Tag. Der Mann hat jedenfalls eine dem Namen des erwähnten Tieres entsprechende Tat auf dem Gewissen; wir vermuten nicht ohne Grund, er habe sich etwa Überfüllens wegen „unsauber ernossen“ und die Britsche soll nun der gewöhnlichen Verdauung nachhelfen.

Nr. 3. Der hl. Schützenpatron Sebastrian am Marterbaum. Nicht genug der bittern Pfeile! Spätere Barbaren haben dem ganz hübschen Bilde auch noch die Beine von den Knien abwärts mitsamt dem Postament weggeschlagen, offenbar um Raum für andere Sachen oder eine glatte Fläche für den fortlaufenden Verputz irgend eines Mauerstreifens zu erhalten.

Besonders gut geraten ist dem Künstler die Ausnützung des Raumes mit Bild und Baum.

Nr. 4. Ein einfacher, mit Geschmack profilierter Sockelaufbau trägt das Wappen des damaligen Schützenmeisters Dietrich Jnderhalten. Darunter steht im Kapitäl die Inschrift: DIETERICH · IN · DER · HALTEN · LANDAMMAN · BUWMEISTER · DES · HUS ·

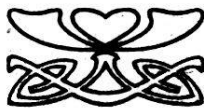
Im XV. Jahrhundert führten die Jnderhalten als Geschlechtszeichen nur ein einfaches T-Kreuz. Ammann Dietrich aber, der schon 1543 als Hauptmann in Frankreichs Sold ehrenvoll gedient, im Jahre 1548 König Heinrichs Tochter Claudia mit den Ratsboten von Zürich, Unterwalden und Solothurn aus der Taufe gehoben hatte und als Oberst eines Schweizerregiments nach der Schlacht bei Renty (13. und 14. August 1554) vom Könige selbst zum Ritter geschlagen worden

war¹⁾, besteckte seinen Wappenschild nebst dem T noch mit sechs französischen Lilien und wählte als Helmzier die wachsende Figur eines nackten bärtigen Mannes mit Zirkel und Dolch, entsprechend seiner Devise: „Ge ich den Zirkel der Gerechtigkeit wet brechen, ich wet mich ee selber erstechen.“²⁾ Dieses Wappen haben wir hier in heraldisch vortrefflicher Ausführung vor uns.

Nr. 5. Der Schütze in dem einfachen, aber nichtsdestoweniger wirksamen Bogenrahmen bedeutet offenbar nicht den Tell, sondern lediglich eine Allegorie des Schützenwesens; denn der Mann mit der phrygischen Mütze handhabt nicht eine Armbrust, sondern schnellst den Pfeil mit dem alten klassischen Sehnenbogen.

Beachtenswert ist das schöne Aufsatzornament (mit einem fein stilisierten Blatt verbundene Delphine), das wiederum Zeugnis gibt von einem gesunden Formensinn und einer nicht gewöhnlichen Kunstfertigkeit des Meisters, der mit wenig Mitteln und in beschränktem Raume schöne Effekte zu erzielen weiß.

Tafeln III und IV enthalten die **St. Sebastiansbilder** von 11 Schützengesellschaften, welche von denselben in zukommender Weise zur Ausstellung in Schwyz vom 1. Juli bis 8. Oktober 1905 abgegeben wurden und bei diesem Anlasse photographiert werden konnten. Ihrer Beschreibung ist ein eigenes Kapitel gewidmet worden; die 201 Schilde aber mit 204 Geschlechtswappen sind separat gezeichnet und vorderhand der Wappenammlung des Verfassers einverleibt.



¹⁾ S. das Lebensbild Dietrich Interhaltens von Landammann Carl Styger in den „Mitteilungen des Histor. Vereins des Kantons Schwyz“ I., S. 10 ff.

²⁾ Wappen-Spruchband auf einem Porträtgemälde Interhaltens aus dem Jahre 1550, im Besitze von Frau Landammann Schuler-Styger.